Themenschwerpunkt: 20. Juli 1944

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. Juli 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Weltpolitik:

Profil bringt Vertrauen

Warum Clintons Anregungen an Bonn ins Leere laufen

Eine Führungsrolle solle Deutschland einnehmen, hieß es auch jetzt wieder aus dem Munde des US-Präsidenten Bill Clinton. Wie eine solche Rolle auszufüllen ist, wie man Position bezieht, ohne eine der verschiedenen Parteien herauszufordern, machte der amerikanische Gast bei seinem Europa-Besuch beispielhaft vor.

Die Dramaturgie war perfekt: erst ein Besuch bei den Balten – freilich nicht ohne vorheriges Telefonat mit Boris Jelzin. Die kleinen Republiken fühlten sich sichtlich auf die Weltbühne gehoben und damit um ein Stück Sicherheit reicher durch den mächtigen Gast aus Washington. Dann eine Stippvisite in Warschau, um auch hier den Beistand der USA zu demonstrieren. Schließlich gab sich der Präsident beim „G7"-, oder „G8"-Gipfel in Neapel noch einmal alle Mühe, russische Bedenken hinsichtlich seiner Aktivitäten bei Moskaus Nachbarn zu zerstreuen – mit Erfolg, wenn man der strahlenden Miene Boris Jelzins glauben darf.

Dabei bleibt keinem Beobachter verborgen, daß US-Politik bei allen propagierten Zielen wie Frieden, Menschenrechte oder „neue Weltordnung" stets auch nationale, machtpolitische Interessen verfolgt. Und in Washington scheint sich auch niemand wirklich Mühe zu geben, diesen recht profanen Hintergrund der eigenen Weltpolitik zu verbergen. „Interessen" sind dort nichts Verwerfliches, sondern selbstverständlicher Ausgangspunkt allen außenpolitischen Handelns.

Daß dies auch im Ausland niemanden zu stören scheint, nimmt auch kaum wunder. Denn die strikte interessenpolitische Bindung der US-amerikanischen Weltpolitik, bei der es nicht selten schlicht um Geld geht, wenn einmal mehr die „Weltordnung" ins Spiel gebracht wird, macht die USA einigermaßen kalkulierbar. Man kann sich auch in komplizierteren Situationen ein Bild davon machen, was Washington beabsichtigt.

Die Bonner Strategie erscheint, obwohl die Vorbildfunktion der USA hier seit 45 Jahren beschworen wird, geradezu spiegelverkehrt. Ausgerechnet jetzt machte Außenminister Klaus Kinkel die Misere erneut offenbar: Er beschwor in einem Interview mit der Berliner „Welt" die Abkehr von nationaler Machtpolitik und feierte die „europäische Vernetzung" der deutschen Politik, mit der man seit 1945 gut gefahren sei. „Daran", an jener deutschen Politik seit 1945, „soll sich nichts ändern", so der Außenamtschef wörtlich. Schon bei dem Wort „gefahren" drängt sich Widerspruch auf: Im Falle Bosniens etwa ist man nicht gut oder schlecht gefahren – hier hatte sich Bonn, tief im „Netz" seiner serbophilen europäischen Freunde, letztlich gar nicht von der Stelle bewegt.

Aber auch der Bezug auf die Zeit „seit 1945" macht stutzig. Als sei dem Außenminister fast entgangen, daß sich inzwischen, 1989 nämlich, sämtliche Koordinaten und damit die Anforderungen an die deutsche Politik entscheidend verschoben haben. Aber die Assoziation mit 1945 zeigt bei den kriegsgezeichneten Deutschen natürlich Wirkung: So wird ihnen heimlich untergeschoben, daß jede Reform des Kinkelschen Neo-Genscherismus geradewegs in eine neue Katastrophe führen müsse. Unter diesem Eindruck sehen sie die bedrückende Verzagtheit und Stagnation in der deutschen Außenpolitik nicht und wagen auch nicht, sie nachhaltig zu kritisieren.

Natürlich müssen, wie auch in dem Kinkel-Interview, einmal mehr die „Bedenken unserer Nachbarn" gegen ein größeres Gewicht der deutschen Politik herhalten. Und diese werden gebetsmühlenhaft auf die Erfahrungen mit dem NS-Regime zurückgeführt, als spielte die derzeitige deutsche Politik höchstens eine zweitrangige Rolle in der Beurteilung unseres Landes. Entsprechend wird jedweder Eindruck nationaler Interessenpolitik vermieden.

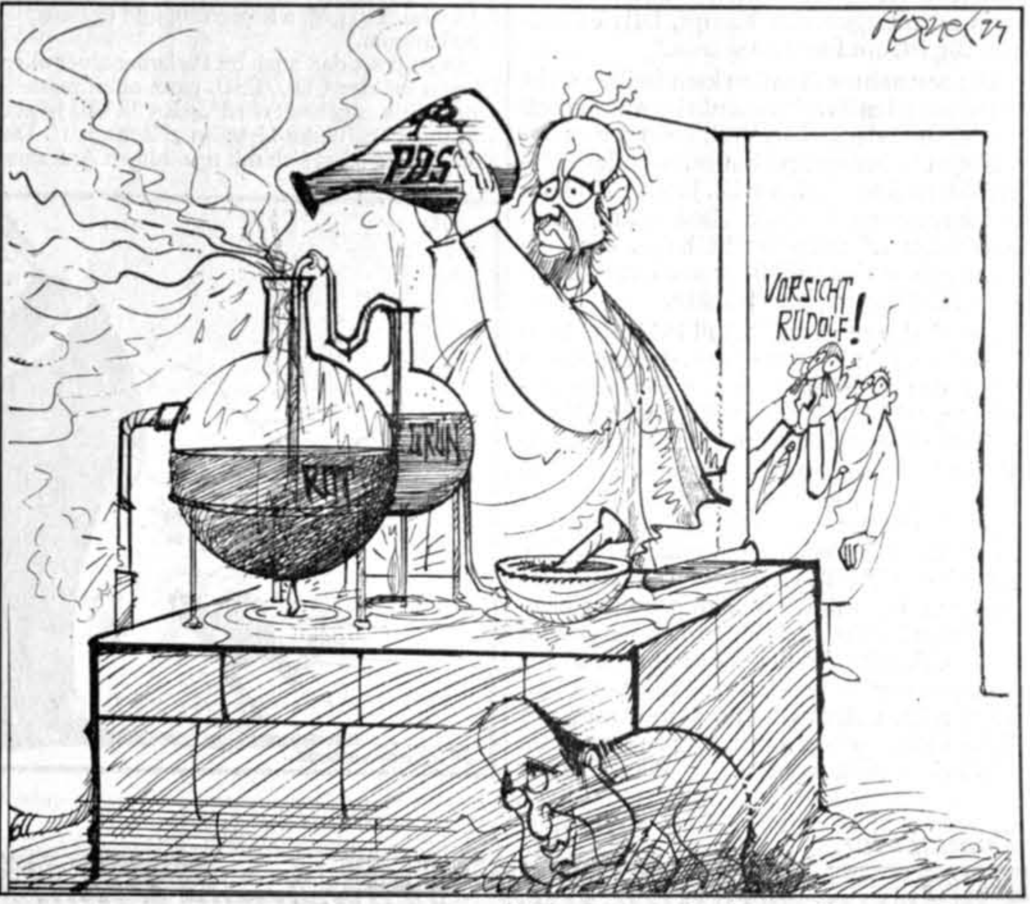
Im Gegensatz zum US-Präsidenten dürfte die Bonner Führung nur über mittelmäßige bis schlechte Berater verfügen. Ist es doch gerade jene nationale Abstinenz, die einen Großteil dieser „Bedenken" geradezu produziert. Wie eingangs erwähnt, macht gerade das offensichtliche Einfließenlassen nationaler Interessen die amerikanische Außenpolitik so berechenbar und damit verträglich. Da weiß man, woran man ist – und ein Kompromiß läßt sich ohnedies am leichtesten finden, wenn die wirklichen Beweggründe der anderen Seite bekannt sind. Im Kontrast dazu speisen sich viele Bedenken gegen Bonn gerade aus dem zur Schau getragenen Verzicht auf nationale Interessenpolitik.

Schon Hans-Dietrich Genscher galt in den Metropolen nicht als der „Mann, dem die Welt vertraut", wie es ein früheres FDP-Wahlplakat glauben machen wollte, sondern als der „große Unbekannte", bei dem niemand wußte, was er wirklich wollte – Stoff genug für eine ganze Palette von Verunsicherungen, die mit dem Zweiten Weltkrieg nichts zu tun hatten.

Und je mehr Bonn die „Vernetzung" und „Einbindung" deutscher Politik besingt, ohne ein Profil unserer nationalen Interessen sichtbar zu machen, desto größer werden jene Bedenken, das Deutschland etwas Übles im Schilde führt, ohne daß dieser Verdacht einer realen Grundlage bedürfte.

Hans Heckel

Aus dem Inhalt Seite



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

„..., daß dem Gesetz Gehorsam sei"

Mindestens zwei Meinungen prallen mit aller Härte aufeinander, wenn es um die Beurteilung der Taten der Männer des 20. Juli 1944 geht: Freiwillig geleistete Eide dürfen nicht gebrochen werden, egal, welche Umstände später auch noch hinzugekommen sein mögen, oder eine Art von elastischer Reaktion, bei der gleichsam nach Gutdünken unter wechselnden Perspektiven entschieden werden kann, ob gegebene Befehle befolgt oder eben umgangen und verweigert werden können.

Diese Meinungen spiegeln sich auch in den Berichten in unserer Ausgabe auf den Seiten 6 und 7 wider, die wir bewußt in dieser Gegensätzlichkeit unseren Lesern nicht vorenthalten wollten. Das faktische Geschehen wird noch einmal unter Berücksichtigung insbesondere neuester anglo-amerikanischer Quellen auf der Seite 3 ausgeleuchtet, wobei wir auch diesmal selbstverständlich die Meinungen des Zeitgeistes bewußt beiseite lassen.

Daß die elastische Art, Befehle zu befolgen, Türen für Beliebigkeiten öffnen kann, liegt auf der Hand. Es schließt aber keineswegs aus, daß das Wohl des Reiches damals den meisten der Attentäter nicht ebenso am Herzen gelegen haben dürfte wie den meisten Bürgern.

Damit wird deren innere Not nicht geringer: der Erfolg hat allemal viele Väter, die Niederlage kaum Bekenner, keiner wußte dies besser dramaturgisch zu bearbeiten als der „preußische" Dichter Heinrich von Kleist in einem seiner letzten großen Würfe, dem Drama „Prinz Friedrich von Homburg".

Kleists Prinz aber träumt von Ruhm und Liebesseligkeit, während die Ordres für die Schlacht ausgegeben werden, was ihn später dazu verführt, nicht den Verstand zu nutzen, sondern die Gefühle des Herzens laufen zu lassen. Er läßt entgegen dem Befehl die Fanfaren blasen und stürmt mit seinen Reitern vor – zu früh, weshalb der Angriff mißlingt. Zwar wird die Schlacht doch noch gewonnen, aber der Kurfürst läßt den schwärmerischen Kämpen trotzdem kurzerhand verhaften: „Ich will, daß dem Gesetz Gehorsam sei." Spät erst kommt auch der Prinz zu neuen Einsichten: „Der Kurfürst handle, wie er darf." Kleist nimmt hier in genialischer Weise künstlerisch vorweg, was gut hundert Jahre später die militärischen Führer Deutschlands zutiefst bewegt.

Natürlich ist die Weltgeschichte komplizierter als das, was ein auf gut zwei Stunden berechnetes Schauspiel inhaltlich zu fassen vermag. Es gehört von vornherein zu den Denkwürdigkeiten dieses 20. Juli 1944, daß es ihn untergründig schwelend bereits seit 1933 gab. Warum es also den entscheidenden Impuls nicht wenige Wochen nach der Machübernahme, aber auch Monate nach Kriegsbeginn nicht gegeben hat, sondern

Nördliches Ostpreußen:

„... eine gezielt gespielte Karte"

Matotschkin-Interview mit der „Trybuna" über die Truppenpräsenz

Solange die russische Deutschlandpolitik nicht neu konzipiert oder gar offensiv gestaltet wird, dürfte es kaum einen übergroßen Wert haben, in den allgemeinen, zumeist auch noch polnisch inspirierten Chorus über die übergroße militärische Präsenz im nördlichen Ostpreußen Klage zu führen. Die pazifistisch getönten Klagerufe folgen nur der Interessenlage, das heißt, die polnischen und gelegentlich auch litauischen Stimmen wollen nur eine Entlastung erlangen, um ihrerseits Spielraum für einige politische Ziele zu gewinnen.

In einem Interview mit der polnischen Zeitung „Trybuna" verwies Jurij Matotschkin, Oblast-Chef, nunmehr seine polnischen Befrager mit sanfter Ironie genau auf diesen Sachverhalt.

„Trybuna": „Uns in Polen beunruhigt sehr die Militärkonzentration in Königsberg. Man sagt, die Zahl der dort stationierten Soldaten würde über 200 000 hinausgehen. Warum so viele? Matotschkin: „Wenn Ihre Führung von 200 000 Soldaten spricht, beweist dies nur, wie schlecht der polnische Geheimdienst arbeitet. Es ist doch eigentlich gar nicht so kompliziert, Soldaten zu zählen ... Ich glaube, das Problem der Zahlenstärke unserer Militärkräfte stellt vielmehr eine gezielt gespielte Karte dar. Man sagt, so zum Beispiel unlängst Algirdas Brazauskas (Ministerpräsident der Republik Litauen – Anmerkung der Redaktion), man sollte in der Königsberger Region eine demilitarisierte Zone schaffen. Warum? Wo sind die Argumente? Stellt Königsberg eine Gefahr dar?" „Trybuna": „Wahrscheinlich wird das so empfunden ..." Matotschkin: „Wenn dies der Fall ist, muß solchem Denken eine weitere Logik folgen. Sollten wir die Region demilitarisieren, werden dann auch Litauen und Polen demilitarisiert? Ansonsten werden wir uns umgekehrt bedroht fühlen."

Bekanntlich hat sich die Republik Polen nach dem Zusammenbruch des Warschauer Paktes auch davon leiten lassen, daß es bei der Umstrukturierung seiner Militärbezirke „seine" nordöstlichen „Grenzbereiche" mit besonderer Truppenmassierung bedacht hat. Niemand wird dies den Polen verübeln, doch muß Warschau umgekehrt das Echo der Russen vertragen können, die genau in diesem Mannöver eine umgekehrte Brüskierung ihrer Interessenlage ausmachen.

Für uns wird dies so lange ein Glücksfall bleiben, solange das Schicksal der Ostprovinz ungeklärt ist. Wenn Moskau aus dem Schatten seiner politischen Abstinenz heraustritt, muß es den Blick auf die Ziele seiner Gegenmächte richten. Diese haben nur ein erkennbares Ziel, Rußland zu isolieren. Um diese Isolierung zu durchbrechen, müssen die Moskowiter den Blick nach Berlin richten.

Peter Fischer

erst 1944, als die entscheidende Formel der Amerikaner, nämlich die von der bedingungslosen Kapitulation, längst bekannt war, gehört zu den immer noch ungelösten Geheimnissen dieses Widerstandskreises.

Militärische Argumente mochten da noch am ehesten zu überzeugen, etwa bei Generalfeldmarschall von Kluge, der nach der Landung der West-Alliierten den für unser Land so unheilvollen Zweifrontenkrieg als „Ausnahmesituation" annahm und deshalb den Freitod wählte, schrieb kurz vordem noch an Hitler: „Wenn das Schicksal stärker ist als Ihr Wille und als Ihr Genie, so liegt das im Willen der Vorsehung. Sie haben einen ehrenhaften und großen Kampf gekämpft. Dieses Zeugnis wird Ihnen die Geschichte ausstellen. Zeigen Sie sich jetzt auch so groß, dem hoffnungsvollen Kampf, falls es notwendig ist, ein Ende zu setzen."

Die Ausnahmesituation kam freilich nicht nur durch den Zweifrontenkrieg auf, sie ließ weder dem deutschen Volk noch seiner damaligen Führung Spielraum, nachdem US-Präsident Roosevelt am 24. Januar 1943 die Forderung nach einer „bedingungslosen Kapitulation" aufgebracht hatte, die sich demnach weder auf Hitler noch auf die engere NS-Führung beschränkte.

Durch den noch am 18. Juli 1944 aus Lissabon eintreffenden Otto John, dem späteren Chef des Bundesamtes für Verfassungsschutz, erhielt der engere Kreis der Widerständler Kenntnis davon, daß die „Feindseite nicht von einer bedingungslosen Kapitulation abgeht, gleichgültig, welche Regierung das Ruder in den Händen habe". Was blieb also für die Widerständler zu hoffen, nachdem sie selbst weder Gebietsverluste außerhalb des Reiches noch gar die Abtretung von Reichsteilen hinzunehmen gewillt waren. Damit wäre dem Grundmotiv dieses Krieges, der in weltwirtschaftlichen Ursachen seinen Anlaß hatte, keineswegs der Boden entzogen gewesen, der Krieg mithin nicht eingestellt worden. **Peter Fischer**

Bonn:

PDS bietet „demokratische Aufklärung" an

Ein steuerfinanziertes Staatsblatt gewährt Kommunisten breiten Raum für platte Agitation

Staat verbreitet Propaganda seiner Gegner/ „Demokratische Aufklärungsarbeit" gegen Extremismus mit der PDS/ Steuerfinanziertes Staatsblatt läßt Kommunistin schreiben/ Adenauer-Stiftung: PDS-Partei in der Tradition Lenins

Unter der Überschrift „Demokratische Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit gegen Extremismus" ließ die bundeseigene und aus Steuergeldern finanzierte Wochenzeitung „Das Parlament" ausgerechnet eine kommunistische Abgeordnete zu Wort kommen. Der Beitrag strotzt von Schmähungen gegen Regierung und demokratische Parteien.

„Es ist ja so, daß auch im Parlament, vor allen Dingen bei der CDU/CSU, ganz offen rassistische Politik angeheizt wird", schreibt Ulla Jelpke von der PDS/Linke Liste im „Parlament". Die Kommunistin hat sich mit unzähligen Anfragen an die Regierung über angeblichen Rechtsextremismus unter Vertriebenen einen – allerdings unrühmlichen – Namen gemacht. Gegen den Zeitungsartikel protestierte der CSU-Bundestagsabgeordnete Günther Müller: Ihm scheint „gerade Ulla Jelpke nicht als Kronzeugin für den Kampf gegen den Rechtsextremismus geeignet zu sein".

Weiter heißt es in einem Protestbrief des CSU-Politikers an Günther Reichert, den Direktor der Bundeszentrale für politische Bildung, in deren Verantwortung „Das Parlament" erscheint: Frau Jelpke sei wegen ihres „klassenkämpferischen Engagements" bekannt und betreue überdies „inhaftierte RAF-Mitglieder", also Terroristen.

Entsprechend fällt die „demokratische Aufklärungsarbeit der PDS-Politikerin auch aus:„Ich sehe eine wesentlich größere Gefahr im Rechtsextremismus und Neofaschismus als im Linksextremismus. Und das kann man auch mit Fakten belegen. Die RAF hat viele Menschen ermordet, aber wenn wir das einmal zahlenmäßig vergleichen über die Jahre hinweg, das haben die Rechten und Neonazis in den letzten drei Jahren längst um Längen überholt". Der Bundesregierung wird von der PDS-Frau vorgeworfen, „jede Schüler- und Jugendgruppe" aufzuzeichnen, die sich für die Zusammenlegung inhaftierter RAF-Terroristen einsetze.

Während die Sozialdemokraten nach der Veröffentlichung eines Artikels des Vorsitzenden der Republikaner, Franz Schönhuber, in genau derselben Zeitschrift lautstark protestierten, rührte sich die SPD nach dem PDS-Beitrag nicht. Die Linksextremistin Jelpke wirft der Bundesregierung laschen Umgang mit dem Rechtsextremismus vor: „Wir wollen zeigen, daß die Bundesregierung verharmlost." Auch die Sicherheitsbehörden mißfallen der PDS, weil „die Polizei Rechte schützt".

Im Kampf gegen das Wiedererstarken der Erben Honeckers fällt inzwischen die CDU-nahe Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) denkwürdigerweise sehr positiv auf – jedenfalls im Vergleich mit dem sonst recht teilnahmslos und gleichgültig erscheinenden Politik-Betrieb in Bonn.

Aus einer neuen Analyse der Stiftung, die auf eine Veröffentlichung vor einigen Monaten aufbaut, geht hervor, daß die PDS in der Tradition des sowjetischen Diktators Lenin steht und stellt sich „damit klar gegen die parlamentarische Demokratie (stellt), obwohl sie deren Institutionen nutzt".

Nach Angaben des Vorsitzenden der Adenauer-Stiftung, Gerd Langguth, ist die PDS „eine alternde Partei der ehemals Privilegierten". Im Schatten des bekanntesten Funktionärs Gregor Gysi, der die Partei „als rundumerneuerte Vertreterin eines geläuterten Sozialismus" ausgebe, säßen jedoch die alten SED-Kader, insbesondere „eine Troika der strammen Klassenkämpfer".

Nach Angaben der Adenauer-Stiftung regieren PDS-Chef Lothar Bisky sowie die Vorstandsmitglieder Dietmar Bartsch und Andre Brie die Partei „mit zentralistischem und diktatorischem Machtanspruch". Die Allmacht dieses Kerns sei ungebrochen, und „erinnert an die Machtverteilung der früheren SED-Spitze". Bartsch sei in Moskau ideologisch geschult worden und Brie 20 Jahre für die Staatssicherheit tätig gewesen.

Während die PDS in den alten Bundesländern nahezu bedeutungslos ist, verfügt sie in den neuen Ländern „über eine hoch mobilisierbare Stammwählerschaft". So teilt die Adenauer-Stiftung mit, daß zwei Drittel der PDS-Anhänger sich stark und grundsätzlich an die SED-Nachfolgepartei gebunden haben. Bei der CDU sei nur ein Drittel der Wähler stark gebunden, bei SPD und FDP sogar nur ein Viertel.

Da die PDS sich nach wie vor des von der SED zur Kontrolle der Bevölkerung aufgebauten Funktionärsnetzes bedient, erreicht sie heute über diesen Weg unzufriedene Wähler, „auch wenn sie keine ideologische Bindung an die kommunistische Ordnung haben". Die Adenauer-Stiftung nennt zwei Hauptgruppen, die auf den PDS-Leim des linkspopulistischen Images mit antideutschen Ressentiments gehen: Bei jüngeren Frauen habe die PDS überproportionalen Zuspruch. Die Frauen seien von der Arbeitslosigkeit überproportional betroffen und weniger flexibel durch die Schließung von Kinderversorgungsstätten.

Die zweite große Gruppe bestehe aus 35- bis 59jährigen Männer, die große Probleme mit dem neuen System und Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt hätten. Die Stiftung: „In beiden Gruppen wird der Verlust der sozialen Sicherheiten, die das alte DDR-System bot, als besonders schmerzlich empfunden. Sie wollen die durch die Einheit verursachten persönlichen Risiken durch den Staat aufgefangen wissen."

Anhänger der PDS, die sich als Partei der kleinen Leute ausgibt, sind finanziell nicht schlechter gestellt als der Durchschnitt. „Vielmehr trauern sie ihren alten Privilegien und ihrem sozialen Status nach und wählen die PDS aus alter Treue zum Sozialismus/Kommunismus", schreibt die Stiftung. Die PDS habe ein Doppelgesicht: einerseits linkspopulistisch und andererseits die alte linksradikale Kaderpartei. **HL**



Wie ANDERE es sehen:

Scharping geht aufs Ganze

Zeichnung aus „Die Weltwoche"

Kommentar:

Ordnungspolitik und „Münchner Kindl"

Es gibt keine allgemein gültigen Erklärungen mehr dafür, was man gemeinhin unter Ordnungspolitik versteht. Aus kommunistischen Zeiten erinnert man noch vage, daß dies mit stark zentralistischer Ausrichtung zu tun haben könnte. Doch der Verweis auf Kommunismus macht auch diese Vorstellungen sofort wieder nahezu gegenstandslos.

Der Gegenverweis auf Preußen scheint ebenfalls kaum mehr zu überzeugen, er erschreckt heute nicht nur die Rheinländer, sondern auch die übrigen deutschen Stämme. Ordnungspolitik also ein Relikt aus vergangenen dunklen Tagen? Es scheint so, wenn man die Welt der schönen Fernsehbilder für die Wirklichkeit nimmt oder den „Schöne-neue-Welt-Phrasen" der Illustrierten Glauben schenkt. Schon der Hinweis, daß die Inszenierung der Werbebilder für das Fernsehen ein straffes Maß an Organisation bedingt, erregt mitunter Staunen.

Allenfalls wird der Ordnungspolitik noch in der Wirtschaft eine gewisse Bedeutung zuerkannt, geht es in den innen- oder auch bevölkerungspolitischen Teil über, kommt sofort der Verdacht von Antiliberalität auf, wenn es ganz schlimm kommt, sogar den Vorwurf, dies frage bereits den Keim „faschistoider Denkansätze". Die Einwände stehen hier nur für die jeweiligen Denkrichtungen politischer Lager, wobei freilich immer offenbleiben muß, ob hier der Blick aufs Ganze und auf mögliche Perspektiven gewagt wird oder ob es sich um modisch bedingte und anerzogene reflexartige Akte handelt. Endlich kommt auch noch das kühl erwogene Kalkül der Dekonstruktivität in Betracht, das zumeist von außen hereingetragen wird.

Dieser Tage gab nun Heribert Späth, Präsident des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks, eine äußerst nachdenklich stimmende Äußerung über bevölkerungspolitische Ordnungsvorstellungen von sich, die seit Jahrzehnten grob vernachlässigt werden: „Ich habe in den Wahlkämpfen in den vergangenen Wochen zum Beispiel kein Wort zu den dramatischen Verschiebungen innerhalb der Bevölkerungsstruktur gehört, die sich beispielsweise darin äußern, daß in München lediglich in gut 15 Prozent aller Haushalte Kinder leben und daß erstmals zum Schuljahresbeginn 1993 in den Hauptschulen der Anteil der Ausländerkinder den der ‚Münchner Kindl' übertroffen hat. Kaum jemand scheint über die Konsequenzen nachzudenken, die dies u. a. für die berufliche Bildung, aber auch für die Kultur unseres Landes hat". **P. F.**

EKD:

„Deutschland niemals wehren können"

Die Pazifismus-Aktionen evangelischer Landeskirchen immer abstruser

Das Verhältnis zwischen Bundeswehr und evangelischer Kirche verschlechtert sich zusehends. In vielen Kirchengemeinden wird offen gegen den Wehrdienst agitiert. Pfarrer werben an Schulen in Vorträgen unverblümt für Wehrdienstverweigerung als „bessere Alternative zum Kriegsdienst".

Folgt man dem Willen der evangelischen Landeskirchen, müssen die Soldaten künftig gar ohne Seelsorge in den Kasernen auskommen, weil der Militärseelsorgevertrag von 1957 in der Kirche zunehmend umstritten ist. „Staats- und Militärnähe" werfen vor allem mitteldeutsche kirchliche Linksgruppen dem Seelsorgevertrag vor.

Vorreiter war die evangelische Landeskirche Berlin-Brandenburg, deren Synode sich zuerst gegen den Militärseelsorgevertrag ausgesprochen hatte. Aus dieser Landeskirche ist jetzt ein weiterer Höhepunkt der Anti-Bundeswehr-Haltung zu vermelden: Dort ließ die der „Kampagne gegen Wehrpflicht, Zwangsdienste und Militär" angehörende Patmos-Gemeinde Steglitz in Berliner U-Bahnen Plakate aufhängen mit dem Haupttext: „Das lernt man bei der Bundeswehr: drohen, töten, vernichten." Nach empörter Kritik von Soldaten entfernten die Berliner Verkehrs-Betriebe (BVG) die Plakate, verloren aber in erster Instanz einen Prozeß gegen die Gemeinde. Die BVG soll die provozierenden Poster nun erneut aufhängen.

Trotz aller Proteste von Bundeswehr („diffamierend"), Politikern und selbst Gemeindeangehörigen läßt die Patmos-Gemeinde nicht locker im Bemühen, die Plakate wieder aufzuhängen. Für Gemeindepfarrer Harry Perkiewicz „vermittelt die Bundeswehr das Töten von Menschen, das widerspricht dem Friedensauftrag der Christen". In einem Interview im Ex-SED-Blatt „Neues Deutschland" sagte der Pfarrer gar, selbst wenn ein Diktator einmarschiere, „dürfte sich Deutschland niemals wehren können".

Neuer Landesbischof in Berlin-Brandenburg ist seit Mai Wolfgang Huber. Huber war linkskirchlicher Theologe in Heidelberg und als ehemaliger Kirchentags-Präsident einer der Vorkämpfer der Anti-Bundeswehr-Haltung in der evangelischen Kirche. Zwar hat sich Huber in einem Schreiben an Berlins Standortkommandant Brigadegeneral Hasso Freiherr von Uslar-Gleichen von der Plakataktion distanziert. Sie gebe nicht die Gesamthaltung der evangelischen Kirche zur Bundeswehr wider, so Huber. In der Landeskirche wird aber auch darauf verwiesen, daß evangelische Gemeinden unabhängig seien.

Damit ist die Bundeswehr nicht zufrieden. Sie verweist darauf, daß sich die Patmos-Gemeinde in ihren Aussagen „mit der moralischen Autorität der Gesamtkirche schmückt". **K. H.**

Kontonummer der Bruderhilfe:
Hamburgische Landesbank 195 982
BLZ 200 500 00
Postbank Hamburg 120 90-207
BLZ 200 100 20

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (z. Zt. erkrankt)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Maike Mattern (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: J. Mathus
Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

20. Juli 1944:

Deutschland hieß das Ziel

Alliierte waren sogar „erleichtert“ über das Scheitern des Hitler-Attentats

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

In der deutschen Geschichtsschreibung über den 20. Juli 1944 wird wohl über bestimmte Unzulänglichkeiten in der Organisation und Abfolge des geplanten Staatsstreichs berichtet, jedoch vorwiegend die moralische Wertung des Unternehmens in den Mittelpunkt gestellt und die Offiziere um Oberst Stauffenberg als die Vertreter „des besseren und anderen Deutschlands“ gewürdigt, welche das deutsche Volk vor der Kollektivschuld bewahrt hätten.

Eine ganz andere Einschätzung erfuhren die Verschwörer des 20. Juli 1944 bei den Anglo-Amerikanern. Das dokumentieren von Mitarbeitern der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) ausgewertete Geheimberichte des amerikanischen „Office of Strategic Services“ (OSS) aus Bern, wo dieser US-Geheimdienst einen Spitzen-Agenten („Resident“) sitzen hatte, der 1944 und 1945 höchst aufschlußreiche „Reports“ über die Vorgänge in Deutschland nach Washington kabelte.

So entdeckten die Ingolstädter Forscher im Washingtoner National-Archiv ein aufschlußreiches Dokument des „OSS“ vom 12. April 1944, das von einer „Oppositionsgruppe“ in Deutschland berichtet, die einen „Umsturz gegen die Nazis“ versuchen wolle. In einem weiteren OSS-Report vom 16. Mai 1944 aus Bern werden diese Verhandlungsfühler aus Berlin ausdrücklich bestätigt und weiter konkretisiert. Danach wollten die Mitglieder der Widerstandsgruppe, von denen Leuschner, Oster, Beck und Gördeler namentlich genannt wurden, „Hitler und die Nazis vertreiben“ und anschließend mit den Westalliierten über einen Separatfrieden verhandeln. Im Gegenzug sollten die Westmächte bereit sein, in direkten Kontakt mit den deutschen Oppositionellen zu treten und einen Waffenstillstand mit ihnen abzuschließen, ohne die Sowjets einzuschalten. Ohne Erfolg, wie der OSS-Bericht vermerkt:



Den Feind dauerhaft vernichten: Dresden 1945

„Der OSS-Resident drückte gegenüber den Emissären seine Überzeugung aus, daß die Vereinigten Staaten und Großbritannien ohne Übereinstimmung mit Rußland hinsichtlich Deutschlands nichts unternehmen würden.“ Damit nicht genug. Der amerikanische Geheimdienst-„Resident“ brachte auch offen seine Zweifel an den Erfolgsaussichten des geplanten Staatsstreichs zum Ausdruck.

Diese ernüchternde Lagebeurteilung des amerikanischen „OSS-Residenten“ von Anfang April 1944 hat die deutschen militärischen und zivilen Oppositionskreise jedoch nicht entmutigt, sondern veranlaßt, im Mai 1944, „ungefähr einen Monat nach dem April-Besuch der Emissäre“, durch Kurier eine mündliche Botschaft an den amerikanischen Geheimdienst zu übermitteln.

Ein „Kreuzzug gegen wilde und brutale Kräfte“

Darin wurden nunmehr hochrangige aktive Militärs als weitere Mitglieder der Opposition genannt und namentlich angeführt: Rundstedt, Falkenhausen, Halder, Zeitzler, Heusinger und Olbricht. Diese Männer gehörten nicht nur zum militärischen Widerstand gegen Hitler, sondern seien auch bereit, gegen sein Regime vorzugehen, „falls die Alliierten zustimmten, daß die Wehrmacht die Ostfront weiter halte“.

Ganz konkret boten die erwähnten Militärs angeblich ihre Unterstützung an, wenn die Alliierten „im Gebiet von Berlin“ drei Luftlandedivisionen einsetzten, „amphibische Landungen bei Bremen und Hamburg durchführten“ und „in Frankreich Landungen folgen“ ließen. Als eigene Aktivitäten zur Beseitigung Hitlers wollten sie „im Gebiet von München Hitler und andere hohe Nazis im Obersalzberg isolieren“.

Als dem Kurier bedeutet wurde, daß sich die Vereinigten Staaten und England nicht von ihrem sowjetischen Verbündeten lossagen würden und damit das von der deutschen Oppositionsgruppe angestrebte Ziel einer Waffenruhe im Westen nicht erreichbar sei, verwies dieser auf die Möglichkeit, zumindest die angeregten Landungen durchzuführen, damit sich „in Deutschland vor den Russen amerikanische und britische Kräfte festsetzten“. Auf den Einwand, daß solche Landungen auch in militärischen Fallen enden könnten und deswegen nur mit größter Vorsicht ins Kalkül gezogen werden dürften, wußte der Kurier nichts Überzeugendes zu antworten.

Wie der Geheimreport vom 16. Mai 1944 zusammenfassend feststellte, war der „OSS-Resident“ der Meinung, „daß es einige deutsche Generale gibt, die ihre Verantwortung im Kriege durch Kollaboration beim Aufbau eines anglo-amerikanischen Bollwerkes gegen den Druck der UdSSR in Europa zu liquidieren wünschen“. Nach derselben Quelle „zweifelte er an der Entschlossenheit“ der deutschen Oppositionsgruppe, „zu zweckmäßiger Zeit wirksam zu handeln“, glaubte jedoch, „daß die Aktivitäten der Gruppe trotzdem zur Unterminierung der Moral der Spitzenränge der Wehrmacht nützlich seien.“

Wie weitere Dokumente, die Mitarbeiter der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt vor kurzem in amerikanischen Archiven gesichtet haben, ausweisen, pflegten deutsche Oppositionskreise auch in Stockholm Fühlungsnahmen mit westlichen Vertretern. So berichtete der US-Gesandte in Schweden, Herschel Johnson, unter dem Datum des 26. Juni 1944 von einem Besuch des Legationsrates Friedrich Adam von Trott zu Soltz. Dabei ging es gleichfalls um die Frage, ob die Westmächte bereit wären, von ihrer Forderung nach bedingungsloser Kapitulation Deutschlands abzurücken und damit einer antinazistischen Regierung in Deutschland bessere Zukunftsaussichten für ein baldiges Ende des Krieges zu ermöglichen. Wörtlich erklärte laut Gesandtschaftsbericht vom 26. Juni 1944 der deutsche Diplomat seinem amerikanischen Gesprächspartner:

„Die deutsche Propaganda ist noch zu mindestens fünfzig Prozent wirksam, und die Deutschen werden den Kampf unter den bestehenden Umständen weiterführen. Das Eisenbahnsystem arbeitet gut und kann durch Bombardierungen nicht zerstört werden. Die Moral unter der Stadtbevölkerung ist noch recht gut. Die Deutschen werden auf deutschem Gebiet noch besser weiterkämpfen, als die Russen es auf russischem Boden taten, vor allem deswegen, weil die ‚Anglo-Amerikaner' den Deutschen keine Hoffnungen auch nur auf Lebensrecht bieten, wenn sie geschlagen werden.“ Auf die Frage John Scotts, welche Zielsetzung er den Amerikanern und Briten bei der Behandlung der Deutschen empfehle, antwortete von Trott zu Soltz mit Forderungen, die auf ein Abrücken von der verlangten bedingungslosen Kapitulation hinausliefen.

Ähnlich wie die Emissäre, die sich in der Schweiz mit den amerikanischen „OSS“-Vertretern trafen, ging auch von Trott zu Soltz den Berichten zufolge davon aus, daß es mit den anglo-amerikanisch-sowjetischen Beziehungen auf Dauer nicht zum besten bestellt sein dürfte und versprach sich von diesen Differenzen einen besseren Zugang zu den westlichen Kriegsgegnern. Ihnen wollte er unterstellen dürfen, daß es auch in ihrem Interesse liege, Hitler und den Nationalsozialismus loszuwerden und den Krieg ohne weitere Todesopfer und Zerstörungen beizeiten zu beenden, und mochte nicht glauben, daß der Kampf letztlich gegen Deutschland und die Deutschen geführt werde. Er konnte sich offenbar nicht vorstellen, daß die westlichen Staatsführer unzugänglicher für einen alsbaldigen Waffenstillstand sein könnten als der rote Diktator im Kreml. Die Rooseveltschen Erklärungen in der sogenannten „Atlantik-Charta“ vom 14. August 1941 mit dem Ziel der „endgültigen Zerstörung der Nazi-Tyrannei“ und bei der Gründung der „United Nations“ als Kriegsallianz gegen Deutschland am 1. Januar 1942 hatten die Annahme genährt, dem Westen ging es in seiner Auseinandersetzung mit dem Reich in erster Linie um die Bekämpfung und Austilgung des Nationalsozialismus. In diese Erwartung schien auch das entgegenkommende Verhalten der Westmächte gegenüber Italien zu passen.

Die Alliierten aber setzten Deutschland immer mehr mit einem Konzentrat von „wilden und brutalen Kräften, die die Welt zu unterwerfen suchen“, wie es im „Washington-Pakt“ vom 1. Januar 1942 hieß, gleich, was schließlich in die bekannte „Kreuzzugsidee“ mündete. Entsprechend negativ war das Urteil der Alliierten über die Deutsche Wehrmacht und ihr Offizierskorps.

Als am Spätnachmittag des 20. Juli 1944 offenkundig wurde, daß Hitler das Attentat in der „Wolfsschanze“ überlebt hatte und zum Gegenschlag ausholte, kommentierten die Anglo-Amerikaner das Scheitern des Unternehmens fast mit einer gewissen Erleichterung. Das dokumentiert ein „OSS“-Geheimbericht vom 30. Juli 1944. Unter der Überschrift „das beste Ergebnis des ‚Hitler-Wunders'“ überliefert er die freimütige Einschätzung der Lage Deutschlands und der Alliierten. Danach sprachen „die Leute, welche Deutschland und die Deutschen am besten kennen, über das glückliche Entkommen Hitlers“ und kamen zu der Überzeugung, daß Hitlers Überleben ein Glücksfall für die Alliierten gewesen sei; und zwar deswegen, weil den „konspirierenden Generalen“, die sich gegen Hitler erhoben hätten, danach keine Möglichkeit mehr geboten sei, den verlorenen Krieg allein Hitler anzulasten und selber bereits einen Revanchekrieg vorzubereiten.

Bestanden bislang noch Bekenken – besonders unter jüdischen Emigranten in den Vereinigten Staaten und in kirchlichen Kreisen –, das deutsche Volk unterschiedslos mit dem Nationalsozialismus gleichzusetzen und alle Deutschen für die Untaten der NS-Machthaber haftbar zu machen, schienen diese Hemmungen seit Hitlers ideologischer Politisierung der Wehrmacht und der Zivilbevölkerung nach dem mißlungenen Attentat überholt.

„Der Weg ist jetzt klar für die alliierte Besetzung Deutschlands auf nicht weniger als 25 Jahre – vielleicht soll sie 50 Jahre dauern“, hieß nun die Parole.

Bevor die Amerikaner und Briten die ins Auge gefaßte langjährige Besatzungsherrschaft in Deutschland übernehmen konnten, ließ sich Präsident Roosevelt kurz vor der Krim-Konferenz noch eine Denkschrift über den „deutschen Staatsstreich vom 20. Juli“ und die Gründe seines Scheiterns vorlegen. Unter dem Datum vom 1. Februar 1945 wurde ihm das angeforderte Memorandum vorgelegt. Es stützte sich im wesentlichen auf „authentische Informationen“ eines „aktiven Teilnehmers des Anschlags“ und schreibt neben den bekannten Ablaufsfehlern das Scheitern des Putsches im wesentlichen zwei Umständen zu: der Unterschätzung der „Nazi-Polizei“ und der vergessenen „Verhaftung von Nazi-Schlüsselindividuen“.

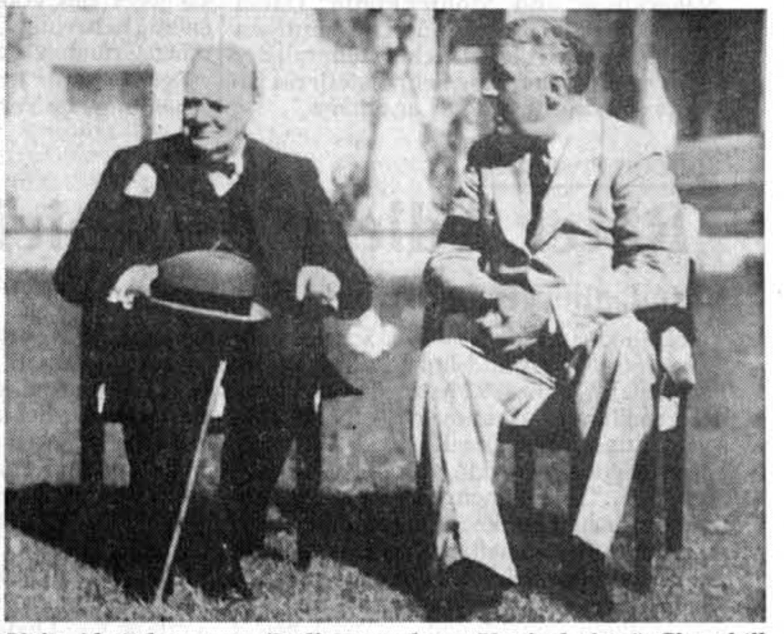
Zusätzlich nannte man Roosevelt noch einen „anderen wichtigen Grund“ für das Mißlingen des Attentats: die „unterschiedlichen Ansichten bei den Verschwörern in letzter Minute“, und führte wörtlich aus:

„Von Stauffenberg und seine jüngeren unmittelbaren Kollaborateure kamen zu einer Entscheidung, welche eine Ostlösung bevorzugte, welche die Front gegenüber der UdSSR sofort öffnen sollte, sogar ohne jeglichen Versuch, mit den Sowjets zu verhandeln. Von Stauffenberg behauptete gegenüber seinen Mitkonspiratoren, daß er mit General von Seydlitz und dem „Komitee Freies Deutschland“ in Moskau Verbindung gehabt und von General von Seydlitz sowie von der Sowjetbotschafterin in Schweden, Madame Kollontay, die Versicherung erhalten hätte, daß Deutschland einen fairen Frieden erhalten und daß die Wehrmacht nicht vollständig entwaffnet würde“.

Legationsrat Friedrich Adam von Trott zu Soltz hätte sich nach seinem enttäuschenden Gespräch mit John Scott in Stockholm ebenfalls „zur Bevorzugung einer Ostlösung“ entschlossen und sei auf die Seite Oberst Stauffenbergs getreten.

Die älteren und konservativen Mitglieder des deutschen Widerstandes hätten dagegen auf die Westmächte gesetzt und wollten gegenüber den Anglo-Amerikanern kapitulieren – wie dies bereits durch die erwähnten „OSS“-Reports aus Bern deutlich geworden war.

Als Quintessenz aus all den Vorgängen um den „20. Juli“ und der Haltung der Westmächte zu seinen deutschen Akteuren faßt das Memorandum für F. D. Roosevelt zusammen, daß die Deutschen „wenig Hoffnung für Deutschland unter amerikanischer oder britischer Besatzung haben“. Wie schon im Frühjahr 1944 die deutschen Abgesandten in der Schweiz angemahnt hätten, sei auch ein Jahr danach die alliierte Propaganda für „denkende Deutsche“ immer noch enttäuschend und spiele direkt in Goebbels Hände. Statt durch entgegenkommende Zeichen den Widerstandswillen der Deutschen zu schwächen, würde sie durch ihre Ungeschicklichkeiten und Verständnislosigkeit nur dazu beitragen, den Widerstandsgeist des „durchschnittlichen Deutschen“ zu stärken und somit den Krieg zu verlängern.



Kein Abrücken von „Bedingungsloser Kapitulation“: Churchill und Roosevelt 1943 in Casablanca

Nach dem endgültigen Scheitern der Ardennen-Offensive war die Fortexistenz Hitler-Deutschlands für die Anglo-Amerikaner allerdings nur noch eine Frage von wenigen Wochen und das Attentat vom 20. Juli 1944 lediglich „der dritte Versuch der Verschwörer zur Tötung Hitlers und zur Machtübernahme“, nachdem die ersten beiden Versuche (am 6. Juli in München und am 16. Juli in Ostpreußen) gleichfalls gescheitert waren. Bei dieser registrierenden Notiz haben es die Anglo-Amerikaner bislang belassen.

In Kürze

Gute Ergebnisse

Bei den jüngsten Kommunalwahlen in Polen konnten die Kandidaten der deutschen Volksgruppe in Oppeln ein nach Auffassung des deutschen Senators Gerhard Bartodziej „hervorragendes Ergebnis" erzielen. Nach vorliegenden Zahlen erreichten die deutschen Kandidaten in der Woiwodschaft Oppeln in 22 Gemeinden einen Stimmenanteil von über 80 Prozent, in acht Gemeinden zwischen 40 und 60 Prozent und in vier Gemeinden zwischen 15 und 40 Prozent.

Ein Mittel zum Zweck?

Kriminelle sind nach Angaben des Bundeskriminalamtes immer stärker bewaffnet. Die Zahl der Straftaten, bei denen Täter mit einer Waffe drohten, stieg allein im alten Bundesgebiet und in Berlin von rund 8000 im Jahr 1991 auf knapp 10 000 im vergangenen Jahr.

Was wird privatisiert?

Trotz offiziell bekundeter Privatisierung sind in Rumänien innerhalb nur eines Jahres 2196 Staatsbetriebe entstanden. Zwischen 1993 und 1994 wuchs die Zahl der Nationalbetriebe von 6300 auf 8496.

Gegen eine alte Regel

Der ehemalige Bundestagspräsident Philipp Jenninger, der nach seiner Reichskristallnacht-Rede 1988 in den Auswärtigen Dienst wechseln mußte und derzeit bundesdeutscher Botschafter in Wien ist, wird an den Vatikan gehen. Bonn bricht somit die alte Regel, wonach der deutsche Chefdiplomat im Kirchenstaat immer ein Protestant sein sollte.

Verbotene Negerküsse

„Wer heute intellektuell, sozial oder politisch etwas auf sich hält, firmiert als „Antirassist". Es braucht Courage, sich dem modischen Antirassismusrummel zu entziehen. Er verschont nicht einmal die ideologisch so harmlose Gilde der Zuckerbäkker und verbietet ihr Bezeichnungen wie „Negerküsse" und „Mohrenköpfe". Dabei hat der Begriff „Rassismus" im heutigen Sprachgebrauch längst nichts mehr mit der Rasse zu tun", sagte die Schriftstellerin jüdischer Herkunft, Salcia Landmann.

Benesch-Dekret Nr. 108:

Bürger deutscher Nationalität klagt an

Eigentumsrückgabe gefordert: Jetzt muß das tschechische Verfassungsgericht in Brünn entscheiden

Ein Bürger der Tschechischen Republik deutscher Nationalität klagt vor dem Verfassungsgericht in Brünn auf Rückgabe seines Familienbesitzes und gegen das Benesch-Dekret Nr. 108. Der Kläger, Rudolf Dreithaler (42) vom Verband der Deutschen in Reichenberg, will das aufgrund dieses Dekretes entschädigungslos enteignete Haus seiner Eltern zurückhaben.

Das Haus ist gegenwärtig in städtischem Eigentum und soll demnächst versteigert werden. Dreithaler wird vor dem tschechischen Verfassungsgericht von dem Prager Rechtsanwalt Dr. Kolja Kubicek vertreten, einem Experten auf dem Gebiet der Benesch-Dekrete. Wie Kubicek auf Anfrage der „Süddeutschen Zeitung" erklärte, war die Klage zuvor in zwei Instanzen zurückgewiesen worden. Nach der Rechtskraft der Urteile konnte nun der Weg zum Verfassungsgericht beschritten werden. In der tschechischen Öffentlichkeit sorgt die Klage Presseberichten zufolge für Aufsehen und Unruhe. Der Fall wird als einer der wichtigsten angesehen, den das Gericht zu entscheiden habe – richtet sich doch praktisch die gesamte tschechische Restitutionsordnung gegen deutsche Eigentumsansprüche.

Wie Anwalt Kubicek mitteilt, hat sich die Klage ursprünglich auch gegen weitere Benesch-Dekrete gerichtet, und zwar die Dekrete Nr. 5, 12 und 33. Das Verfassungsgericht habe jedoch laut Mitteilung vom 8. Mai 1994 diese Dekrete „ausgeklammert", weil sich die Vorinstanzen nur auf das Dekret Nr. 108 berufen hätten (so ausdrücklich die zweite Instanz, die Zweigstelle des Aussiger Kreisgerichtes in Reichenberg). Wie Kubicek sagte, begehrt die Klage jetzt sowohl die Rückgabe des Hauses wie die Aufhebung des Dekretes Nr. 108.

Dieses Dekret vom 25. Oktober 1945 behandelte sehr umfassend die entschädigungslose Konfiskation deutschen und ungarischen Vermögens juristischer wie natürlicher Personen. Der österreichische Staats- und Völkerrechtler Felix Ermacora hatte in seinem Rechtsgutachten für die bayerische Staatsregierung diese tschechoslowakischen Maßnahmen der Vermögensentziehung als „in ihrer Form und in ihrem Inhalt innerstaatlich rechtswidrig" bezeichnet. Ebenso verstießen sie gegen das Völkerrecht. Der Vermögensentzug habe eine „Diskriminierung aus ethnischen Gründen" bedeutet.

Rechtsanwalt Kubicek erwartet eine Entscheidung des Verfassungsgerichts im Spätsommer oder Frühherbst. Nicht ganz klar scheint jedoch, ob das Gericht überhaupt die Zulässigkeit der Klage bejaht. Laut Verfassung setzt sich das oberste tschechische Gericht aus fünfzehn Richtern zusammen, die für zehn Jahre ernannt werden. Es bestehen verschiedene Senate.

Zu den Befugnissen des Gerichts gehört nach Artikel 87 (1) a) der Verfassung die Entscheidung „über die Aufhebung von Gesetzen oder einzelner ihrer Bestimmungen, sofern diese einem Verfassungsgesetz oder einem internationalen Vertrag nach Artikel 10 zuwiderlaufen". (Nach Artikel 10 sind die von der Tschechischen Republik unterzeichneten und ratifizierten Verträge über die Menschenrechte und Grundfreiheiten unmittelbar verbindlich und haben Vorrang vor dem Gesetz.) Die Entscheidung über eine solche Aufhebung trifft das Gericht laut Paragraph 13 Verfassungsgerichtsgesetz im Plenum. Die Entscheidung gilt als angenommen, „wenn wenigstens neun der Richter dafür stimmen".

Der Verfassungsgerichtshof entscheidet ferner nach Artikel 87 (1) b) der Verfassung „über die Aufhebung sonstiger rechtlicher Vorschriften oder einzelner ihrer Bestimmungen (...)". Für die „Aufhebung sonstiger rechtlicher Vorschriften" genügt nach dem Verfassungsgerichtsgesetz die einfache Mehrheit der anwesenden Richter.

In den tschechischen Medien wurde der Klage Dreithalers bereits erheblich Aufmerksamkeit gewidmet. Der frühere Außenminister Jiri Dienstbier erklärte dazu laut Rudé Pravo auf einer Pressekonferenz: „Es ist praktisch nicht möglich, das Rechtssystem aus der Zeit vor fünfzig Jahren zu verändern. In die fünfzig Jahre alten Rechtssysteme einzugreifen, würde bedeuten, in fast alles einzugreifen." Und auch Staatspräsident Václav Havel hat Pressemeldungen zufolge erst kürzlich – aus Anlaß des 110. Geburtstages von Eduard Benesch – erklärt, eine Abschaffung der Dekrete sei nicht möglich, weil dies eine Revision der gesamten Nachkriegsverhältnisse bedeuten würde. In vollendeter Widersprüchlichkeit soll Havel die Benesch-Dekrete als „Ausdruck jener Zeit" bezeichnet haben, deren Studium „Sache der Historiker" sei; gleichzeitig will er aber offenbar die völker- und menschenrechtswidrigen Dekrete auch heute noch gänzlich in Kraft wissen.

Im März hatte Rudolf Dreithaler zusammen mit fünfzehn weiteren Deutschen in Reichenberg eine Petition an den tschechischen Staatsminister Igo Nemec übergeben. In dieser heißt es:

„Wir sind Bürger deutscher Nationalität, die nach 1945 aus der ehemaligen Tschechoslowakei nicht vertrieben wurden (...) wir haben überhaupt kein Recht auf unser Eigentum. Die kommunistische Macht konfiszierte es rechtswidrig, und bis jetzt besitzen unsere Häuser auch die Kommunisten. Wir wandten uns schon an den Präsidenten, die Minister und Bürgermeister. Sie verweisen uns auf die sogenannten ‚unabhängigen' Gerichte. Diese richten gegenüber den Bürgern deutscher Nationalität immer noch nach den Benesch-Dekreten. Doch wir verlangen nun das, was gehört und was unser war (...) Trotzdem akzeptieren diese demokratische Regierung und die ‚unabhängigen Gerichte' unsere Forderungen nicht. Wir leben hier als zweitklassige Bürger. Wir können unseren Kindern unser Eigentum also nur zeigen, auf das wir jetzt überhaupt keine Rechte haben. Wir fordern hiermit die Regierung auf, die Herausgabe des Eigentums gesetzlich zu regeln."

Michael Leh

Königsberg:

Chance für „Russische Albertina"?

Professor Gilmanov zur Tradition und Zukunft der Universität

Im Juni lud der Pädagogische Arbeitskreis Mittel- und Osteuropa der hessischen Landesarbeitsgemeinschaft für Ostkunde im Unterricht zu einer Studientagung „Das Königsberger Gebiet – Wege zueinander in Europa heute" nach Witzenhausen/Werra ein. Einen der Gastvorträge auf der Burg Ludwigstein hielt der an der heutigen Königsberger Universität wirkende Professor Wladimir Gilmanov. Der russische Referent nahm das 450jährige Jubiläum der preußischen Albertina zum Anlaß, um dem größtenteils aus Fachlehrern zusammengesetzten Publikum den Königsberger Universitätsbetrieb vorzustellen und es über mögliche Entwicklungsalternativen für die Bildungsstätte am Pregel zu informieren.

Gilmanov ging in seinem Vortrag von den bildungspolitischen Veränderungen aus, die im Hochschulsystem der Region Königsberg mit der russischen Machtübernahme eingeleitet wurden. „In der Nachkriegszeit wurde im Königsberger Gebiet das Bildungswesen eingeführt, das dem in der ganzen Sowjetunion entsprach." Das bedeutete in der Praxis zentral vorgeschriebene Lehrpläne und vor allem Besinnung auf die Führungsrolle der kommunistischen Partei. An der 1967 im Sperrgebiet Kaliningrad neu gegründeten Staatlichen Universität wurde auf die Loyalität gegenüber dem Machtapparat selbstverständlich besonders stark geachtet. Geändert habe sich die Situation erst mit der Öffnung Nord-Ostpreußens. Seitdem fragten zunehmend die zur Traditionslosigkeit erzogenen Russen nach der Vergangenheit eines Landes, in dem sie fast ein halbes Jahrhundert lebend. So zeige zum Beispiel die jährlich erscheinende wissenschaftliche Reihe „Kant-Sammlungen", daß das Gedankengut des preußischen Philosophen ununterbrochen gepflegt werde. Und gerade Rußlands jüngste Versuche, sich aus seiner „historischen Bewußtlosigkeit zu erheben", begünstigten laut Gilmanov die Chance, an die große geistige Geschichte anzuknüpfen. Auch die heutige Universität Königsberg sei dabei, auf der Grundlage „zivilisatorischer Errungenschaften" sich neu zu orientieren.

Die heute aus 17 Fachrichtungen und Berufssparten bestehende Universität, an der 1993 6000 Frauen und Männer studierten, bemühe sich, ihre Zukunft mit der der freien Wirtschaftszone „Bernstein" zu verbinden. Ziel sei es außerdem, die Universität zu einem „wissenschaftlichen, kulturellen und ausbildenden Zentrum" zu entwickeln, das enge Beziehungen zu deutschen und ausländischen Hochschulen unterhalte. Die bereits bestehenden Kontakte zu Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland, in Schweden, Polen und anderen Ländern seien der richtige Ansatz.

Die Arbeit beim Aufbau einer „internationalen paneuropäischen Universität" sei für Königsberg lebenswichtig, unabhängig davon, wie sich die Zukunft Königsbergs auch entwickeln möge. Diese Idee sei beim gegenwärtigen Lehrkörper und bei den meisten Studierenden längst gut angekommen und wurde nicht zuletzt von dem früheren Rektor der Universität, Professor Notto Medwedew, unterstützt. Von ihm stamme auch der Umbenennungsvorschlag auf „Die Russische Albertina" oder „Die Russisch-Baltische Universität". Doch seien mit der „Universität Königsberg", „Kant-Universität" und „Neue Albertina" auch andere Namen im Gespräch. So zeuge auch diese Diskussion davon, daß die Tradition der Albertina heute nicht mehr geleugnet werde. Jetzt sei es allerdings an der Zeit, die Universität und ganz Nord-Ostpreußen im Sinne der auf Pflichtbewußtsein und Gewissen beruhenden „praktischen Vernunft" umzugestalten.

Karin Morawietz

Volksherrschaft:

„Roter Adler" darf nicht steigen

Brandenburgische Hymne „Märkische Heide" soll auf den Index

Volkslieder werden – wie es scheint – für linke Journalisten und linke Politiker zum Problem. Im Jahre 1992 hatte die Direktorin des Funkhauses Hannover des Norddeutschen Rundfunks, Lea Rosh, es verboten, das Niedersachsenlied „Von der Weser bis zur Elbe ..." im Rahmen des Programms des hannoverschen Funkhauses zu spielen und zu senden. Es gab heftige Proteste, und der Intendant des NDR, Jobst Plog, mußte seine Direktorin in Hannover mit folgenden Formulierungen verteidigen: „... weil belegt werden kann, daß diese Fassung des Textes vom NS-Lehrerbuch Gau Süd Hannover-Braunschweig herausgegeben und in den SA-Büchern an herausragender Stelle abgedruckt wurde. Es gehört nicht zu den Aufgaben des Norddeutschen Rundfunks, eine solche von unrühmlicher Vergangenheit belastete Kultur weiter zu pflegen."

Nur zwei Jahre später geht es wieder gegen ein beliebtes Volkslied. Ministerpräsident Manfred Stolpe hat auf dem letzten Landesparteitag der brandenburgischen SPD verkündet, daß das Heimatlied „Märkische Heide" nicht Landeshymne werde. Begründet wurde die Ablehnung des populären Liedes mit dem vermeintlichen nationalistischen und völkischen Hintergrund um den Autor des Liedes, Gustav Büchsenschütz. Dieses Lied habe Gustav Büchsenschütz, der heute noch – hochbetagt – in Berlin-Steglitz lebt, 1923 für den „Bismarck-Orden", einer „sehr regsamen völkischen Bewegung" geschrieben, und auch in der Zeit zwischen 1933 und 1945 sei es gesungen worden.

Auch das kleine Einmaleins wurde während der Zeit der NS-Herrschaft gelehrt und benutzt. Muß es deshalb verboten werden? Die Argumentationen der linken Politiker und Journalisten gegen volkstümliche Lieder oder Gedichte bringen eigentlich nur zum Ausdruck, daß die Verbieter sich ihrer Meinung und Haltung selbst nicht sicher sind. Heimatlieder zu verbieten, nur um vielleicht der multikulturellen Szene der Öffentlichkeit zu Gefallen zu sein, wird sich nicht auszahlen! Heimatliebe und das Bekenntnis zum eigenen Volk kann man durch Verbote von Liedern, Gedichten und traditionellem Brauchtum nicht ausmerzen. Die Märker – und der Autor gehört dazu – haben schon schlimmere Zeiten überstanden. Sie werden auch Manfred Stolpe überstehen.

Helmut Kamphausen



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Wien:

Der Selbstmord eines neunfachen Mörders

Schickeria und ihr willige Journalisten beklagen endgültiges Scheitern des „Häfen-Poeten" Unterweger

Nach mehr als 200 Stunden Verhandlungen und nach mehr als 12 Stunden Beratungen der Geschworenen war es vergangene Woche in Graz so weit: Jack Unterweger wurde wegen neunfachen Prostituiertenmordes zu lebenslanger Haft verurteilt. In weiteren zwei Mordfällen wurde Unterweger mangels Beweisen freigesprochen – die Leichen der beiden Prostituierten waren bereits so weit verwest, daß die Todesursache nicht mehr genau festgestellt werden konnte.

Wenige Stunden später wurde Unterweger in seiner Zelle tot aufgefunden – er hatte sich erhängt.

Das nunmehr einsetzende Medienecho übertraf alle Erwartungen. Der mehrheitlich von Linksliberalen, Grünen, Sozialdemokraten, Sozialisten und Linkskatholiken durchsetzte ORF zelebrierte Unterwegers Tod beinahe als Akt nationaler Trauer. Von den etwa 20minütigen Hauptnachrichten am Abend widmete das mehr oder minder staatliche Fernsehen sieben (!) Minuten Sendezeit dem Tod Unterwegers. Mehr Zeit könne kaum zur Verfügung stehen, wenn Bundespräsident oder Bundeskanzler sterben und nicht ein soeben verurteilter Serienmörder seinem Leben ein Ende setzt. Justizminister, Staatsanwälte und zahlreiche andere Personen wurden gefragt, ob es sich dabei nicht um einen Justizskandal handle und ob der Selbstmord des Mörders nicht doch zu verhindern gewesen wäre. Von Unterwegers Opfern war natürlich nicht die Rede.

Was die elektronischen Medien begonnen hatten, setzten dann die linken Magazine, allen voran die unter Leserschwund leidende Spiegel-Imitation „profil" fort: Wieder einmal wurde der Mörder mehr bedauert als die Opfer: „Leise seien die Stimmen, die in dem Erhängten zuletzt nur den leidenden Menschen erkennen", heißt es da, wobei dem Richter vorgeworfen wird, er habe sich „Stöpsel in die Ohren gesteckt", um die 103 Anträge des Verteidigers Dr. Zanger nicht hören zu müssen.

Wie sehr im Fall dieser abgelehnten Beweisanträge dieses Magazin bereits an der Realität vorbeischreibt, zeigt ein Blick in den „Spiegel", in dem es dazu heißt: „Geht es an, wie die Verteidigung es tat, 103 Beweisanträge auf einen Schlag am Ende des Prozesses zu stellen, von denen vielleicht drei bedenkenswert waren. Es war nicht unverständlich, daß die Geschworenen nicht mehr hinhörten, nach all dem Wirbel, mit dem der Rechtsanwalt Zanger mehr als 30 Verhandlungstage lang die Medien und die Prozeßbeteiligten überzogen hatte; daß das Gericht alle Anträge ablehnte."



Probte vor Jahren bereits den Ernstfall: Jack Unterweger Foto Archiv

Doch die überzogene und unverständliche Trauer der linksliberalen Medien kommt nicht von ungefähr. So menschlich reagiert man eben, wenn nicht nur ein „klasser Haberer ins Gras beißt", sondern vor allem dann, wenn einem eine schöne Illusion zerstört wird und man nolens volens die Realität zur Kenntnis nehmen muß. Im Fall Unterweger hieß die Illusion gelungene Resozialisierung eines Mörders! Denn im Jahre 1974 hatte die österreichische Ausgabe von Jack the Ripper bereits eine Prostituierte ermordet und war deshalb zu lebenslanger Haft verurteilt worden.

Im Gefängnis begann Unterweger dann zu schreiben, die linke Schickeria wurde auf den „Häfen-Poeten" (Häfen = Gefängnis) aufmerksam, entdeckte in ihm das gesuchte Musterbeispiel für die Erfolge eines humanen Strafvollzuges und wählte die österreichische Lösung – die Intervention.

1990 setzten sich etwa 700 sogenannte österreichische Kulturschaffende für die Freilassung des Mörders ein. Die Intervention half – und nach drei Gesprächen mit einer Gesamtdauer von 90 Minuten entschied eine junge, unerfahrene Gerichtspsychologin in ihrem Gutachen so, wie es ihr bereits vor der Befragung Unterwegers vom Anstaltsleiter empfohlen worden war: Unterweger sei ein Beispiel für eine gelungene Resozialisierung. Laut der Frankfurter Allgemeinen Zeitung wurde die anschließend erfolgte Freilassung Unterwegers von dieser dekadenten Wiener Schickeria als „ein Sieg über das kapitalistische Ausbeutertum" gefeiert. 200 Prozeßstunden später wollen diese Damen und Herren nun nichts mehr von ihrer damaligen Intervention wissen.

Somit bleibt als Fazit die bereits bekannte Tatsache, daß die Gesellschaft dem einzelnen Bürger zwar mit Recht das Gewaltmonopol aberkannt hat und dieses rechtsstaatlichen Instanzen überträgt; daß aber gleichzeitig auch die Vertreter dieser Gesellschaft offenbar nicht mehr bereit sind, das Leben des unbescholtenen Bürgers höher zu werten als die möglicherweise zweifelhaften und gefährlichen Erfolge eines sogenannten humanen Strafvollzuges; ganz auf dieser Linie liegt natürlich auch die Ideologie, wonach das Opfer bereits weniger Mitleid genießt als der Mörder. All diese Geisteshaltungen haben in den vergangenen 20 Jahren der sozialistischen Ära in Österreich Fuß fassen können. Ob sie durch diesen spektakulären Fall zurückgedrängt werden können, muß leider bezweifelt werden.

Was den Mörder Jack Unterweger selbst betrifft, so denkt die Bevölkerung im Gegensatz zur linken Clique der Journalisten und zahlreicher Politiker zweifellos so, wie das der Justizsprecher der ÖVP, Michael Graff, bei einer abendlichen Fernseh-Diskussion zum Ausdruck brachte, als er wörtlich über Unterweger sagte: "Dieser Selbstmord war noch sein bester Mord." **Alfred von Arneth**

Moskau:

Macht der Dossiers

Von Polens derzeitigem Präsidenten hat man manches schon gehört, was man im allgemeinen nicht mit einem Friedensnobelpreisträger in Verbindung bringt. Besonders uns Deutschen ist noch der infame Spruch in den Ohren: „Wenn die Deutschen erneut Europa in der einen oder anderen Art destabilisieren, sollte man nicht mehr zu einer Aufteilung Zuflucht nehmen, sondern dieses Land einfach von der Landkarte ausradieren". Ganz neue Worte kann man nun aus Moskau hören.

Dort hat die ehemalige kommunistische Parteizeitung „Prawda" die Hintergründe einer Besuchsreise des russischen Präsidenten Jelzin nach Polen ausgeleuchtet. Danach präsentierte der russische Präsident Walesa entsprechende Dossiers des KGB über die einstige „Solidarnosc"-Organisation und deren führende Köpfe. Wie die „Prawda" schreibt, soll, laut Jelzins eigenen „Notizen", Walesa die Akten „mit Erschrecken" gelesen haben. Die russische Zeitung fragt polemisch: „Wenn also Jelzin etwas Schreckliches auch über Walesa gesagt hat, wovon bei der Übergabe das fahle Gesicht des polnischen Präsidenten zeugte, muß man sich folglich die Frage stellen, ob er und die anderen „Solidarnosc"-Funktionäre nicht von Moskau erpreßt werden können?" Dies sollte man keineswegs ausschließen, um so eher, als schon früher bestimmte sowjetische Kreise insbesondere chauvinistisch operierten und Polen und Tschechen zu antideutschen Haltungen zwangen, die letztlich nur der Stabilisierung des sowjetischen Herrschaftsbereichs dienten. Eine Haltung, die freilich von den meisten politisch Verantwortlichen in Polen gern unterstützt worden ist.

In Polen haben die Veröffentlichungen russischer Zeitungen naturgemäß für erhebliches Aufsehen gesorgt – geht es doch um alte Vorwürfe, wonach diese Dossiers zahlreiche polnische Politiker beschuldigen, „informelle Mitarbeiter" des polnischen kommunistischen Geheimdienstes gewesen zu sein. Unter den Beschuldigten auch der Friedensnobelpreisträger Walesa, der einstige Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki und Außenminister Krysztof Skubiszewski, der insbesondere mit dem der NSDAP-Mitgliedschaft überführten Ex-Außenminister Genscher über die bundesdeutsch-polnischen Grenzbestätigungsverträge Verhandlungen mit dem sattsam bekannten Ergebnis führte.

Unlängst versuchte der vorläufig letzte kommunistische Innenminister, General Czeslaw Kiszczak, einen Rettungsversuch in eigener Sache: Falls man ihn vor Gericht bringe, wolle er auspacken: Nahezu 90 Prozent der angeblich nichtkommunistischen Teilnehmer des sogenannten "Runden Tisches", die in noch kommunistischen Zeiten über die Zukunft Polens beraten hätten, seien gleichzeitig auch auf der hier in Rede stehenden Mitgliederliste aufgeführt worden. Wahrscheinlich geht es dabei aber gar nicht so sehr um pro- oder antikommunistische Gesinnung, sondern vielmehr darum, welchen Mächten dieser Personenkreis mit welchen Zielen dient, wobei Mächte hier als Nationen verstanden werden sollten. **Peter Fischer**

Warschau:

Diesmal hatten Deutsche das Wort

Politiker und Wissenschaftler zur Rolle der Bundesrepublik

„Das neue Deutschland in einer neuen Welt" lautete das Thema einer deutsch-polnischen Konferenz, bei der Politiker und Wissenschaftler in Warschau zusammentrafen, um unter anderem Rolle der Bundesrepublik in Europa, ihre Beziehungen zu Mittelosteuropa und Rußland sowie Fragen der „deutschen Verantwortung und des historischen Gedächtnisses" zu diskutieren. An der zweitägigen Konferenz, die die polnische Stiftung Stefan Batory, die Redaktion der Monatszeitschrift „Res Publica Nowa" und die Stuttgarter Robert Bosch Stiftung organisierten, nahmen unter anderem so hochkarätige Gäste wie der zu diesem Zeitpunkt noch amtierende Bundespräsident Richard von Weizsäcker und der ehemalige polnische Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki teil. Die bundesdeutsche Seite repräsentierten außerdem: der brandenburgische Ministerpräsident Manfred Stolpe, der wissenschaftliche Direktor des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg, Egon Bahr, die CDU/CSU-Fraktionsmitglieder im Deutschen Bundestag, Friedbert Pflüger und Stefan Schwarz, der Düsseldorfer Historiker Wolfgang Mommsen, der in Göttingen lehrende Historiker Rudolf von Thadden und der Berliner Zeitgeschichtler Arnulf Baring.

Die eigentliche Diskussionsrunde verlief laut Warschauer „Gazeta Wyborcza" nach dem Muster „polnische Fragen, deutsche Antworten". Manche der von den deutschen Teilnehmern gelieferten Antworten wurden allerdings in den polnischen Medien mit Beunruhigung aufgenommen. So zum Beispiel der Auftritt der CDU/CSU-Fraktionsmitgliedern Pflüger und Schwarz im Zusammenhang mit dem Thema „Nation".

Dies sei ein relativer Wert, so die Politiker in Warschau. Die wahre Heimat entstehe vielmehr auf der Grundlage von Freiheit und Menschenrechten. Ein Deutscher könne ein Patriot sein, wenn das Interesse seines Landes mit diesen Werten übereinstimme. Stärker als Nationalgefühle sollte eine Verbindung zwischen „allen Menschen guten Willens" sein, meinten die bundesdeutschen Parlamentsabgeordneten. Eine „wesentliche Nation" umfasse Vaclav Havel, Nelson Mandela und den einstigen polnischen Oppositionellen Jacek Kuroń, lehrten die westdeutschen Gäste das polnischen Publikum. Friedbert Pflüger soll so weit gegangen sein, daß er die nationale Identität kategorisch ablehnte. Der polnische „Gazeta Wyborcza"-Kommentator Jerzy Sosnowski sah aber gerade in dieser Haltung eine Gefahr für die Zunahme des radikalen Nationalismus.

Auch an anderen Stellen fiel den Polen auf, daß ihre bundesdeutschen Gäste den Begriff "Volk" nur ungern benutzen. Dies sei wohl mit der Erinnerung an die Verbrechen, die in diesem Namen begangen wurden, zu erklären, meinte die "Gazeta Wyborcza" süffisant und ergänzte ihre Ausführung mit einem Hinweis auf die Tabuisierung des Themas "Volk" in der westdeutschen Öffentlichkeit.

Daß erst der Fall der polnischen "Solidarität" den Deutschen gezeigt habe, was man unter Volk verstehen könne: einen Kompromiß zwischen Universalismus und Patriotismus, daran glaubten partout nur die Gäste aus dem Bundesgebiet. Ebenso paradox schien dem zitierten polnischen Publizisten die Feststellung, die Vereinigung beider deutschen Staaten sei den polnischen Antikommunisten zu verdanken.

Trotz Skepsis, mit der die Polen die Aussagen ihrer bundesdeutschen Gesprächspartner offenbar genossen, sprachen die Warschauer Medien von einem immer reibungsloser verlaufenden Dialog zwischen den politischen "Eliten" beider Länder. Doch das polnische Volk wird seine Ängste nicht innerhalb weniger Monate beseitigen können, meinte man in Warschau. Ob die Schmeicheleien bundesdeutscher Persönlichkeiten diese Ängste zu beheben vermögen, wird die Zukunft zeigen müssen.

Karin Morawietz

Hawaii:

Fehlt den Staaten bald ein Stern?

Washington erlaubt Referendum: Mehrheit für Trennung erwartet

Nach dem Vorbild der USA versinnbildlicht auch die EU ihre Einzelstaaten als Sterne auf blauem Feld. Im kommenden Jahr könnten es schon 16 sein, vier mehr als jetzt. Im gleichen Jahr jedoch könnte dem transatlantischen Vorbild erstmal der Verlust eines jener blitzenden Symbole blühen – zum erstenmal in seiner über 200jährigen Geschichte.

So meldete der „Springer Auslandsdienst" (SAD) mit Berufung auf zuverlässige Quellen in den USA, daß den Hawaii-Inseln für das kommende Jahr eine Volksabstimmung über die Loslösung von den Vereinigten Staaten ins Haus stehe. Mehr noch wird der Gouverneur des Urlaubsparadieses, John Waihee, mit den spektakulären Worten zitiert: „Nur noch wenige Zweifeln daran, daß Hawaii wieder unabhängig wird." Die Frage sei nur, wann und in welcher Form.

Abgehalten wird das Referendum laut SAD vom 25. September bis 5. November 1995. Stimmberechtigt seien von den über eine Million Bewohnern der 16 000 Quadratkilometer großen Inselgruppe (etwa so groß wie Schleswig-Holstein) allerdings nur die 140 000 Ureinwohner, nicht aber Einwanderer amerikanischer oder auch asiatischer Herkunft.

Weder die US-Botschaft in Bonn noch die „Amerika-Gesellschaft" in Hamburg mochten die Darstellungen des SAD dem "Ostpreußenblatt" gegenüber bestätigen. Aus Hamburg war hingegen Befremden zu vernehmen. Es sei die Frage, inwieweit ein solcher Schritt überhaupt mit der US-Verfassung vereinbar sei. Der SAD wiederum beharrte auf seiner Darstellung, daß Washington bereits grünes Licht gegeben habe für das Vorhaben der Hawaiianer.

Auf ein ähnliches Ergebnis wie in Puerto Rico können die USA freilich kaum hoffen. Dort hatte die Bevölkerung einer weitgehenden Autonomie von Washington eine Absage erteilt. Der Grund mag insbesondere die schwierige wirtschaftliche Lage der Karibik-Insel gewesen sein. Hawaii gehört aber keinesfalls zu den ärmeren Regionen der USA.

Daß der Gouverneur allerdings die Frage des "Wie" einer Unabhängigkeit seines Pazifik-Archipels ebenso offenließ wie den Zeitpunkt der erwarteten Souveränität, läßt darauf schließen, daß die USA auch nach einem für sie schlechten Abstimmungsergebnis auf die Wahrung ihrer Interessen pochen werden. Die sind vor allem strategischer Natur: Auf den im Zentrum des Nordpazifik gelegenen Inseln befindet sich schließlich der legendäre US-Marinestützpunkt Pearl Harbor nahe der Hauptstadt Honolulu. Auf diesen würden die USA sicherlich auf keinen Fall verzicht. **H.T.**

Vor 50 Jahren:

„Wir hatten das Volk gegen uns"

Ein dilettantischer Anschlag mit schwerwiegenden Folgen

VON HARRY POLEY

Noch heute spaltet das Attentat vom 20. Juli 1944 auf Adolf Hitler die Gemüter: Für die einen in Anbetracht der Kriegslage und der alliierten Absicht zur Zerstörung Deutschlands „falsch und zu spät", ist es für die anderen der zwingende Versuch, den Untergang des Vaterlandes aufzuhalten – und wenn vergeblich, zumindest die Ehre Deutschlands zu retten. Wir stellen auf diesen beiden Seiten zwei unterschiedliche Ansichten zur Diskussion.

Der Führer Adolf Hitler ist tot. Eine gewissenlose Clique frontfremder Parteiführer hat unter Ausnutzung dieser Lage versucht, der schwer ringenden Front in den Rücken zu fallen und die Macht zu eigennützigen Zwecken an sich zu reißen. In dieser Stunde höchster Gefahr hat die Reichsregierung zur Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung den militärischen Ausnahmezustand verhängt und mir zugleich mit dem Oberbefehl über die Wehrmacht die vollziehende Gewalt übertragen ..."

Diese Worte leiteten einen vom Chef des Allgemeinen Heeresamtes im OKH, General Friedrich Olbricht, am 20. Juli 1944 an alle Wehrkreiskommandos gegen 16.40 Uhr herausgegebenen Befehl ein, mit dem die militärische Verschwörergruppe um den verabschiedeten Generaloberst Beck, den Feldmarschall von Witzleben, den 1942 aus der Wehrmacht ausgestoßenen früheren Generaloberst Hoepner und den Chef des Stabes beim Befehlshaber des Ersatzheeres, Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg, die Macht im Reich zu übernehmen gedachten.

Nun hatten weder „frontfremde Parteiführer" versucht, der in Ost und West kämpfenden Truppe in den Rücken zu fallen, noch war Hitler tot. Vielmehr hatte Stauffenberg im Führerhauptquartier in Rastenburg bei der Lagebesprechung in der Gästebaracke um 12.42 Uhr die Bombe hochgehen lassen, die seinen obersten Befehlshaber töten sollte. Dem Mordanschlag fiel Hitler jedoch nicht zum Opfer.

Der aus englischem Material bestehende Sprengkörper zerriß auf der Stelle den Stenogra-



Konflikt zwischen Eid und Gewissen: Hitler ist geschickt genug, die Wehrmacht zu „unbedingtem Gehorsam" auf seine Person und nicht auf das Reich einzuschwören

Die Detonation aus der Entfernung beobachtet

phen Berger. Von den insgesamt 24 an der Besprechung teilnehmenden Personen wurden weitere vier so schwer verletzt, daß sie wenig später starben. Die anderen, zum Teil schwer Verwundeten, überlebten. Adolf Hitler, der knappe zwei Meter neben Stauffenbergs Bombe gestanden hatte, hatte neben Splitter- und Trommelfellverletzungen eine Schulterprellung davongetragen. Wenige Stunden später wird er Mussolini im Führerhauptquartier empfangen.

Der einkalkulierte Tod ihrer Kameraden gehörte offenbar zu den Attentatsplänen der an dem Putschversuch beteiligten Offiziere. Stauffenberg und seinem Ordonanzoffizier, Oberleutnant von Haeften – sie hatten die Detonation aus der Entfernung beobachtet –, war es gelungen, nach anfänglichen Schwierigkeiten an den Wachen, die bereitstehende Maschine auf dem Flugplatz Rastenburg zu erreichen.

In Berlin, beim Befehlshaber des Ersatzheeres, dem Hauptsitz der Verschwörer, war gegen 13.30 Uhr bekanntgeworden, daß der Anschlag mißlungen sei und Hitler lebe. Während noch die Befehle an die für einen Einsatz bei „inneren Unruhen" vorgesehenen Truppenteile zur Besetzung von Ministerien und Dienststellen herausgingen und von den nichtsahnenden Kommandeuren befolgt wurden, wurden bereits in der Bendlerstraße, dem Sitz des Befehlshabers des Ersatzheeres, und in Zossen, wo der Mitverschwörer General Wagner als Generalquartiermeister residierte, Überlegungen anstellt, wie man Mitwisserschaft und Teilnahme an den Putschplänen am besten abstreiten könne.

Die Ankunft von Haeftens und Stauffenbergs im Bendlerblock gegen 16.30 Uhr und deren beschwörende Behauptungen, Hitler sei tot, verstärkten nur die Verwirrung. Hätte der einzige Mitverschworene in der „Wolfsschanze", der General der Nachrichtentruppe Fellgiebel, verabredungsgemäß alle Nachrichtenverbindungen nach außen unterbrochen und hätte er, als er nach der Detonation der Bombe seinem am Leben gebliebenen Führer gegenübertrat, statt ihn zu der wunderbaren Errettung zu beglückwünschen, mit seiner Pistole erschossen, wäre eine Wendung zugunsten der Putschisten noch denkbar gewesen. Fellgiebels Leben war ohnehin so oder so verwirkt. Nachdem gegen 18.45 Uhr der Großdeutsche Rundfunk die Nachricht von dem mißglückten Sprengstoffanschlag und der anschließenden längeren Aussprache Hitlers mit Mussolini gebracht hatte und während die unter falschen Voraussetzungen alarmierten Truppen in ihre Unterkünfte zurückkehrten, brach das Unternehmen vollends zusammen.

Aus dem Führerhauptquartier waren längst Gegenbefehle an die Wehrkreise und die an den Fronten kämpfenden Heeresgruppen hinausgegangen. In Berlin hatte der Kommandeur des von den Verschwörern alarmierten Wachregiments, Major Otto Ernst Remer, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz, der silbernen Nahkampfspange und des goldenen Verwundetenabzeichens, von Hitler persönlich fernmündlich den Auftrag erhalten, mit allen Vollmachten „sofort die Ruhe und Sicherheit der Reichshauptstadt wiederherzustellen". Die auf Berlin anrückenden Truppen unterstellten sich Remers Kommando, nachdem dieser die Kommandeure durch Offiziere des Wachregiments über den wahren Sachverhalt hatte aufklären lassen.

Im Bendlerblock fand das Unternehmen in den Abendstunden seinen dramatischen Abschluß. Nachdem von Witzleben nach einigen Auseinandersetzungen mit Olbricht und Stauffenberg angesichts des mißlungenen Staatsstreichs das Haus verlassen hatte, bewaffneten sich jüngere, loyale Offiziere aus den Stäben Fromms und Olbrichts und verlangten von letzterem Aufklärung über die Vorgänge. Olbrichts Forderung, sich für den Umsturz einzusetzen, lehnten sie kategorisch ab und befreiten den von Stauffenberg verhafteten und eingesperrten Generaloberst Fromm.

Stauffenbergs Adjutant, Hauptmann Klausing, eröffnete eine Schießerei, bei der Stauffenberg, der auf den Oberstleutnant Pridun schoß, an der Schulter getroffen wurde. Fromm erklärte nun seinerseits Mertz, Olbricht, Stauffenberg und Haeften als beim Hochverrat ergriffen, standrechtlich zum Tode verurteilt. Beck, der gebeten hatte, ihm seine Pistole zu belassen, mißlangen zwei Versuche, sich selbst zu erschießen. Erst mit einem dritten Schuß eines Soldaten des Wachregiments wurde der Blutüberströmte erlöst.

Kurz vor Mitternacht wurde das Todesurteil im Scheinwerferlicht von Lkws im Hof des Bendlerblocks vollstreckt. Während die anderen drei stumm vor das Erschießungskommando traten, rief Stauffenberg, bevor er unter der Salve zusammenbrach: „Es lebe das heilige Deutschland!"

Unter dem Titel „Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder" erschien bei der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart eine 672 Seiten umfassende Darstellung über Stauffenbergs Leben, sein familiäres und geistiges Umfeld und seine „Andersartigkeit" gegenüber seinen Zeitgenossen. Der Verfasser Prof. Dr. phil. Peter Hoffmann lehrt in Montreal deutsche Geschichte. Aus seiner Feder sind seit 1965 zu den Themen „Widerstand, Staatsstreich, Attentat" mehrere Veröffentlichungen erschienen.

Nach seinen Zwillingsbrüdern Berthold und Alexander, die am 15. März 1905 in Stuttgart das Licht der Welt erblickten, wird Claus Philipp am 15. November 1907 in Jettingen, einem der zahlreichen bayerischen und württembergischen Güter der Familie, geboren. Sein Zwillingsbruder Konrad Maria stirbt am Tag danach. Der Vater steht in königlich-württembergischen Diensten, die Mutter kommt aus der in Österreich ansässigen, dem baltischen Adel ursprünglich zugehörigen Familie der Grafen Üxküll-Gyllenband.

Die Kinder erhalten die für die damalige Adelsgesellschaft typische Erziehung, wachsen wohlbehütet auf, nehmen an Reisen der Familie teil und bewegen sich wie selbstverständlich in der Stuttgarter Hofgesellschaft. Berthold schlug die juristische Laufbahn ein, wurde Marineoberstabsrichter, beteiligte sich aktiv am Umsturzversuch, wurde am 10. August 1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet. Alexander, wie Berthold promoviert, wandte sich der Geschichtswissenschaft zu. 1948 auf den Lehrstuhl für Alte Geschichte der Münchener Universität berufen, starb er 1963 an Krebs. In die Attentats- und Staatsstreichpläne seiner Brüder war er nicht eingeweiht.

In einem besonderen Kapitel, „Das geheime Deutschland", befaßt sich Hoffmann ausführlich mit der geistigen Prägung, die die Brüder durch die Zugehörigkeit zum Kreis um Stefan George erfuhren. Die Beziehung zu dem Dichter-Führer hatte für sie wie für die anderen Angehörigen dieser Gemeinschaft zur Folge, daß sie sich selbst in privaten, persönlichen Dingen George bedingungslos unterordneten. Sie hatten sich einem „geheimen Bund" verschrieben, der die Ergebenheit des ganzen Menschen forderte und für sie den Charakter der Verschwörung zur Schaffung des „geheimen Deutschlands" hatte.

Am 1. April 1926 tritt Claus in das 17. (Bayer.) Reiter-Regiment in Bamberg ein. Er dient nicht der ungeliebten Weimarer Republik – sein Vater hatte deren Regierung 1919 als Lumpenpack bezeichnet –, sondern dem vom Staat schlecht repräsentierten Vaterland. „Die wahrhaft aristokratische Auffassung – für uns doch wohl das Primäre – erfordert eben den staatlichen Dienst", schreibt er 1934 seinem Vetter.

Der Leutnant Graf Stauffenberg trat dann schon 1932 für Hitler ein. Am 30. Januar 1933 zieht er an der Spitze einer begeisterten Menschenmenge in Uniform mit. Im Oktober 1936 kommt er zur Kriegsakademie. Am 1. August 1938 wird Stauffenberg zweiter Generalstabsoffizier bei der 1. Leichten Division in Wuppertal. Die Stadt findet er „unvorstellbar proletarisch, fast unmöglich, da zu existieren".

Nach dem Polenfeldzug wird der Hauptmann i. G. Graf Stauffenberg in die Organisationsabteilung des Generalstabes des Heeres versetzt. Am 1. Juni 1940, die Division kämpft noch in Frankreich, tritt er seinen neuen Dienst an. Im Oktober wird die Organisationsabteilung von Fontainebleau nach Zossen verlegt. Stauffenberg steht noch 1941 Hitler positiv gegenüber, Deutschlands Zukunft sei bei ihm in guten Händen, des Führers Nähe rege zu schöpferischem Denken an, man müsse ihm zum Siege verhelfen. So zu seinem Wuppertaler Buchhändler Kurt Nettesheim.

Im OKH werden Umsturz- und Attentatspläne erörtert. Olbricht und Stieff sind die tragenden Figuren, sie halten enge Verbindung zu Beck, der nun die Ermordung Hitlers beschließt, die von dem zivilen Kopf der Verschwörer, Carl Goerdeler, aus religiösen und politischen Gründen abgelehnt wird. Stauffenberg ist beteiligt, der Oberstleutnant wird im Februar 1943 als Ia zur in Tunesien operierenden 10. Panzerdivision versetzt. Diese steht im Kampf mit überlegenen britischen und amerikanischen Verbänden. Am 7. April wird Stauffenberg bei Rückzugsgefechten am el-Hafay-Paß schwer verwundet. Ihm muß die rechte Hand über dem Gelenk, der kleine und der Ringfinger der linken Hand und das linke Auge amputiert werden.

Am 1. Oktober, kaum genesen, tritt Stauffenberg seinen Dienst als Chef des Stabes beim Allgemeinen Heeresamt an. Trotz zunehmender Differenzen mit dem Verschwörerkreis um Moltke, der sich mit der „angelsächsischen Politik identifiziere", entschließt er sich zum Attentat, als die Sozialdemokraten Leber und Reichwein bei einem Treffen mit kommunistischen Widerständlern am 4. Juli 1944 verhaftet werden und die Gefahr der Entdeckung des Unternehmens in unmittelbare Nähe gerückt ist.

Am Abend des 20. Juli ist der Staatsstreichversuch endgültig gescheitert. Das Heer selbst hat ihn erstickt. Er zerbrach auch an dem von Anfang an bei den Westmächten bestehenden Willen, das Reich zu vernichten, gleichgültig, wer es regiert. Es war dies auch die Erkenntnis, welche die Emissäre Trott, Gisevius, die Gebrüder Kordt und andere von ihren konspirativen Gesprächen mit der Feindseite in den Hauptstädten des neutralen Auslandes mitbrachten. Bedingungslose Kapitulation, das hätte auch gegenüber Beck und Goerdeler gegolten.

„Sie haben mich ja alle im Stich gelassen"

Kurz vor seine Verhaftung am Abend des 20. Juli sagte Stauffenberg mit trostlosem Gesichtsausdruck zu Fromms Sekretärin: „Sie haben mich ja alle im Stich gelassen." Es macht dies die Stimmung bei seinen Mitverschworenen deutlich. Hinter den in den Stäben ausgearbeiteten Putschplänen stand kein Frontkommandeur, nicht eine Kompanie. Und der Altkommunist Stefan Hermlin brachte die Wahrheit über den Widerstand im Zweiten Weltkrieg auf den Punkt, als er bei einer Tagung zum 20. Juli in Potsdam kürzlich sagte: „Die Wahrheit ist: Wir hatten das deutsche Volk gegen uns. Wir hatten das deutsche Volk in seiner Masse gegen uns. Und dabei ist es geblieben."

Die Meinung der deutschen Heerführer faßte Feldmarschall von Manstein kurz nach dem Krieg zusammen: „Man kann nicht als hoher militärischer Führer jahrelang von seinen Soldaten die Hingabe des Lebens für den Sieg fordern, um dann mit eigener Hand die Niederlage herbeizuführen."

Bei dem im Text erwähnten Titel handelt es sich um den Band:

***Peter Hoffmann, Claus Graf Schenk von Stauffenberg und seine Brüder.** Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 672 Seiten, 64 S/W-Abb., geb. mit Schutzumschlag, 68,– DM.*

Ihre Tat – Deutschlands Zukunft

Vom wichtigsten patriotischen Erbe der jüngsten Geschichte

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

Es ist so, daß wir wegen der Männer vom 20. Juli heute ohne arrogante Überheblichkeit wieder von der Ehre Deutschlands sprechen dürfen: Die Tat des Obersten Graf Stauffenberg und seiner Freunde, ihr Opfertod im Kampf gegen die Hitler-Diktatur sind das wichtigste patriotische und humanistische Erbe der jüngsten deutschen Geschichte. Ihre Tat ist das Bekenntnis zum ganzen Deutschland, das als verpflichtendes Bild vor unserer Seele steht und Mittel- und Ostdeutschland mit der Hauptstadt Berlin umfaßt. Sie handelten nicht aus irgendeinem ideologischen Fanatismus, nicht im Auftrage bestimmter Parteien oder Interessengruppen und empfanden sich weder als „links" noch als „rechts". Ihr Sinnen und Trachten richtete sich vielmehr auf die gesamte Nation, auf das ganze deutsche Vaterland. Es war für sie, um an Claus Graf Schenk von Stauffenbergs letzten Ruf zu erinnern, ein „heiliges Deutschland".

Der enge Kreis derjenigen, die in die Planung des Staatsstreiches konkret eingeweiht waren, umfaßte etwa 160 Personen. Davon waren die Hälfte Offiziere der Wehrmacht. Keine Armee der Welt hat so etwas vorzuweisen. Drei Generalfeldmarschälle, drei Generalobersten, 13 Generale und 21 hohe Generalstabsoffiziere mußten im Konflikt zwischen Treue und Verantwortung ihr Leben lassen.

Sie alle trugen die Uniform der Wehrmacht, und sie blieb für sie bis zum letzten Tag ein Ehrenkleid. Zwischen den Soldaten und Offizieren an der Front und den Patrioten des Widerstandes,

Vermeiden weiterer deutscher Blutopfer

denen es um Deutschlands Ehre und Freiheit ging, klaffte kein Abgrund. Sie alle waren feldgraue Kameraden. Und sie alle, an der Front wie im Widerstand, handelten nach dem Bibelwort: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde."

Es war keineswegs überraschend, daß Stauffenberg die deutsche Außenpolitik unterstützte, wie sie sich 1938 in der Wiedervereinigung mit Österreich und dem Sudetenland manifestierte. Im Gang der deutschen Geschichte erkannte er einen fortschrittlichen Sinn in dem Bestreben um Einheit und Selbstbestimmung. Er hatte die Rede gelesen, die Lord Lothian, der spätere britische Botschafter in den USA, am 19. Juni 1937 in London gehalten und in der er ausgeführt hatte: „Wenn wir das Prinzip der Selbstbestimmung der Völker zugunsten Deutschlands anwendeten, so wie es zu seinen Ungunsten in Versailles angewandt worden ist, würde das Ergebnis folgendes sein: 1. Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland, 2. Rückkehr der Sudetendeutschen, Danzigs und wahrscheinlich des Memellandes ins Reich, 3. Gewisse Regelungen mit Polen in Schlesien und dem Korridor." Gustav Stresemann hat den gleichen Sachverhalt bekanntlich so ausgedrückt: „Denn das ist ja gerade die diabolische Art des Versailler Diktats gewesen, daß sie an allen Ecken und Enden Unfriede zwischen Deutschland und seinen Nachbarn geschaffen hat."

Zu den außenpolitischen Nahzielen von Stauffenberg und Goerdeler und ihrer Mitverschwörer gehörte daher die „Wiederherstellung der Reichsgrenze von 1914 im Osten und der Verbleib Österreichs und des Sudetenlandes aufgrund des Selbstbestimmungsrechts im Deutschen Reich".

Bereits im Winter 1939/40 war in den Spitzengruppen der Widerstandsbewegung, die durch eine Vielzahl alter preußischer Namen gekennzeichnet ist, eine politische Einheitsfront gegen Hitler gebildet worden, der sich auch Prinz Louis Ferdinand von Preußen als kompromißloser Gegner des NS-Regimes zur Verfügung stellte. Seine Mitwirkung war von besonderer Bedeutung, weil Generaloberst Beck, der mit Goerdeler und Leber zu den führenden Köpfen bei der Vorbereitung der Umsturzpläne zählte, als letztes innenpolitisches Ziel die Wiederherstellung einer konstitutionellen Monarchie verfolgte, ein Ziel, dem auch alle entscheidenden Persönlichkeiten der Verschwörung zugestimmt hatten.

Wie sahen nun aber die politischen Vorstellungen aus, deren unmittelbare Verwirklichung der Widerstand von der Liquidierung des NS-Regimes erhoffte? Am 21. Mai 1944 faßte Goerdeler in einem Gespräch mit Graf Stauffenberg in der Bendlerstraße zusammen: „Wenn jetzt der Umsturz stattfindet, erreichen wir damit: 1. Die sofortige Einstellung des Luftkrieges gegen das Reich, 2. Die Aufgabe der feindlichen Invasionspläne, 3. Das Vermeiden weiterer Blutopfer, 4. Die Erhaltung dauernder Verteidigungsfähigkeit im Osten nach Räumung aller besetzten Gebiete im Norden, Westen und Süden, 5. Das Vermeiden jeder Besetzung des Reiches, 6. Eine freie Regierung mit eigener, selbstgewählter Verfassung."

Es waren Erwartungen, für deren Erfüllung man zum damaligen Zeitpunkt keine besonderen Schwierigkeiten zu erkennen vermochte. Aber diese Hoffnungen sollten sich, wie die Deutschen erfahren mußten, als blanke Illusionen erweisen. Denn Deutschland wurde nicht „befreit", sondern als Feindstaat besetzt. Es ist schon so, wie ein Leser in einem Brief an eine Tageszeitung kürzlich erinnerte: „Man darf unter keinen Umständen vergessen, daß die Siegermächte den Zweiten Weltkrieg zur Vernichtung Deutschlands (nicht Hitlers) geführt haben. Einer der vielen Beweise hierfür ist, daß die Westalliierten den innerdeutschen Widerstand gegen Hitler als lästigen Hemmschuh für die totale Niederwerfung Deutschlands betrachteten, statt ihn zu unterstützen: Das sind die nüchternen Tatsachen."

Für diese Feststellung gibt es – leider oder gottlob! – Beweise, die für sich sprechen. So berichtete George Bell, Bischof von Chichester (England), in der Sonderausgabe der Zeitschrift „Das Parlament" vom 20. Juli 1952: „Im Mai 1942 traf ich in Stockholm Dr. Schönfeld, der im Namen der Widerstandsbewegung wissen wollte, ob die britische Regierung einen Aufstand gegen Hitler unterstützen und im Falle eines Gelingens bereit sein würde, mit einer neuen deutschen Anti-Naziregierung zu verhandeln. Es sei daher äußerst wichtig zu wissen, ob die Haltung der Alliierten gegenüber einem von Hitler befreiten Deutschland anders sein würde als gegenüber einem Deutschland unter Hitler. Bei meiner Ankunft in London sah ich Mr. Eden am 30. Juni, händigte ihm ein ausführliches, schriftliches Memorandum mit Schönfelds Feststellungen aus, legte ihm die Hauptpunkte dar und nannte ihm die Namen der Führer der Verschwörung ... Er schrieb mir am 17. Juli, daß nach Prüfung der Angelegenheit der Entschluß gefaßt worden sei, nichts zu unternehmen."

So überrascht auch nicht mehr, daß Goerdeler auf ein von ihm im Mai 1943 von Stockholm aus an Churchill weitergeleitetes Memorandum, in dem sehr nachdrücklich auf die Gefahren hingewiesen wird, die Europa und der Welt drohen, wenn man den Sowjets zum Siege verhülfe, von Churchill – über die Gebrüder Wallenberg nach Berlin übermittelt – nur eine unverbindliche und ausweichende Antwort erhielt.

Umsomehr überrascht daher Churchills Erklärung vom 27. Juli 1946 im britischen Unterhaus: „In Deutschland lebte eine Opposition, die durch ihr Opfer und eine entnervende internationale Politik immer schwächer wurde, aber zu dem Edelsten und Größten gehört, was in der politischen Geschichte der Völker je hervorgebracht wurde. So lange sie lebten, waren sie für uns unsichtbar und unerkennbar, weil sie sich tarnen mußten." Churchill hatte dabei ungesagt gelassen, daß ihm diese „edle" Opposition bei der Zerstörung Deutschlands im Wege gestanden hätte und erst nach Erkennen der bolschewistischen Gefahr für ihn interessant wurde.

Nur wenige Tage nach dem Attentat zirkulierte doch im Foreign Office, im britischen Außenministerium, eine von John Wheeler-Bennett verfaßte Stellungnahme, in der es hieß: „Man kann definitiv feststellen, daß die Lage für uns heute besser ist, als wenn der Attentatsversuch vom 20. Juli gelungen wäre. Durch das fehlgeschlagene Attentat sind uns einige Peinlichkeiten erspart geblieben, die sonst daraus entstanden wären. Die gegenwärtige Verhaftungswelle wird zur Entfernung zahlreicher Individuen führen, die uns hätten Schwierigkeiten bereiten können ... Gestapo und SS leisten uns einen hoch einzuschätzenden Dienst durch die Beseitigung all jener, die nach dem Krieg zweifellos als gute Deutsche posiert hätten ... Es kann nur zu unserem Vorteil sein, wenn die Verfolgungen andauern, da die Tötung von Deutschen durch Deutsche uns in Zukunft Peinlichkeiten aller Art ersparen wird."

Hier wird über alle Maßen deutlich, daß die Ausschaltung des Deutschen Reiches als militärische Macht nur das vordergründige Ziel zur Verwirklichung der eigentlichen Absicht war: die endgültige Beseitigung der deutschen Wirtschaftskonkurrenz – und dies mit Mitteln und Methoden, die mit den moralischen Ansprüchen der so oft beschworenen westlichen Wertegemeinschaft auch nicht das geringste zu tun haben. Erinnert sei hier lediglich an die Schrift des Präsidenten der amerikanischen Friedensvereinigung, Kaufmann, unter dem Titel „Germany must perish", in der die Massensterilisation des deutschen Volkes vorgeschlagen wurde, während Roosevelts Finanzminister Morgenthau den Ratschlag erteilte, Deutschland in eine Schafweide umzuwandeln.

Claus Graf Schenk von Stauffenberg: Alles gewagt, endet er am Abend des 20. Juli vor dem Erschießungskommando im Bendlerblock

Es ist schon seltsam: Während nicht nur die Widerstandskämpfer vom 20. Juli 1944 erleben mußten, wie die NS-Größen das Vaterland vor den Augen der Welt in einen Unrechtsstaat verwandelten, schüttelten ausländische Machthaber und Diplomaten Hitler freundschaftlich die Hände, schlossen mit ihm Verträge, von denen die Politiker der Weimarer Republik nicht einmal zu träumen wagten, klatschten beim Vorbeimarsch der braunen Parteikolonnen auf den Parteitagen in die Hände und ließen bei der Olympiade 1936 in Berlin ihre Athleten mit erhobener Hand dem deutschen Führer ihre Reverenz erweisen.

Ein unerträglicher Mißbrauch ihrer Tat

Theodor Heuss verdient daher aus Anlaß der 50. Wiederkehr des 20. Juli 1944 noch nachträglich Dank für das, was er am 4. Juli 1952 an die Witwe eines hingerichteten Widerstandskämpfers schrieb: „Ich habe im Spätherbst 1945 in einer Rede in Stuttgart die ganze Frage des 20. Juli behandelt und jenes bewußte oder dumme Mißverstehen der damaligen alliierten Propaganda gekennzeichnet, die den 20. Juli, dem ‚Männer des ‚christlichen Adels deutscher Nation' zum Opfer fielen wie Sozialisten vom Range Lebers und Leuschners, als eine ‚reaktionäre Erhebung' zur Sicherung alter Offizierstraditionen darstellte."

Kein Zweifel: Wer heute sich zu den politischen Grundsätzen und Zielen eines sich normal, d. h. selbstbewußt empfindenden Deutschland bekennt, wie diese etwa von Graf Stauffenberg, Generaloberst Beck, Ulrich von Hassel und vor ihnen von Reichspräsident Ebert oder Stresemann proklamiert wurden, darf gewiß sein, daß der Zeitgeist und seine gehorsamen Diener ihn als unbelehrbaren Rechtsextremisten verteufeln würden.

Die Bundesrepublik Deutschland ist nicht berechtigt, auch wenn der unsägliche Heiner Geissler das Gegenteil verlangt, den ideellen Gehalt des Deutschen Reiches und Preußens als wesentliches Element ihres Wesens und ihres historischen Auftrags zu leugnen. Es war ein Bekenntnis zu diesem Auftrag, daß die deutsche Volksvertretung am 18. Januar 1961 des 90. Geburtstages des Deutschen Reiches „nicht als einer vergangenen, sondern als einer aus der Vergangenheit heute in die Zukunft der Deutschen greifenden, lebendigen Größe" gedachte, daß der Sozialdemokrat Wilhelm Kaisen als Präsident des Deutschen Bundesrates im November 1959 in der deutschen und preußischen Hauptstadt seiner Hoffnung auf eine Wiedergeburt Preußens Ausdruck gab und seine Rede mit den Worten schloß: „Es lebe Preußen!"

Gilt diese Bedeutung des „20. Juli" fort?

Zweifel sind angebracht, wenn wir lesen, was Eugen Gerstenmaier in der bereits zitierten Sonderausgabe der Zeitschrift „Das Parlament" über den „Kreisauer Kreis" schrieb: „Die Überlebenden des Kreisauer Kreises haben nicht den Versuch gemacht, den Kreisauer Kreis neu zu begründen. Ohne Moltke, ohne Mierendorf, ohne Yorck, ohne Leber – nein, unmöglich. Außerdem hat sich das politische Klima gründlich geändert. Weit wichtiger als das einst entscheidende persönliche Wagnis sind heute wieder andere Eigenschaften: parlamentarische Routine, rednerisches Auftreten, Einfluß in Partei und Wahlkreis. Außerdem hatten die Kreisauer – es muß einmal gesagt werden – nicht nur die hitlerische Diktatur, sondern auch die Weimarer Demokratie hinter sich gelassen. In ihren Konzepten hatten sie nicht vorgesehen, daß uns die alten Formen im Herbst 1945 von den Besatzungsmächten neu beschert würden. Und was sie über den munteren Betrieb in und zwischen den heutigen Parteien dächten, wage ich kaum anzudeuten."

Fabian von Schlabrendorff hat es so ausgedrückt: „Wollen wir nicht nur heute, sondern auch morgen Bestand haben, so muß die Bundesrepublik noch zu dem werden, was die Männer und Frauen des Widerstandes in der Hitlerzeit als Hauptziel gesehen haben: Ein Staat!"

Welchen Geistes und welchen Selbstverständnisses aber ist dieser unser Staat? Wird er es zulassen, daß in der Berliner „Gedenkstätte Deutscher Widerstand" nach wie vor in der Ausstellung „Widerstand gegen den Nationalsozialismus" eine Dokumentation über das „Nationalkomitee Freies Deutschland", das auf Befehl Stalins unter Mitwirkung deutscher Exilkommunisten gegründet wurde, präsentiert wird? „Was die trieben, ist Landesverrat; ich betreibe Hochverrat", sagte Claus von Stauffenberg. Es wäre eine unerträgliche Zumutung, die Kämpfer gegen den Nationalsozialismus mit seinen Urhebern, den „rotlackierten Nazis", um mit Kurt Schumacher zu sprechen, auf eine moralische Ebene gestellt zu sehen.

Im übrigen muß auch für diesen unseren Staat gelten, was Gustav Stresemann in den ersten Jahren der Weimarer Republik ausgesprochen hat und die Weltanschauung der Männer des 20. Juli, wie ihr Nachlaß bezeugt, geprägt hat: „Solange wir nicht von dem Geist der Weckselstuben zu dem Geist des alten Preußen, der sittlichen Weltanschauung, zurückkehren, solange haben wir kein Recht auf Wiedergeburt und Wiederauferstehung."



Hitler und die Generale: Nach langem Zögern entscheiden sich Teile der höheren Generalität zum Attentat auf den Diktator

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

mit berechtigtem Familienstolz kann ich heute wieder viele schöne Erfolge auflisten. Und möchte da gleich mit dem Schlußsatz aus dem Brief von Frau Liane Mählmann beginnen: „Dank, daß Sie uns diese Freude vermitteln konnten!" Ja, vermitteln, das ist das richtige Wort. Denn ich kann ja für die Wünsche und ihre Erfüllung nur die Schaltstelle sein – erbracht werden sie von unserer Ostpreußischen Familie. Und die hat mal wieder in voller Bandbreite gespurt. So wie bei Frau Mählmann aus Kaarst. Zur Erinnerung: Sie suchte einen ganz bestimmten Chorsatz der Vertonung des 127. Psalms 1,2. In einem Zwischenbericht teilte sie mir mit, daß Frau Elsa Podschadly aus Hof sich darum bemühte, von der Evangelischen Kirchengemeinde Stößen eine Fotokopie von dem vermutlich richtigen Chorsatz zu bekommen. Und nun schreibt Frau Mählmann: „Es ist gelungen! Ich erhielt den Brief mit dem dreistimmigen Chorsatz – und es war endlich der gesuchte! Mir fiel ein Stein vom Herzen. Wenn die Reisezeit vorbei ist, wird er einstudiert. Meiner in Essen wohnenden Schulfreundin brachte ich die Klavierfassung per Telefon zu Gehör. Demnächst werden wir den schönen Psalm im Andenken an unsere glückliche Schulzeit gemeinsam singen."

Und „ganz meschugge vor Freude" war Frau Liselotte Tiedtke, die auf Spurensuche nach ihrer Kindheit in Sarkau gehen will, auf ein anberaumtes Treffen mit einem Sarkauer, der schon mehrmals in seiner Heimat war, in Lüneburg. Sie hat drei Zuschriften auf ihre Frage bekommen, auch ich konnte ihr eine sehr interessante vermitteln, denn sie stammte von Günther Reincke, dessen Vater Fischmeister in Sarkau war. Über dessen Tätigkeit fügte er sogar noch einen Artikel aus dem Königsberger Tageblatt aus dem Jahr 1930 bei. Da wird Frau Tiedtke gut gerüstet im August nach Sarkau fahren können.

Wie schnell und gut unsere Familie spurt, konnte Frau Ella Loess feststellen, die auf die für ihren Neffen gestellte Frage nach dem Bahnhof von Sandlauken viele Zuschriften erhielt. Eine ganz ausführliche Beantwortung bekam auch ich von Frau Sabine Burggraf, die nicht nur Angaben über die betreffende Bahnstation – Nesselbeck – machte, sondern auch über das zur Gemeinde Trutenau gehörende Vorwerk Sandlauken. Als Cranzerin konnte Frau Sabine Burggraf, geb. Komm, auch alle Stationen der Cranzer Bahn aufzählen und bestätigen, daß Nesselbeck auch heute Bahnstation ist – sie kam gerade von einem Besuch in der Heimat zurück und ist die Strecke von Königsberg nach Cranz mit dem Zug gefahren.

Und einen ganz großen Erfolg konnte Fau Hildegard Groß verbuchen, die bei einem Besuch in ihrem Elternhaus in Abbau Lauth bei Königsberg von einem Russen erfuhr, daß die Tochter der Nachbarfamilie Kelch ebenfalls dagewesen war und ein Foto von dem Elternhaus von Frau Groß gezeigt hatte. Sie suchte diese Nachbarstochter über unsere Familie, und siehe da: Nicht nur Gisela Kelch meldete sich, sondern auch die Tochter einer Familie aus dem elterlichen Haus. Und da aller guten Dinge drei sind: Frau Groß fand auch eine ehemalige Mitschülerin ihres Entlassungsjahrganges 1943 der Tribukeit-Schule. Ihr Fazit: Wie gut, daß es die Ostpreußische Familie gibt!

Das konnte auch Frau Heinemann feststellen, denn sie erhielt das alte Poem vom Mütterlein, das so schöne Lieder sang ... Ein sehr trauriges von einem Kind, das am Grab der verstorbenen Mutter weint, denn die Stiefmutter ist böse: „Und kämmt sie mir das Haar, dann rupft sie mir ein paar, ach, liebe Mutter, du gabst Bänder und schöne Schleifen dazu ..." Meine liebe Landsmännin Charlotte Paesch hat es auch für mich aufgeschrieben, so wie sie es als achtjährige Margell von ihrer sechs Jahre älteren Schwester gehört hatte, die leider 90jährig verstorben ist. Wünsche Ihnen gute Genesung, liebe Frau Paesch!

Frau Ingrid Losigkeit erhielt das jahrelang gesuchte Buch von Markus Joachim Tidick „Der silberne Wimpel" und auch Ottfried Graf Finckensteins „Schwanengesang". Aber leider hatte ich die Frage falsch gedeutet, denn Frau Losigkeit suchte nicht das Buch, sondern ein eventuelles Folgewerk – aber das gibt es nicht. Sie schreibt: „Die Ostpreußische Familie ist eine Kommunikationsmöglichkeit, die in Versuchung geraten läßt, noch mehr unserer schönen Bücher zu suchen, die es leider im Handel nicht mehr gibt." Noa, dänn man to, lewe Landslied, seeke wi wieder!

Immer wieder „Hanneken" von Johanna Wolf – schon lange wie auch „Hannekens große Fahrt" gesucht von Erna Sperrle, Auf den Hochwiesen 11, 73525 Schwäbisch Grund. Da diese Bücher schon so oft gesucht wurden, hatte ich in diesem Fall die Frage nach den Büchern etwas hinausgezögert – vielleicht klappt es auch diesmal. Meine immer wieder gestellte Bitte: Bücher nicht gleich zusenden, zuerst nur eine kurze Benachrichtigung schicken. Das gilt auch für den Wunsch von Frau M.-L. Brandt, Friedensstraße 13, 39524 Schönhausen. Sie hat aus unserem Bücherschrank „Kartoffeln mit Stippe" erhalten und möchte nun gerne die Fortsetzung „Deine Keile kriegste doch" der Gräfin von Bredow lesen.

Nicht die Bücher von Börries Freiherr von Münchhausen sucht unser Landsmann Claus Leidereiter – die besitzt er –, sondern eine Fotografie des großen Balladendichters, dem Idol seiner Schulzeit. In meinen Sammlungen ist sie leider auch nicht erhalten. Wer eine besitzt, schreibe bitte an Herrn Claus Leidereiter, Forstsiedlung 4, 17195 Dargun.

Frau Hedwig Janetzko, Hauptstraße 48, 49457 Drebber, sucht die Noten zu den Bibelworten „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen ..." Sie wurden zu einer Hochzeit Anfang der 30er Jahre in Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, gesungen, so erinnert sich Frau Janetzko. Es gibt verschiedene Vertonungen, drei besitzt sie, aber die gesuchte ist nicht darunter.

Varsproake es nich varschreewe – jedenfalls nicht im Fall von Frau Waltraut Krüger. Sie trat an mich in Düsseldorf heran und erbat Material über das ostpreußische Erntebier. „Hab' ich, schicke ich Ihnen zu!" versprach ich spontan. Ja, ich kann nur sagen, daß es sich um ein Braunbier handelt, das in unserem Jahrhundert vom Kaufmann oder aus der Wirtschaft geholt, früher aber auch auf den Höfen gebraut wurde. Wer weiß mehr? Frau Waltraut Krüger, Kurfürstenstraße 11, 47829 Krefeld, würde sich freuen – on ook eck luer all!

„Ich habe ein großes Interesse und eine besondere Liebe für alles Ostpreußische", schreibt Frau Cornelia Windolf. Kein Wunder, denn ihre Mutter stammt aus dem Kreis Johannisburg und wuchs in der alten Försterei Eichenborn, früher Schrusno, am Niedersee auf. Ihr Großvater war der Revierförster Otto Brähmer. Erinnert sich noch jemand an ihn und die Försterei? Es würde mich für die junge Leserin freuen! Anschrift: Frau Cornelia Windolf, Ernst-Lemmer-Weg 71, 14165 Berlin.

Und ein Lutschbonbonchen hab' ich mir noch für den Schluß aufgehoben. Herr Baltrusch suchte das Lied von den Biederleuten, in deren Kreis es so lieblich ist. Es hat sich eingefunden – handgeschrieben und gedruckt, ein Dankeschön allen Einsendern. Und eine Leserin schreibt: „Ja, wie lieblich war's im Kreis, aber auch nicht immer!" Stimmt! Und: „Wie vieles hat sich doch in unserer Welt seitdem verändert!" Stimmt auch, aber nur bedingt. Denn der letzte Vers lautet: „Diese Quelle soll nie stocken noch erkalten. Wollen stets, was an uns ist, Fried' und Freundschaft halten. Wollen leben und uns freu'n, fördern, dienstbar sein, ja, dabei soll's bleiben!" Na, paßt das nicht ganz auf unsere Ostpreußische Familie?

Ihre

Ruth Geede

Hintergründe einer Legende

Frauen um August den Starken – Von Esther Knorr-Anders

Kupfer- und goldfunkelnd reitet der Prächtige, der den Beinamen „der Starke" führt, auf hochgebäumtem Roß gen Osten, einem verhängnisvollen Lebensabschnitt entgegen, denn er hat sich zum König von Polen wählen lassen. Dies Reiterstandbild des Kurfürsten Friedrich August I. von Sachsen ist noch heute Blickfang auf dem Neustädter Markt in Dresden. Um 1730 wurde es von J. J. Vinsche und L. Wiedemann geschaffen. Immer blieb ungeklärt, was mehr bewundert wurde: das Kunstwerk oder die dargestellte Person als Legende gewordener Sachsenfürst.

Insbesondere die Damen zeigten sich von dem Denkmal begeistert. Über zwei Jahrhunderte lang reisten sie von weit her an, schauten verzückt zu dem in mancherlei Beziehung „Starken" empor. Eine junge sächsische Patriotin, von dem Romancier Willibald Alexis (1798 bis 1871) in seinem Roman „Cabanis" exemplarisch geschildert, stimmte allerdings nicht in die Lobgesänge mit ein. Sie schmähte August: „Was könnte mein Vaterland sein und was ist es? Ein Herkules an Geist und Kraft war Friedrich August! Oh hätte er sein buntes Liebesspiel zu einer großen Liebesflamme gesteigert, wie hätte sie über Sachsen geleuchtet, wenn er ein deutscher Fürst blieb." Das sächsische Fräulein schlußfolgerte forsch: Wenn August nicht den polnischen Thron bestiegen hätte, der ihn viel Geld und noch mehr Ärger kostete, dann wäre Friedrich von Preußen nicht zweimal in Dresden einmarschiert, sondern „zerplatzt wie ein aufgeblasener Frosch".



Dresden: Reiterstandbild Augusts des Starken auf dem Neustädter Markt Foto Archiv

Die archaische Kraft des sächsischen Herkules steigerte früh sein Selbstbewußtsein. Dem Hof und den Dresdner Bürgern imponierte er mit Bravourstücken körperlicher Stärke. Er war der zweite Sohn des Kurfürsten Johann Georg III. und konnte somit nicht Regent werden. Das Schicksal entschied anders. Der Vater starb überraschend im Jahre 1691. Drei Jahre später stirbt auch dessen ältester Sohn, Kurfürst Johann Georg IV. Er hatte sich mit Pocken infiziert. August, inzwischen mit der sanften, anmutigen Eberhardine Prinzessin von Bayreuth verheiratet, erlangte als Nachfolger den Kurfürstenhut.

Anno 1696 geschah Unglaubliches: der sächsische Kurfürst trat zum katholischen Glauben über. Es war die Voraussetzung, um König von Polen zu werden. Das empörte die protestantischen Sachsen. Ihre Herzen wandten sich der „guten Königin Eberhardine" zu, die ihrerseits nicht im Traum daran dachte, einen Religionswechsel vorzunehmen. Und noch eine Unglaublichkeit mutete August seinen auf Sitte und Moral pochenden Sachsen zu: Unter seiner Ägide begann der Reigen eindrucksvoller Mätressen.

Zur aufregenden Neuigkeit geriet in Dresden die Nachricht, daß die Schwedin Aurora Gräfin von Königsmarck angereist sei und August in einer Erbsache um Unterstützung bitten wolle. Auf Schloß Moritzburg arrangierte er ein Fest für sie. Am nächsten Tag wußte ganz Dresden, daß „die Königsmarck" die Geliebte des Kurfürsten geworden war. Als einziger von vielen Mätressen gelang es Aurora, mit der Gemahlin und der Mutter Augusts ein verträgliches Verhältnis herzustellen. Das verdankte sie ihrer Klugheit und Weltgewandtheit.

Am 17. November 1696 gebar Königin Eberhardine dem Kurfürsten seinen einzigen, legitimen Sohn Friedrich August. Wenige Tage darauf wurde Aurora eines Knaben entbunden, welcher der berühmteste illegitime Sohn ihres fürstlichen Liebhabers werden sollte: Moritz Graf von Sachsen, späterer Maréchal de France, genialer Oberbefehlshaber aller französischen Truppen. Die Liebe zwischen Aurora und August währte nur zwei Jahre. Vermutlich erkannte der Kurfürst, daß die Königsmarck ihm überlegen war. Das konnte ein Mann, der sich selbst zu vergöttern begann, nicht hinnehmen.

Den Sachsen fiel natürlich auf, daß die Mätressen ihres Fürsten aus fremden Landen importiert wurden, und auch das kränkte sie. Ursula Gräfin Lubomirska, nachmalige Fürstin Teschen, und Maria Gräfin Dönhoff, Tochter des Großmarschalls Kazimierz Bielinski, waren in Polen beheimatet; die geheimnisvolle Fatime war ein türkisches Kriegsfindelkind, und die Frau, die August am längsten fesselte, kam aus Holstein: Constantia von Cosel. Liebte August der Starke seine Mätressen wirklich? Der Mann, der ihm am nächsten stand, Minister Jakob Heinrich Graf von Flemming, notierte dazu: „Unter den Vergnügungen stand bei ihm die Liebe obenan, doch zog er daraus nicht jenen außerordentlichen Lustgewinn, den er glauben machen wollte ..."

Sehr schwierig erwies sich die Trennung von Constantia. Nicht ohne Vorbehalt war sie „offizielle Mätresse" geworden. Um ihren Widerstand zu brechen, hatte August in einer Wahnsinnshandlung einem Geheimvertrag zugestimmt. Der sah vor, nach dem Tod der Königin Eberhardine Constantia als rechtmäßige Gemahlin und die mit ihr gezeugten Kinder als legitime Prinzen und Prinzessinnen anzuerkennen. Ein Jahrzehnt lang brillierte sie an Augusts Seite in Dresden und Warschau. Dann erkaltete die Liebe des Regenten.

Viel bewundert, dann vergessen

Der menschenerfahrene Flemming witterte es als erster. Um stete Sympathiewerbung beim polnischen Adel bedacht, riet er August, eine Polin zur nächsten „Offiziellen" zu erheben. Und so geschah es. Die Wahl fiel auf bereits genannte Maria Gräfin Dönhoff, geborene Bielinska. Constantia von Cosel wurde angewiesen, sich auf Schloß Pillnitz an der Elbe zurückzuziehen. Das lehnte sie ab und verweigerte auch die Herausgabe des einst geschlossenen „Ehevertrages". August, Kurfürst von Sachsen und König von Polen, wollte und konnte sich der Erpressung einer Mätresse, und sei sie noch so vielbewundert gewesen, nicht beugen. Er ließ sie auf die Festung Stolpen bringen. Dort starb sie in einem verwahrlosten Turmzimmer nach 49 Jahren Haft als Staatsgefangene.

Für sich selbst hatte August der Starke gewünscht, in den Armen einer Geliebten zu sterben. Der Wunsch ging nicht in Erfüllung. Auf einer Reise durch das tief verschneite Polen im Januar 1733 versagte der von Exzessen verwüstete Körper den Dienst. Eine Amputationswunde am Fuß begann zu bluten und konnte von den Ärzten nicht gestillt werden. August wußte, seine Lebensuhr lief ab. Er starb in Warschau am Morgen des 1. Februar. Als Sterbender hatte er bekannt, ihm sei „die polnische Krone eine Dornenkrone gewesen", und angeordnet, sein Herz in einer silbernen Kapsel nach Dresden zu bringen, in die Elbresidenz, in die Stadt der Künste, die seine wirklich große, weil lebenslange Liebe war.

Kleines Glück

Eine Erzählung von Agnes Dojan

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Lisa ist glücklich. Endlich hat sie ihre Lieben mal wieder beisammen. Die Töchter sind aus Münster gekommen, und auch der Sohn aus Berlin mit seiner Familie hat es geschafft, seine Mutter wieder einmal zu besuchen. Als die "Horde" sich verabschiedet, kommt Wehmut auf. Tochter Tina versucht, der Mutter durch flotte Sprüche die Trennung zu erleichtern.*

„Na Kleene, olt un grau kannst ware, aber nich frech." Geschafft! – Der Urstil hatte sich, Gott sei Dank, wieder gemeldet.

Als ob diese jüngste Tochter jetzt die Regie übernehmen würde, kam ein neues Thema dran. „Na ja, jetzt kann ich's endlich loswerden. Vor unserm Besuch davon anzufangen, das mochte ich denn nu doch nicht tun."

Lisa erschrak. „Ist was mit diesem Peter oder womöglich stimmt in der Uni etwas nicht?"

„Ach nein, da ist alles o.k. Peter ist für mich sowieso gestorben. Aber mein Autochen mußte in die Werkstatt, und da sagten die mir doch glatt, daß sich eine Reparatur nicht mehr lohnen würde, damit er durch den TÜV geschleift wird. Am besten an Bastler verscherbeln. Das war vielleicht 'n Hammer! Und ich kann in diesen Semesterferien nicht mal jobben, weil das Praktikum gemacht werden muß. „Verdammter Mist", schimpfte Tina vor sich hin.

Ein neues Auto

„Na na na", machte Lisa, „ihr hattet ja schließlich allerhand schöne Fahrten mit eurer Ente. Das wollen wir mal nicht vergessen. Na ja", seufzte sie „dann werd ich eben etwas früher mein Sparschwein schlachten müssen. Ich will doch zum Wochenende wenigstens meine beiden Jüngsten bei mir haben."

„Mama!" schrien sie gleichzeitig los. „Meinst du wirklich? Sollte es gehn?"

„Na klar doch!" strahlte Lisa, „ich weiß sogar schon einen!"

Jetzt waren die Töchter sprachlos. Aber nicht lange. „Nu sag schon, wo steht er? Du hast es mal wieder vorher gewußt! Toll! Können wir heute Abend noch da hin? Und die Farbe?" So sprudelten die Mädchen über.

Lisa war natürlich auch aufgeregt, sagte aber: „Also jetzt geht's auf gar keinen Fall mehr. Da können wir nicht mehr hin, aber morgen früh rufen wir mal bei Helga an. Jochen hat sich schon einen für euch ausgeguckt."

Tina sang: „Und dann hau ich mit dem Hämmerchen mein Sparschwein kaputt ..." – „Wenn eins hast", macht Maria die Fortsetzung.

Als nun Michael aus Berlin anrief und meldete, daß sie gut übergekommen wären, saßen die drei Frauen vergnügt beim Rommee. „Mama, du mogelst mal wieder wie 'n Weltmeister!" – „Da sag ich als höflicher Mensch nur: Danke gleichfalls!" – „Nobel geht die Welt zugrunde!"

Nach diesem Tag voller Wunder müde geworden, schliefen sie wie Murmeltiere. Morgens riefen sie bei Weidemanns an, ob sie mal kommen dürften und sausten auch gleich um die Ecke zu Mutters Freundin Helga. Jochen, ihr Mann, wartete schon vor der Haustür. Sie hakten sich bei ihm ein und er drehte sich noch stolz um, seiner Helga jovial winkend. Die lachte! –

Das war eine Überraschung, als sie den blitzblank polierten VW Polo sahen. TÜV für zwei Jahre, Garagenwagen, wenn auch elf Jahre gefahren. Aber von zwei alten Leuten hauptsächlich für Einkaufsfahrten benutzt. Also besser ging's wirklich nicht. Den Mädchen kam es vor, als ob sie träumten. Die tiefdunkelblaue Farbe würde einen superguten Kontrast zu ihren bunden Klamotten abgeben, meinten sie begeistert.

„Na, gefällt er euch?" fragte Jochen, als ihm die Überraschungspause zu lange dauerte. „Und wie!" – „Ja, er paßt auch gut zu eurem blonden Haar", meinte er scheinbar nebenbei. In Wirklichkeit hatte er fast täglich mit dem Kommen der Mädchen gerechnet. Die Mutter hatte vorgesorgt, denn der Gedanke, daß ihren Kindern ein Unfall passieren könnte, weil das alte Autochen immer klappriger wurde, hatte ihr schon manche schlaflose Nacht bereitet.

Als Lisa jetzt auch langsam herankam, flogen sie ihr um den Hals. „Na na, schmeißt mich nicht um!"

„Mama, ist das wirklich dein Ernst? Der muß doch noch ein Schweinegeld kosten!"

„Ach Quatsch, geschenktem Gaul schaut man nicht ins Maul. Außerdem ist da alles drin. Geburtstage, Weihnachten, und natürlich auch ein gutes Examen. Das bitt' ich mir aus! – Na ja, ab und zu eine kleine Reise ins Dorf müßte da auch noch drin sein. – So, jetzt man schnell noch zum Verkehrsamt, damit alles seine Richtigkeit bekommt", ordnete sie zuletzt couragiert an. Dann ging sie zu den alten Leuten ins Haus, um den Scheck über viertausend Mark abzugeben. Ihr Konto war nun allerdings etwas überzogen, aber in zwei Monaten würde es wieder glatt sein. Das „Sparschwein" hatte ja doch nicht ganz gereicht. Na ja, großzügig wie sie nun einmal war, steckte sie den Mädchen öfter mal einen „Fuffi" zu, Bafög hin, Bafög her.

Als sie mit dem neuen Auto angefahren kamen, bedankten sie sich so herzlich, daß Lisa die Tränen kamen. Resolut putzte sie sich die Nase.

„Na, was is? Wohin soll die erste Reise gehn, gleich nach dem Essen?" Natürlich ins Dorf, darin waren sie sich einig.

„Wie leise der Motor läuft!" staunte Lisa „das summt man so." Wie auf Verabredung sangen sie ganz spontan: „Aus grauer Städte Mauern ziehn wir hinaus ins Feld ..." und den Refrain: „Halli, hallo wir fahren, wir fahren in die Welt ...", schrien sie förmlich vor Glück. Mutters Alt und die hellen Sopranstimmen der Mädchen waren auch früher, wenn der Vater die Sonntagsfahrten mit der Familie gemacht hatte, eine helle Freude gewesen, vor allem bei diesem Lied. Sie waren wunschlos glücklich, damals und auch heute wieder.

„Wie unsere alten Kameraden gleich kukken werden, wenn wir unsere Ehrenrunde drehn!" Natürlich Tina!

Die Mädchen erwartet in Münster eine böse Überraschung

Maria, als älteste Schwester, bewies wieder einmal Verantwortungsbewußtsein. „Wie sollen wir das denn mit Jochen machen? Irgendeine Anerkennung muß ja wohl sein, denk ich mal so."

„Ja was denn nu? Geld kommt nicht in Frage. Das könnte ihn womöglich beleidigen", überlegte Tina. Darauf meinte die Mutter, daß sie Jochen mit seiner Helga zu einem guten Essen einladen könnten, abends bei ihnen zu Hause. „O ja, so ein richtig tolles kaltes Büfett mit allen Schikanen", schwärmte Tina. Maria machte nur: „Na, na, man langsam an. Hast du denn Geld dafür?"

„Meinetwegen können wir auch einen auf Snob machen und Pellkartoffeln mit Hering servieren", schnappte die Kleine ein.

Mutter entschied, daß es ja Häppchen und eine bunte Salatplatte geben könnte. „Eurer Phantasie werden keine Grenzen gesetzt." Also hielten sie auf dem Heimweg bei Weidemanns an und konnten zum nächsten Wochenende einladen. Alle waren zufrieden und Lisa meinte, daß kein Tag wie der andere sei und der heutige eben besonders gut. Toi, toi, toi!

Den Einkaufszettel stellten sie noch gemeinsam zusammen und dann fuhren Mutters Töchter wieder nach Münster, glücklich wie Schneekönige. In ihrer Wohnung aber erlebten sie eine böse Überraschung. Da mußte wohl bei einer Fete etwas schief gelaufen sein.

Wütend bahnten sie sich einen Weg durch herumliegende Bierflaschen zu ihrem Zimmer. Niemand von der WG war zu Hause. Waren die hier, während sie in Wiesenberge gewesen waren, total ausgeflippt und warum? Und wo steckten sie überhaupt?

Kaum, daß die beiden in ihrem Zimmer waren und vorsichtshalber gleich abschlossen, kamen die anderen lärmend wieder.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Eduard von ...aus Königsberg + 1899 u.a.erster Reichstagspräsident des neuen Kaiserreichs

Pöbel

Stab

Jürgen ...aus Insterburg, Schauspieler a.Ohnsorg-Theater in Hamburg

polares Gewässer

Milliarde (Abk.)

in dem (Kzw.)

Bronzetrompete

Rauschgift (Abk.)

Fußballsportwette

Werkzeug

Patenstadt für Neidenburg

griech. Göttin des Unheils

Bund, Bündnis

Veitstanz (med.)

Bootsgattung

Gartenanlage

Neckarzufluß

Seebad auf Rügen

Skatwort

Segeltau

poet. Abschiedsgruß

Frauenname

Fluß in Holland

...... Nehrung, auch "Sanduhr der Ewigkeit" genannt (ch=ein Buchstabe)

Autoz. Schweiz

BK 910-364

Auflösung

	N		M					S
	I	S	A	R		K	U	E
	M	E	L	O	N	E		E
O	M	A		S	A	H	I	B
	E		S	C	H	L	A	U
B	R	U	E	H	E		H	R
	S		N			A	R	G
S	A	N	D	E	C	K	27	
	T	O	E	N	E	N		
S	T	E	R		R	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Für die Vermittlung eines neuen Abonnenten erhalten Sie eine Prämie geschenkt

Abonnement-Bestellschein

Ich bestelle zum __________ Das Ostpreußenblatt zum jeweils gültigen Bezugspreis für mindestens 1 Jahr im Abonnement
Mit dem Bezug des Ostpreußenblattes werde ich gleichzeitig förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

Name/Vorname __________

Straße/Nr. __________

PLZ/Ort __________

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich*) von meinem Konto ab. 127,20 DM 63,60 DM 31,80 DM

Bankleitzahl: __________ Konto-Nr.: __________

Name des Geldinstituts (Bank oder Postgiroamt)

Datum — Unterschrift des Bestellers

*) Bitte entsprechend kenntlich machen. – Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.
Ich habe das Recht, die Bestellung innerhalb einer Woche schriftlich zu widerrufen.

Nochmals Unterschrift des Bestellers:

Das nördliche Ostpreußen – Kaliningrader Gebiet – Kaliningradskaja Oblast – Verlag Gerhard Rautenberg

Zwei Straßenkarten für einen neuen Abonnenten

Zweisprachige Karte Nord-Ostpreußen heute mehrfarbig, alle Ortschaften dtsch./russ.

Zweisprachige Straßenkarten Memelland, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland. Alle Ortschaften mit mehr als 2000 Einwohnern sind bezeichnet mit ihren polnischen, russischen bzw. tschechischen und deutschen Namen. Format 100 cm x 85 cm, offen 14 cm x 22,5 cm, gefalzt in Papphülle. Vier-Farben-Druck.

Prämienwunsch:

Für die Vermittlung des Abonnements wünsche ich mir die Prämie:
☐ Reise durch Ostpreußen (Bildband 1994)
☐ Memelland mit Kurischer Nehrung (Reiseführer)
☐ Karte Nord-Ostpreußen und Straßenkarte Polen (mit Ostdeutschland)
☐ 20,– DM (zwanzig Deutsche Mark) in bar
☐ Reiseführer Süd-Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
☐ Königsberg/Kaliningrad, ein illustriertes Reisehandbuch
☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, vom Autor signiert
☐ Reprint von 1927, 1938 und 1942 Reisebuch Königsberg Pr.
☐ Im Herzen von Ostpreußen, von Arno Surminski (Bildband)
☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt (Kochbuch)

Name/Vorname __________

Straße/Nr __________

PLZ/Ort __________

Datum — Unterschrift des Vermittlers

Die Prämienauslieferung erfolgt ca. 4 Wochen nach Eingang des ersten Bezugsgeldes des neuen Abonnenten.

Das Ostpreußenblatt
Parkallee 86, 20144 Hamburg

28

Für schon bestehende und eigene Abonnements wird keine Prämie gewährt.



Nidden: Frauen bei der Wäsche

Foto Archiv

Eva Pultke-Sradnick

Die Zeiten ändern sich eben

Da hingen sie, eine stattliche Anzahl weißer Damenunterhosen, verziert mit Spitzen, Lochstickerei und feinen Hohlsäumen. Sie schienen aus verschiedenen Generationen zu kommen, wenn man nach Größe und Herstellungsart urteilen wollte.

Der Wind und die Julisonne hatten sich zusammengetan, und es machte ihnen Spaß, mit der hübschen Wäsche ihren Schabernack zu treiben. „Nordnordwest", rief der Wind, und er blies beide Backen auf, fuhr in die Unterhosen, daß sie sich aufblähten, so als ob Frau Schneidermeister Brieselke noch selbst darin weilte. Er ließ sie wippen und schaukeln, schnelle Überschläge machen, dabei bald das eine, dann das andere Bein wie beim Menuett zierlich vorsetzen. Die Sonne gab der übermütigen Chose jene Leichtigkeit, die aus der Damenwäsche eine tändelnde Gesellschaft machte, die jedem Vorübergehenden in Kl. Petrischken ein Schmunzeln entlockte.

Christoph, der kleine Gnos von nebenan, wünschte sich dabei nichts sehnlicher, als wenigstens eine Hälfte dieser großen Bixen als Luftballon zu besitzen, was ihm aber nur einen kräftigen Mutzkopp von Tante Wanda einbrachte. „Frühreif", hatte sie gezischelt. Ach, was wußten die Erwachsenen auch schon von einer sechsjährigen Kinderseele.

Frau Schneidermeister rührte eigenhändig in dem großen Waschkessel mit einem handgeschnitzten Schleef, und die beiden Waschfrauen rubbelten auf ihren Waschbrettern die Männerhosen mit grüner Seife ab, manchmal mußten sie auch die Scheuerbürste zu Hilfe nehmen. Hier gab es nämlich nicht nur die Wäsche der Familie zu erledigen, nein, auch die beiden Lehrlinge und zwei Gesellen waren im Haus, in Kost und Logis. Das war damals so. Denn auf die Lehrlinge mußte man ein Auge haben. Sie mußten früh ins Bett, damit sie bei der Arbeit nicht einschliefen. Außerdem trug der Meister noch ein Stück Verantwortung für die Erziehung.

Schon sehr früh hatte der Altgesell, den sie alle nur „Bilga" riefen, die Leinen über den ganzen Hof scheren müssen. Das konnte nämlich nur ein Mann. Sie mußten hart wie Stahlseile gespannt sein, damit die nasse Wäsche sie nicht zu Boden zog.

Frau Brieselke konnte sich, dank der Schneiderkunst ihres Mannes, sogar zwei Waschfrauen leisten, was ihr im Dorf als Hochnäsigkeit und Prahlsucht ausgelegt wurde. Der kleine Brieselke hatte nämlich im Umkreis bei den Bauern einen guten Ruf, sogar in der Stadt war sein Name nicht ganz unbekannt.

So ein Bauer knauserte lange, bis er eine Joppe, einen Gehpelz oder gar einen Anzug brauchte, da mußte schon fast eine Hochzeit dazwischenfallen. Denn unweigerlich begann ihn daraufhin seine Frau zu umschmeicheln, kochte seine Lieblingsgerichte, bis sie ihm schweren Herzens erzählt hatte, daß sie mit ihrem abgetragenen Mantel von vor drei Jahren nicht mehr länger rumlaufen könnte, zumal Frau Fleischermeister Kümmel schon längst einen hatte – und ein Kostüm dazu. Ja, und wenn man dann noch heranwachsende Töchter und Söhne hatte, dann mußte der Geldbeutel schon sehr weit geöffnet werden. War es allerdings erst mal so weit, dann zeigten sie sich auch nicht prachrich.

Wieder blies der Wind, daß die großen Stücke wie Tischdecken, Laken, Bezüge und vieles andere zu schlagen und zu knattern anfingen. Da hatten die langen Stützstangen, die zum Tragen und Heben der Leinen fest mit diesen und der Erde verbunden waren, keinen leichten Stand. Doch jetzt ließ der Wind augenblicklich von diesen ab, hatte er doch am anderen Ende, entgegengesetzt zu der reizenden Damenwäsche, zwei Dutzend lange Herrenunterhosen entdeckt. Da mußte er ja mal Leben hineinbringen. Er wirbelte die Beinlinge in- und übereinander und wickelte sie letztendlich mehrmals um die Leine. Er bedauerte, daß er Weibliches und Männliches nicht zusammen verknoten konnte. Schade, das wäre ein Spaß. Aber Frau Brieselke achtete streng darauf, daß es auch auf der Leine nichts Anstößiges zu bemerken gab.

Die nachfolgenden Jahre hatten vieles verändert. Frau Brieselke wohnte jetzt in einer Drei-Zimmer-Wohnung, im Hessischen. Wehmütig dachte sie oft an Ostpreußen zurück. Statt der Waschfrauen hatte sie jetzt eine Waschmaschine, und die Wäschestükke waren auch viel kleiner und moderner geworden. Nur die Hängeordnung, die hielt sie immer noch ein. Männer- und Damenwäsche getrennt. – Was wohl aus Frau Braulke und Leimkes Frieda geworden war, ob sie es auch geschafft hatten?

In diesem Haus ging es, was die Hängeordnung betraf, übrigens erschreckend zu. Da war zum Beispiel dieses Fräulein Zibäbenkraut, diese verrückte, dreidamlige Rachachel. Diese Fijuchel hing doch tatsächlich das, was sie ihre Unterhöschen nannte, und die so klein waren, daß sie nicht mal einem Baby gepaßt hätten, kunterbunt durcheinander, mit den Hosen eines Mannes zusammen, dem sie nicht mal angetraut war! Aber es konnte ja nicht jeder so eine gute Schule wie sie gehabt haben. Damit schloß sie ihre Gedanken ab.

Als Frau Brieselke nun ins Haus trat, wer begegnete ihr da? Postobersekretär Willkens ... Er scharwenzelte so ein bißchen um sie herum, machte ihr Komplimente über ihre Frisur, ihre schlanke Taille und fragte erneut, ob sie nicht mal zusammen ins Kino gehen könnten. Frau Brieselke war nämlich seit längerer Zeit Witwe, aber in ihrem Leben gab es keinen anderen Mann mehr, sie blieb ihrem Ewald treu. Trotzdem schmeichelte es ihrer Weiblichkeit.

Die Waschmaschine hatte ihre Schuldigkeit getan, und Lisa Brieselke beschloß, die Wäsche noch schnell auf die Leine zu bringen. Der Platz hatte ja zum Glück gereicht, aber was mußte sie sich nachher fragen? Warum nur hatte sie hinter ihrer persönlichen Wäsche so ein großes Stück frei gelassen? Sie konnte tatsächlich noch rot werden bei diesem Gedanken, weil ihr dabei gleichzeitig der Willkens einfiel. Ach, was, Hängeordnung hin oder her, beschloß sie. Fräulein Zibäbenkraut hatte mit ihrer Lebenseinstellung vielleicht doch recht. Man sollte sich das Leben leichter machen, die Zeiten hatten sich geändert, warum sollte sie es nicht auch tun. Sie ergriff ihren Wäschekorb und ging lächelnd ins Haus.

Hannelore Patzelt-Hennig

Eine leere Austernmuschel knüpfte neue Bande

Die Sonne lockte Karin Schubert schon früh auf den Balkon des Ferienappartements, das sie am Abend vorher bezogen hatte. Ihr Blick fiel von hier aus auf das leicht wogende Meer, das Ufer mit den flach auslaufenden Wellen und dem bunten Strandkorbgürtel davor.

Beim Aufstehen hatte sie sich vorgenommen, den Morgen lesend auf dem Balkon zu verbringen. Das kleine Buch, das sie Mutter ihr zum Geburtstag geschenkt hatte, wartete noch darauf, in die Hand genommen zu werden. Bisher war sie nicht dazu gekommen, die kleinen ostpreußischen Geschichten zu lesen. So blieb es dann auch an diesem Morgen. Es zog sie hinaus, hin zum Meer, das sie so liebte.

Kaum hatte sie die Füße in den Ufersand gesetzt, umkreisten sie schon die Möwen. Aber abgesehen von deren Gesellschaft befand Karin sich hier draußen allein. Es war herrlich, so ferienfroh der Sonne entgegen zu gehen. Bald grenzte den Blick zum Ort hin noch ein Dünengürtel ein. Paradiesische Einsamkeit!

Hin und wieder fiel Karins Blick auch auf das, was die Wogen der See ans Ufer geworfen hatten. Nichts schien ihr jedoch wert, sich danach zu bücken. Dann aber sah sie am Rande einer großen Muschelschalenplantage ein bemerkenswertes Meeresgehäuse. Es war eine Austernmuschel, die aussah, als habe die einstige Bewohnerin sich ein Doppelhaus gebaut. Das schien Karin nun doch ein ungewöhnlicher Fund zu sein. Sie hob die Muschelschale auf und steckte sie sich in die Tasche. Danach streckte sie die Nase wieder in den Wind und spazierte nahe den ausebbenden Wellen weiter. Erst nach etwa einer Stunde, als sie um den hohen Dünenvorsprung herumkam, sah sie aus der entgegengesetzten Richtung einen Mann nahen. Er ging, wie sie, direkt am Wasser entlang, so daß sie aufeinander zuliefen.

„Ich bin also nicht der einzige, dem es so früh am Meer gefällt!" sagte der Mann lächelnd und verhielt den Schritt.

Auch Karin blieb stehen. „Einen Morgen wie den heutigen hier draußen zu erleben ist etwas, daß man sich nicht entgehen lassen sollte", sagte sie. Und wie zur Bestätigung dieser Worte flog plötzlich eine Möwe krächzend über ihren Kopf.

Der Mann sah zu dem Vogel auf und sagte dann: „Die gefiederte Schönheit scheint Ihnen beizupflichten!"

„Vielleicht will sie mich auch nur von hier verscheuchen!" entgegnete Karin darauf.

„Das ganz sicher nicht!" erwiderte der Mann. Dabei schaute er Karin tief in die Augen. Sie wurde leicht verlegen. „Na, wie auch immer, jedenfalls werde ich jetzt umkehren!" entschied sie entschlossen.

„Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich an Ihrer Seite bleibe?" fragte der Mann nun.

„Wenn es nicht für die Ewigkeit ist, habe ich nichts dagegen!" scherzte Karin. Die Antwort war ein Lächeln.

Dann plauderten sie drauflos. Und Karin stellte bald fest, daß ihr die Gesellschaft dieses Begleiters nicht unangenehm war. Er war ein unaufdringlicher, kultivierter Gesprächspartner.

Irgendwann streiften sie in ihrer Unterhaltung auch das, was das Meer hier und da an den Strand warf. Und Karin zeigte dem Mann nun die Muschelschale, die sie in der Tasche hatte. Als er das große Gehäuse sah, wirkte er eigentümlich berührt. Er blickte Karin jetzt wieder so eindringlich an wie vorher, als die Möwe über sie hinweggeflogen war. Dann nestelte er in seiner eigenen Jackentasche herum, in der dem Geräusch nach einiges an Muscheln stecken mußten. Er holte dort eine Austernmuschel heraus, die jener, die Karin selbst in der Hand hielt, glich, und reichte sie ihr. „Nehmen Sie diese dazu, die beiden scheinen irgendwie zusammenzugehören! Wenn es auch die jeweiligen Oberteile sind", sagte er mit freundlicher Geste.

„Sie schenken mir diesen Schatz und finden vielleicht selbst keine Austernmuschel mehr von dieser Art und Größe. Ich jedenfalls habe bis heute noch nie so eine gesehen", bekannte Karin.

„Ich bisher auch nicht, trotzdem überlasse ich sie Ihnen gern!"

„Vielen Dank!" sagte Karin.

Inzwischen waren sie in der Nähe eines Bretterstegs angelangt, der aus dem Sandbereich hinausführte. „Hier gehe ich hinauf, dort oben ist mein Urlaubsdomizil!" erklärte Karin, in die entsprechende Richtung deutend.

„Schade, ich hätte mich gern noch weiter mit Ihnen unterhalten! Darf ich Sie vielleicht zu einer Plauderstunde in ein Café einladen? Wenn nicht heute, dann morgen!"

„Mit morgen wäre ich einverstanden!" antwortete Karin. Sie verabredeten Zeit und Ort. Dann ging sie.

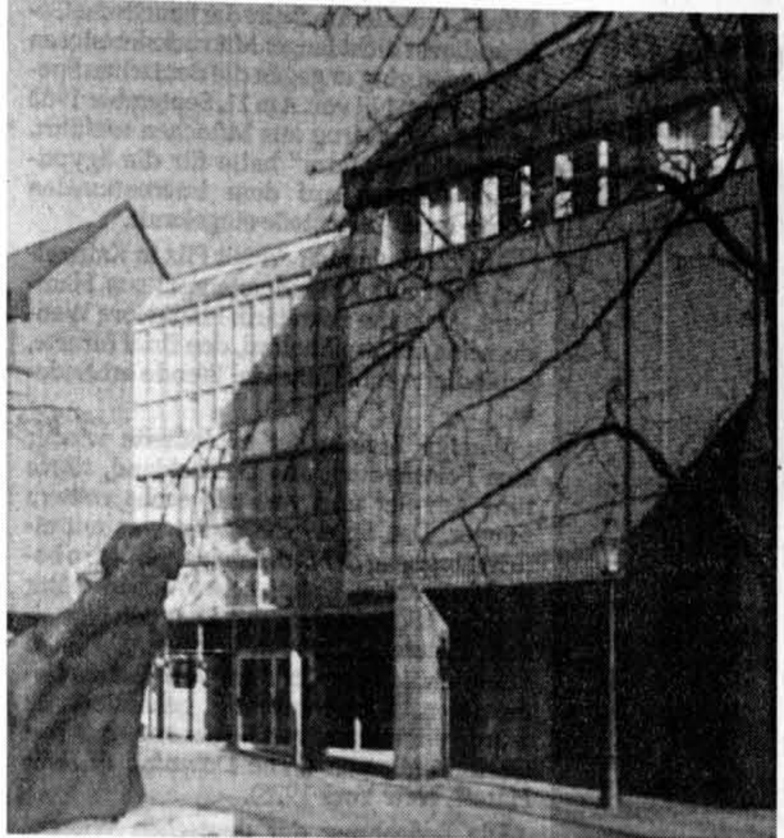
Als sie wieder auf ihrem Balkon saß, legte sie die beiden Muschelhälften auf das Tischchen, das dort stand. Wieder wunderte sich Karin, wie sehr sie sich glichen. Ihr kam das etwas seltsam vor. Sollte das eine Bedeutung haben, so fragte sie sich. Auch in den Gesprächen mit dem Unbekannten hatten sich die Meinungen, die offenbar wurden, erstaunlich oft gedeckt. Sie war gespannt, was sich weiter ergab. Doch schon am nächsten Tag mußte sie feststellen, daß es auch bei ihrem Wiedersehen eine erstaunliche Übereinstimmung gab.

Sie waren beide nicht mehr die Jüngsten, doch fühlten sie sich von der ersten Begegnung an voneinander angezogen. Und obwohl Karin an jenem Tag einschränkend geäußert hatte, daß dieser Mann nicht für die Ewigkeit ihr Begleiter sein solle, so wurde er es doch für die künftigen irdischen Tage. Bei jeder neuen Begegnung hatten sie mehr gespürt, daß sie zusammengehörten. Und Karin meinte manchmal, daß das sogar zu einem Teil darin begründet lag, daß sie einer gemeinsamen Heimat entstammten, wenn sie diese auch als kleine Kinder hatten verlassen müssen. Beide kamen sie dorther, wo die Wogen der See nicht Austernmuschelschalen, sondern Bernstein an den Strand warfen ...

Rosen am Deich

VON INGRID WÜRTENBERGER

Im fluchtbereiten Sand haben sich ihre Wurzeln festgekrallt. Wie es ihnen gelingt, sich darin zu behaupten, ist schwer vorstellbar. Aber im Frühjahr treiben sie üppiges Blattwerk, und mit der hohen Sommersonne drängen weiche, rosarote Blüten zum Licht. Wildrosen! Ihr Duft beschwört Assoziationen von Kindheit und erster Liebe, und nie lassen sich Worte dafür finden, wie sich Vergangenes in dieser Blüte neu belebt. Sie besitzt den Zauber der Edelrose, ohne deren bis zum Konventionellen hin vollkommene Schönheit zu erfüllen. Die Wildrose entspringt einem Traum aus Auflehnung und Hingabe und der Verschwiegenheit geheimzuhaltender Gefühle. Als Symbol bietet sie sich nicht an. Ihr Anspruch auf Ungebundenheit außerhalb gefügter Vorstellungen ist absolut. Sie läßt sich auch nicht zum Strauß binden. Widerspenstig verstreut die Blüte die sanften Blütenblätter. Sie stieben davon, in der Hand behält man dornübersäte Zweige.



Lüneburg: Ostpreußisches Landesmuseum

Bunte Vielfalt einer Provinz

Das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg und das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen mit einem abwechslungsreichen Programm im Sommer



Ellingen: Kulturzentrum Ostpreußen Fotos (2) Archiv

Längst ist es ein „alter Hut" zu behaupten, Menschen müßten erst eine Hemmschwelle überwinden, wenn sie ins Museum gehen. Das zumindest beweisen die neuesten Zahlen, die jetzt veröffentlicht wurden: insgesamt konnten 1992 hundert Millionen Besucher in etwa 4000 Museen und Ausstellungshäusern gezählt werden. So verkauften die Kunstmuseen 16 Millionen Eintrittskarten, während an erster Stelle der Beliebtheitsskala die volks- und heimatkundlichen Sammlungen mit 18 Millionen Besuchern standen.

Auch zwei zentrale Einrichtungen, in denen ostpreußisches Kulturgut einer breiten Öffentlichkeit präsentiert wird, das Ostpreußische Landesmuseum in der Lüneburger Ritterstraße und das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, erfreuen sich ständig wachsender Beliebtheit bei jung und alt. Interessante Wechselausstellungen über die Geschichte Ostpreußens, über herausragende kulturelle Leistungen seiner Menschen zeigen neben der jeweiligen Dauerausstellung die bunte Vielfalt der alten deutschen Provinz im Osten. Darüber hinaus aber bietet das **Ostpreußische Landesmuseum (Öffnungszeiten: täglich außer montags 10 bis 17 Uhr)** mit seiner Museumspädagogischen Abteilung gerade auch jungen Menschen die Möglichkeit, sich mit dem Thema Ostpreußen intensiver zu beschäftigen. Gerade an diesem Wochenende, genauer gesagt am Sonnabend, **16. Juli**, startet um **10 Uhr** eine **Fahrradtour** von Lüneburg in Richtung südliche Elbmarsch, um in Echtern, Hittbergen und Lüdersburg Störche und ihren Nachwuchs zu beobachten. Die Tour unter sach- und fachkundiger Leitung von Elimar Labusch und Dr. Christoph Hinkelmann steht ganz im Zeichen der Kabinettausstellung im Landesmuseum, die dem Vogel des Jahres 1994, dem Weißstorch, gewidmet ist.

Für die norddeutschen Sommerferien hat die Museumspädagogische Abteilung des Landesmuseums zwei weitere Attraktionen geplant: **Für Kinder ab 6 Jahren gibt es vom 1. bis 5. August, täglich von 14 bis 16.30 Uhr, die Möglichkeit, Tiere aus Ton zu modellieren.** Anregungen zu diesem kunstvollen Schaffen finden sie gewiß in der Kabinettausstellung, die das Landesmuseum vom 29. Juli bis 2. Oktober zum 100. Geburtstag der Tierplastikerin Edith von Sanden-Guja zeigt.

„Meine Kamera kann zaubern" ist das Motto des zweiten Ferienangebots **für Kinder (von 8 bis 14 Jahre).** Alte Fotos stehen im Mittelpunkt dieser Veranstaltung **(9. bis 12. August, täglich von 10 bis 12.30 Uhr),** in der die Kinder und Jugendlichen etwas über die Geschichte der Fotografie erfahren und den richtigen Umgang mit der Kamera erlernen. Die Sonderausstellung „Atlantis des Nordens – Ostpreußen in der Fotografie", die bis zum 28. August im Landesmuseum zu sehen ist, gibt gewiß vielerlei Anregungen. – Bei beiden Veranstaltungen ist der Eintritt frei (Materialkosten jeweils DM 2,–). Nähere Informationen und Anmeldung unter Ostpreußisches Landesmuseum, Museumspädagogische Abt., Silke Straatman, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Tel. 0 41 31/4 18 55.

Eine ganz besondere Überraschung bietet das Ostpreußische Landesmuseum auch allen Kindern, die Geburtstag haben: eine **Rallye durch das Museum.** Begrüßt werden das Geburtstagskind und seine Gäste vom Museums-Elch, der die Gesellschaft dann auf „eine erlebnisreiche Rallye mit vielen leichten, schwierigen und scheinbar unlösbaren Fragen" durch das Museum führt. Die Feier dauert etwa zwei Stunden (Unkostenbeitrag DM 40,– zuzügl. Eintritt DM 2,– pro Kind) und bietet eine hervorragende Gelegenheit, das Ostpreußische Landesmuseum und natürlich auch Ostpreußen, seine Geschichte, seine Menschen kennenzulernen!

Hunderte Kilometer weiter südlich liegt das alte Deutschordensstädtchen Ellingen mit seinem mächtigen alten Schloß. Dort wurde 1981 das **Kulturzentrum Ostpreußen** der Öffentlichkeit übergeben. Nach fünf Jahren gründlicher Renovierungsarbeiten ist das Kulturzentrum nun seit April wieder für Besucher zugänglich **(Öffnungszeiten: April bis September täglich außer montags 9 bis 12 Uhr und 13 bis 17 Uhr, Oktober bis März 10 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr).** Besonderes Interesse fand auch gleich neben der ständig wachsenden Dauerausstellung die neue Ausstellung über Schicksal und Untergang des Flüchtlingsschiffes „Wilhelm Gustloff", die im Frühjahr Besucher aus nah und fern anlockte.

Einer ganz anderen Thematik widmet sich die Ausstellung, die **vom 30. Juli bis 9. Oktober** die Besucher in Ellingen erwartet **(Eröffnung: 30. Juli, 10.30 Uhr).** Sie zeigt Arbeiten des 1901 in Tilsit geborenen Ingenieurs, Pädagogen und Malers **Arno Jennet**, der 1979 in Wiesbaden starb. Durch Vermittlung des Freundeskreises der Kunst- und Gewerkschule Königsberg, dessen Mitglieder im Kulturzentrum Ostpreußen bereits in früheren Jahren mit Ausstellungen vertreten waren, gelangte der Nachlaß des Ostpreußen nach Ellingen, wo er wissenschaftlich aufbereitet wurde. Die Ausstellung, die von der besonderen Vielfalt des Werkes eines Malers kündet, wurde von Cordula Loebel, die sich schon als Praktikantin in Ellingen intensiv mit dieser Materie befaßte, vorbereitet und umfaßt neben einigen Leihgaben aus Privatbesitz vor allem eigene Bestände des Kulturzentrums. – In einer der nächsten Folgen werden wir noch einmal ausführlich auf Arno Jennet und sein Werk eingehen.

Lüneburg und Ellingen – zwei Städte, in denen ostpreußische Geschichte und Kultur wieder lebendig geworden sind; zwei Reiseziele, die gerade in der Urlaubs- und Ferienzeit besonders attraktiv sein dürften.

Silke Osman



Kulturnotizen

Vorträge in Königsberg – Horst Glaß, stellvertretender Stadtvorsitzender Königsberg, sprach im Mai über die „Universitätsgründung im Jahre 1544 in Verbindung mit der Reformation in Königsberg" und im Juni über „Herder: Seine Bedeutung für Europa". „Frauendichtung in Nordostpreußen und Königsberg" (27. Juli), „Kneiphof – ein Stadtteil erzählt" (17. August; in Verbindung mit der Übergabe eines Kneiphofmodells an das Museum in der Stadthalle) und „Musikstadt Königsberg" (14. September) sind die Themen der nächsten Vorträge, die jeweils um 20 Uhr im Deutsch-Russischen Haus, Jaltinskaja (Lieper Weg), stattfinden.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Dr. Leonore Krenzlin hielt im Juni einen Vortrag mit dem Titel „Ernst Wiechert als Europäer", der große Beachtung fand. – Elke Gausepohl liest aus ihrem Werk. Stobwasserhaus, Echternstraße 17, 17. August, 16 Uhr.

Johann Gottfried Herder – „Ahndung künftiger Bestimmung" – Ausstellung der Stiftung Weimarer Klassik in Zusammenarbeit mit der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin Stiftung Preußischer Kulturbesitz. 21. Juli bis 26. August. Kunsthalle am Theaterplatz, Weimar. Öffnungszeiten: dienstags, mittwochs, freitags, sonnabends, sonntags 10 bis 18 Uhr, donnerstags 10 bis 20 Uhr. Eintrittskarten in der Kunsthalle.

Aus Anlaß des 250. Geburtstages von Johann Gottfried Herder aus Mohrungen findet in Weimar, dem letzten Wirkungsort des Ostpreußen, eine Festwoche statt (23. bis 28. August). Unter den Veranstaltungen: „Nationen und Kulturen", eine wissenschaftliche Konferenz der Stiftung Weimarer Klassik in Zusammenarbeit mit der International Herder Society, und ein Festakt zum 250. Geburtstag in der Stadtkirche St. Peter und Paul (Herderkirche) am 26. August, 17 Uhr.

Das Kunsthistorische Museum in Wien, Burgring 5, zeigt noch bis zum 30. Oktober die Ausstellung „Albrecht Dürer".

Für gesprochene Dichtung aus Pommern, Ostpreußen und Schlesien schreibt die Pommersche Landsmannschaft Düsseldorf einen Jugendpreis 1994 aus. Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 10 bis 35 Jahren sind aufgefordert, drei Gedichte in freiem Vortrag aus einer Gedichtesammlung zu rezitieren. Nähere Informationen und Anmeldung bis 15. August bei Pommersche Landsmannschaft, Fritz Arndt, Martinstraße 11, 40668 Meerbusch, Tel. 0 21 50/50 34.

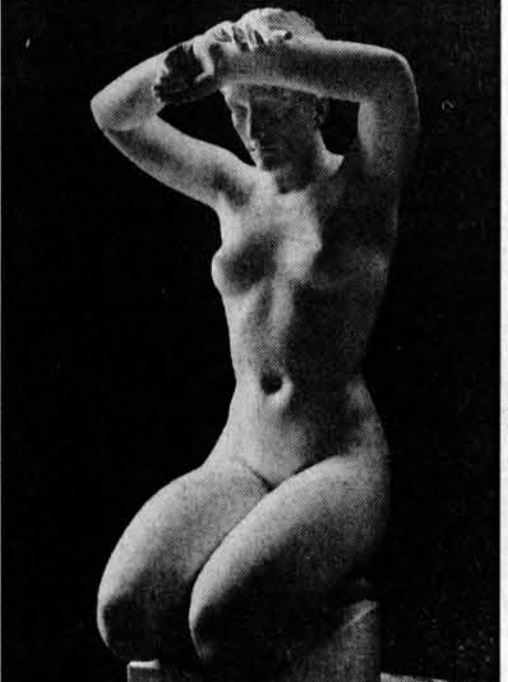
„Deutsche im Osten – Geschichte, Kultur, Erinnerungen" ist der Titel einer Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, Berlin, in Zusammenarbeit mit der Veranstaltungs- und Kongress GmbH Rosenheim und der Stadt Rosenheim im Ausstellungszentrum Lokschuppen, Rathausstraße 24, 83022 Rosenheim. 15. Juli bis 1. November, montags bis freitags 9 bis 17 Uhr, dienstags 9 bis 20 Uhr, Wochenende und feiertags 10 bis 17 Uhr.

Großes Interesse in Ost und West

Freilicht-Ausstellung: Arno Breker im Museum Europäische Kunst

Einen umfassenden Einblick in das Werk von Arno Breker (1900–1991) gibt eine Ausstellung im Museum Europäische Kunst Schloß Nörvenich bei Köln. Besondere Attraktion ist die Freilicht-Ausstellung im Schloßpark mit großen Skulpturen des Meisters aus den Jahren 1927 bis 1975. Dazu gehören auch Werke der Klassischen Periode (1930–47). Der Ort Nörvenich im Landkreis Düren ist über die Autobahnen aus allen Himmelsrichtungen von Bonn, Aachen, Leipzig-Hannover und aus Norddeutschland über Köln zu erreichen.

Der Skulpturenpark ist täglich von 10 bis 18 Uhr kostenlos zugänglich. Die Ausstellungen im historischen Schloß sind jeweils an Wochenenden sowie Feiertagen von 13 bis 19 Uhr geöffnet. Die Skulpturen, Original-Zeichnungen und Graphiken Brekers werden ergänzt durch Arbeiten seiner Künstlerfreunde. Vor allem Werke des Wieners Ernst Fuchs und von Salvador Dali werden ausgestellt, der 1975 die Freundschaft des goldenen Dreiecks proklamierte. Der König der Surrealisten hatte 1975 erklärt: „Dali – Breker – Fuchs. Wir sind das goldene Dreieck in der Kunst des 20. Jahrhunderts. Man kann uns wenden, wie man will, wir sind immer oben."



Arno Breker: Kniende

Foto Marco-Bilderdienst

Geleitet wird das Museum von Direktor John G. Bodenstein, der Arno Breker viele Jahre gekannt hatte. Wie Bodenstein berichtet, war Arno Breker vor 1991 häufig zu Gast im Museum. „Ihm verdankt das Museum auch Anregungen für die Gestaltung der Rittersäle, in denen auf Wunsch Brekers Arbeiten junger Künstler in Wechselausstellungen gezeigt werden."

Das Interesse für die Werke Brekers ist beachtlich, vor allem bei der jungen Generation. Besuchergruppen reisen aus Spanien, Frankreich, Holland, Belgien und anderen westeuropäischen Ländern an. Hinzu kommt eine steigende Nachfrage aus Mitteldeutschland sowie den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Ein Freundeskreis des Museums zählt Mitglieder aus Deutschland, aus europäischen Staaten und den USA.

Das Museum veranstaltet auch außerhalb der Öffnungszeiten Führungen für Besuchergruppen sowie Schulklassen, Organisationen und Betriebe. Anmeldungen sind schriftlich möglich. Die Museums-Galerie hält ein interessantes Angebot von Schriften, Kunstdrucken, Originalgraphik, Kunstplakaten und Postkarten sowie plastischer Werke bereit. Informativ sind auch die Kataloge zu den Ausstellungen. Weitere Informationen: Museum Europäische Kunst, Schloß 52338 Nörvenich, Telefon 0 24 26/46 32. Fax 0 24 26/13 11.

Th. Blumann

Unschuldig zwischen den Mühlsteinen

In Kärnten starb der aus dem Sudetenland stammende Weltraumraketenforscher Dr. Wolfgang Pilz

Wie die Redaktion erst jetzt erfuhr, verstarb, von der Öffentlichkeit unbemerkt, in seiner österreichischen Wahlheimat Kranzelhofen am Karfreitag der nach dem Krieg weltbekannt gewordene Raketenforscher Professor Dr. Diplom-Ingenieur Wolfgang Pilz. Dort wurde er auch am 23. April im engsten Familienkreis zur letzten Ruhe gebettet. Wolfgang Pilz war in den sechziger Jahren in die Schlagzeilen der Weltpresse geraten, als er gemeinsam mit anderen deutschen Wissenschaftlern in Ägypten Raketen baute.

Die deutschen Wissenschaftler, darunter auch Professor Dr. Ingenieur Hans Kleinwächter aus Trautenau (Sudetenland), dem kürzlich die Ritter-von-Gerstner-Medaille als Technikauszeichnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft zuerkannt worden ist, waren in Ägypten im Auftrag des deutschen Bundesverkehrsministeriums tätig geworden. Trotzdem entwickelte sich aus dem deutschen Engagement in Ägypten für die beteiligten Wissenschaftler ein Fiasko, während die deutsche Nahostpolitik auf ein Debakel zusteuerte.

Wolfgang Pilz wurde am 4. September 1911 in der Riesengebirgsstadt Hohenelbe in Nordböhmen geboren. Schon während seines Maschinenbaustudiums in Prag zeigte es sich, daß er überdurchschnittliche Leistungen vollbringen konnte, wenn er sie selbst von sich forderte. 1939 verließ Pilz seine Heimat und nahm eine Stellung bei den Berliner Borsigwerken an. Es folgte seine Teilnahme am Rußlandfeldzug und im Anschluß daran seine Versetzung zur Heeresversuchsanstalt Peenemünde.

Dort arbeitete er an der „V 2" mit, und es wurde seine Begeisterung für die Entwicklung von neuen Raketentechnologien geweckt, die sein ganzes weiteres Berufsleben bestimmten sollte.

Nach Kriegsende und Internierungslager gingen Wolfgang Pilz mit seiner Familie, Eugen Sänger aus dem nordböhmischen Jungbunzlau und der Trautenauer Hans Kleinwächter nach Vernon in Frankreich, um dort die Arbeit mit der Entwicklung der „Veronique" fortzusetzen, Vorläuferin der heutigen französischen Weltraumrakete „Ariane".

Nach über zehn Jahren in Frankreich versuchte Pilz, in Deutschland seine Arbeit fortzusetzen. Doch die politischen Gegebenheiten im Nachkriegsdeutschland ließen für die Hochtechnologien von Pilz und seinen Kollegen keinen Raum.

Sein fester Wille, seine Arbeit fortsetzen zu können, ließ Pilz einem Angebot aus Ägypten folgen. Seine Aufgabe, ein Schulungsprogramm für Raketentechnik und Raumfahrtforschung zu entwickeln, nahm in der Zusammenarbeit mit seinen Kollegen schon bald Gestalt an und machte die schon gewohnten schnellen Fortschritte.



Schloß in Hohenelbe: Es diente zuletzt als Landratsamt. Der Ort entlang der Elbe besitzt seit 1533 Stadtrecht Foto aus „Sudetenland in 144 Bildern", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Auch die Illustrierte „Stern" mußte damals feststellen: „Die Raketenbauer waren tatsächlich mit ausdrücklicher Genehmigung des Verkehrsministeriums nach Kairo gegangen. Das Ministerium war auch einverstanden gewesen, daß die Spezialisten während ihrer Abwesenheit weiter vom staatlich subventionierten Forschungsinstitut für Physik der Strahlantriebe in Stuttgart besoldet wurden. Bevor sie nach Kairo abreisten, informierten sie das Verteidigungsministerium über das, was sie in Ägypten machen wollten."

Das Verhängnis für die deutschen Wissenschaftler nahm unaufhaltsam seinen Lauf. Israel fühlte sich von Nassers Raketen bedroht, trotz der ziemlich primitiven Steuerung dieser Mittelstreckenraketen. Der damalige stellvertretende israelische Verteidigungsminister Peres: „Wer den Ägyptern Raketen baut, wie es Professor Pilz und seine Kollegen getan haben, der handelt wie ein Mann, der einem Vierzehnjährigen einen scharf geladenen Revolver zum Spielen in die Hand drückt."

Kleinwächter dagegen betont bis heute den Weltraumcharakter von Nassers Raketenprogramm. Für militärische Einsätze seien die von Professor Pilz und seinen Kollegen konstruierten Raketen ungeeignet gewesen. Trotzdem fackelte der israelische Geheimdienst nicht lange: Mit rücksichtslosen Methoden ging er gegen die deutschen Spezialisten am Nil vor. Am 11. September 1962 wurde Heinz Krug aus München entführt. Krugs Firma „Intra" hatte für die ägyptischen Raketen auf dem internationalen Markt Produktionsteile eingekauft.

Am 27. November erhielt Pilz in Kairo einen Brief mit Absenderstempel aus Hamburg. Als seine Sekretärin Hannelore Wende, seine spätere Ehefrau, den Brief öffnete, explodierte er. Hannelore Wende erblindete.

Wenige Tage später explodierte wieder eine Postsendung aus Deutschland, tötete fünf Ägypter und verletzte sechs weitere schwer. Das Sprengstoffpaket war mit einem Flugzeug der Lufthansa nach Kairo befördert worden. Knapp acht Wochen später entging Kleinwächter mit knapper Not einem Pistolenattentat in Lörrach. Da hatte offensichtlich der Chef des israelischen Geheimdiensts eigenmächtig gehandelt. Er wurde vom damaligen Regierungschef Ben Gurion entlassen („The Downfall of Isser Harel", New York 1978).

Die Bedrohung der deutschen Wissenschaftler hatte derart zugenommen, daß selbst in der Kairoer Universität Professor Paul Goercke aus Freiburg einen Revolver am Gürtel trug, weil er sich vor israelischen Attentätern fürchtete.

All diese Vorfälle führten zwangsläufig zum Abbruch der Arbeit von Pilz, der sich unschuldig zwischen den Mühlsteinen der Politik glaubte. An eine Fortsetzung seiner Arbeit war auch in Deutschland nicht zu denken. Vor gut dreißig Jahren übersiedelte er mit seiner blinden Ehefrau nach Kranzelhofen in Kärnten und war nur noch Privatmann. Die geliebten Berge erinnerten ihn an seine böhmische Heimat.

Am Grab von Prof. Dr. Dipl.-Ing. Wolfgang Pilz zitierte sein Sohn Peter in seiner Grabrede auch Wernher von Braun:

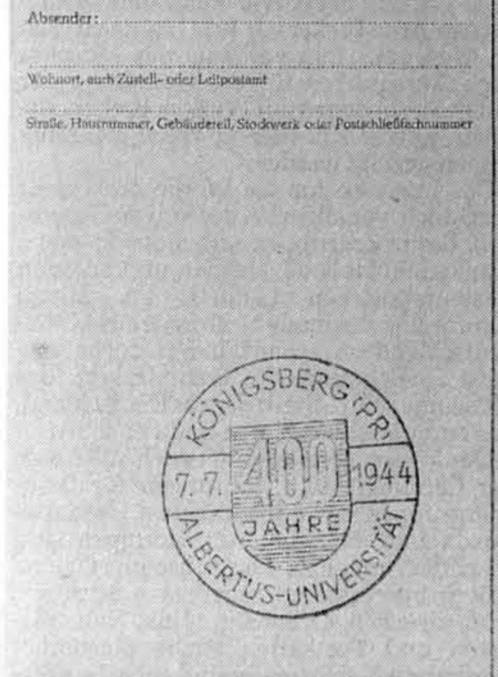
„Die Wissenschaft hat festgestellt, daß nichts spurlos verschwinden kann. Die Natur kennt keine Vernichtung. Alles, was mich Wissenschaft lehrte und noch lehrt, stärkt meinen Glauben an ein Fortdauern unserer geistigen Existenz über den Tod hinaus."

Paul-Werner Kempa

Seine Verdienste bleiben unvergessen

Altpreußische Biographie: Vor 50 Jahren starb in Königsberg ihr Herausgeber Dr. Christian Krollmann

Historischen Wert gewann nach der verbrecherischen Vertreibung der Bevölkerung Ost- und Westpreußens aus der Heimat das Werk von Christian Krollmann, der am 11. Februar 1866 in Bremen als Sohn des Musiklehrers Bodo Krollmann und dessen Ehefrau Wilhelmine, geb. Ebhardt, geboren wurde. Christian besuchte das Alte Gymnasium, das er 1885 mit dem Abitur verließ, um Philologie und Philosophie in Marburg, München (wo er auch der Militärpflicht nachkam) und Halle zu studieren. Seit 1890 war er zunächst freier Schriftsteller, dann Erzieher in Bremen und Berlin, wo er auch Geschichte studierte.





Deutsche Geschichte: Anläßlich des 400jährigen Bestehens der Albertus-Universität Königsberg (Pr) gab die Deutsche Reichspost 1944 nicht nur einen Sonderstempel, sondern auch eine Sondermarke mit dem Bild des Gründers, Herzog Albrecht, im Wert von 6 + 4 Pfennigen heraus Foto Kurz

Nach Ostpreußen kam Krollmann 1902 als Archivar des Fürsten Dohna in Schlobitten; damit begann Krollmann mit seiner Arbeit zur Geschichte Ostpreußens, die er nicht mehr aufgeben sollte. Er promovierte 1904 an der Albertina mit einer Dissertation über das Defensionswerk in Preußen, habilitierte sich 1908, gab jedoch die Dozentur 1911 wieder auf. Christian Krollmann heiratete 1913 Elisabeth von Waldow; die Ehe blieb kinderlos. 1914/15 leistete er Kriegsdienst, trat danach in den Dienst der Stadt Königsberg (Pr), wurde 1917 Stadtbibliothekar und leitete von 1924 die Stadtbibliothek sowie das Stadtarchiv bis zu seiner Pensionierung 1934 als Bibliotheksdirektor.

Christian Krollmann gehörte 1923 zu den Gründungsmitgliedern der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung; Ende 1926 übernahm er, als Nachfolger von Professor Dr. Otto Krauske, den Vorsitz des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen, der im gleichen Jahr mit der Herausgabe der Mitteilungen des Vereins begonnen hatte.

Mit der Zeit in Schlobitten hatten Krollmanns Veröffentlichungen zur Geschichte Ostpreußens begonnen, eine große Zahl von Aufsätzen und Büchern kam zum Druck; sein wichtigstes Werk aber sollte die Altpreußische Biographie werden, die er bei der Historischen Kommission anregte und mit deren Herausgabe er beauftragt wurde. Die 1. Lieferung erschien 1935 beim Verlag Gräfe und Unzer; der I. Band schloß 1941 mit der 13. Lieferung ab. Das Werk kam unter seiner Leitung 1943 in der 3. Lieferung des II. Bands bis zum Buchstaben P und brach mitten im Beitrag Georg von Polenz (1478–1550) auf Seite 512 ab.

Krollmann brachte in das Werk seine Erfahrungen aus der Landesgeschichte ein und stellte den verantwortlichen Herausgeber; ihn unterstützte ein Ausschuß, dem Oberstudiendirektor Dr. Bruno Schumacher, Staats- und Universitätsbibliotheksdirektor Dr. Carl Diesch (beide Königsberg/Pr) sowie Stadtbibliotheksdirektor Dr. Friedrich Schwarz (Danzig) angehörten; ein Kreis von Mitarbeitern schloß sich an.

Es kamen Kurzbiographien mit Quellennachweisen zum Druck; zeitlich setzten sie ein mit dem Deutschen Orden (von deren Hochmeistern z. B. Krollmann einige Biographien lieferte) und reichten hinein bis in die Gegenwart. Es waren Persönlichkeiten, die ihre Bedeutung u. a. in Bereichen von Landesgeschichte, Literatur, Politik, Verwaltung oder Wissenschaft gewonnen hatten, unter ihnen auch Personen von weltgeschichtlicher Wirkung, so z. B. Nicolaus Copernicus, Immanuel Kant oder Johann Gottfried Herder.

Bibliotheksdirektor i. R. Dr. Christian Krollmann starb am 19. Juli 1944 in Königsberg (Pr), bald nach der Feier zum 400. Jubiläum der Gründung der Albertina; seine Witwe kam 1945 in der von der Roten Armee besetzten Stadt ums Leben.

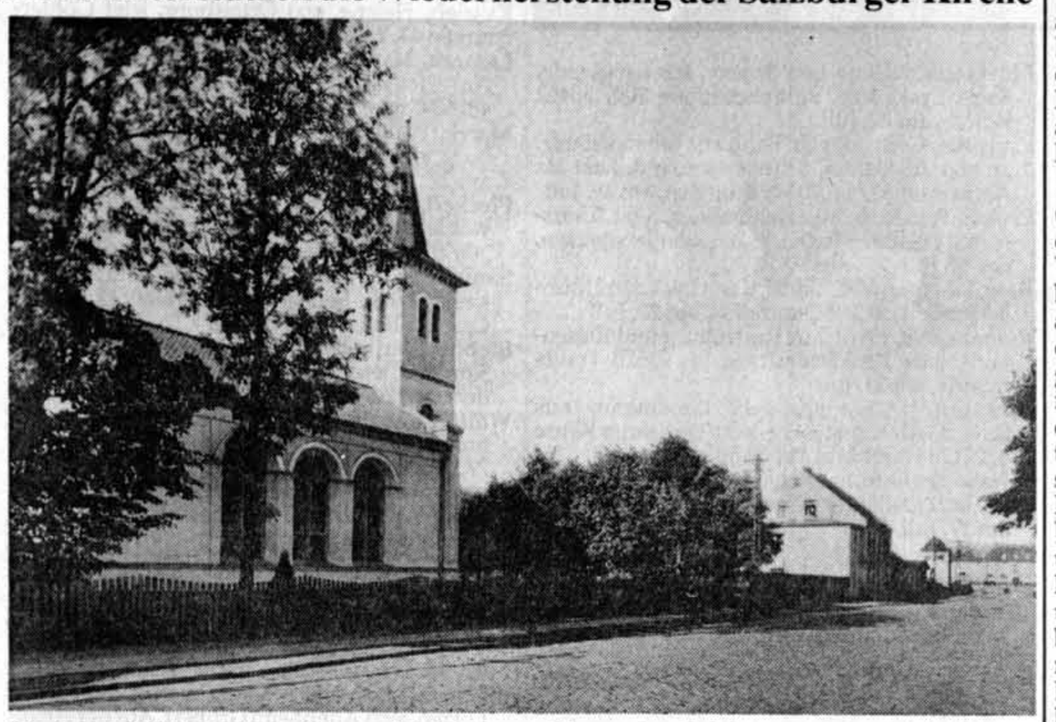
Christian Krollmann hat sich um die Personengeschichte von Ost- und Westpreußen verdient gemacht.

Gerd Brausch

Erst der Beginn eines Brückenschlags

Russen wie Österreicher und Deutsche unterstützen die Wiederherstellung der Salzburger Kirche

In den Jahren 1731/32 mußten annähernd 20 000 Salzburger Protestanten ihres Glaubens wegen die Heimat verlassen. Die Mehrzahl von ihnen fand in Ostpreußen Aufnahme, das in den Jahren 1709/11 durch die Pest große Bevölkerungsverluste erlitten hatte. Zuwanderer aus vielen Ländern kamen dazu, so Mennoniten aus Holland, Hugenotten aus Frankreich, Calvinisten aus der Schweiz, aber auch Bürger aus allen deutschen Ländern ebenso wie Schotten, Litauer und Polen. Gemeinsam mit den altpreußischen Bewohnern brachten sie das Land wieder zu wirtschaftlicher und kultureller Blüte. Die Salzburger Exulanten hielten auch in den folgenden Zeiten eng zusammen. Ihr Mittelpunkt war dabei die Stiftung „Salzburger Anstalt" in Gumbinnen, eine charitative Einrichtung zur Betreuung Alter und Hilfsbedürftiger. Bemerkenswert daran war, daß das Stiftungsvermögen überwiegend von den Emigranten selber nach und nach aufgebracht wurde. Aber auch der Kontakt zur alten Heimat im Alpenland riß nicht ab, sondern wurde mit den wachsenden Verkehrs- und Kommunikationsmitteln verbessert. Heute sind die Nachkommen der Emigranten gerngesehene Gäste im Land Salzburg, haben im Schloß Goldegg einen eigenen Museumsraum und gedenken bei ihren Treffen in ökumenischen Gottesdiensten ihrer Vorfahren. 1944/45 erfaßte die ostpreußischen Salzburger erneut eine Vertreibungswelle, die sie in alle deutschen Länder und teilweise bis ins Ausland spülte. Dennoch blieb auch jetzt der Zusammenhalt zwischen ihnen bestehen.



Hort der Mildtätigkeit: Die soziale Breitenwirkung der Salzburger Anstalt reichte bis Kriegsende weit über Gumbinnen hinaus — Foto (1) Archiv, (1) Ilse Rudat

Wirkungsmöglichkeit erweitert

Bielefeld, als Patenstadt für Stadt und Kreis Gumbinnen, wurde ihr neuer Mittelpunkt. Im Salzburger Verein fanden sich über 1000 Familien der Nachkommen wieder zusammen, vom Land Salzburg hilfreich in Patenschaft genommen.

Mit dem „Wohnstift Salzburg" wurde erneut ein Altenheim errichtet. Wenn dieses auch überwiegend den Bürgern der neuen Patenstadt Bielefeld dient, so kommen doch gern immer wieder Ostpreußen in dieses Haus, das in der Tradition der Salzburger Anstalt Gumbinnen geführt wird.

Auch die Stiftung „Salzburger Anstalt Gumbinnen" wurde wieder errichtet, jetzt ebenfalls mit Sitz in Bielefeld. Allerdings stehen ihr nur noch minimale Mittel zur Verfügung, da in der Inflation das Kapitalvermögen und 1945 der Grundbesitz verlorengingen. Trotzdem kann sie aus Spenden und geringen Zinserträgen Unterstützungen an Hilfsbedürftige gewähren.

Anläßlich des 250jährigen Bestehens der Stiftung im Jahr 1990 schrieb der Bundespräsident Richard von Weizsäcker u. a.: „Mit Respekt habe ich der Broschüre ‚Von der Salzburger Anstalt in Gumbinnen zum Wohnstift Salzburg in Bielefeld' entnommen, welches Schicksal sich hinter der traditionsreichen Stiftung verbirgt. Das 250jährige Bestehen der Stiftung gibt mir einen willkommenen Anlaß, deren Arbeit zu würdigen, den Helfern für ihr selbstloses Engagement zu danken und für die Zukunft weiterhin erfolgreiches Wirken zu wünschen."

Bereits das folgende Jahr brachte ganz überraschend eine neue Wirkungsmöglichkeit für die Stiftung. 1991 wurde die Grenze zum nördlichen Ostpreußen geöffnet, und erstmals wieder seit dem Kriegsende konnte Gumbinnen, der frühere Sitz der Stiftung, besucht werden. Alle Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind zerstört und durch Plattenbauten ersetzt. Selbst der kleine Friedhof ist durch einen Fabrikhof überbaut. Lediglich die kleine Hospital-Kirche ist, wenn auch schwer beschädigt, erhalten. Sie dient als Ersatzteillager für einen Straßenbaubetrieb.

In langwierigen Verhandlungen konnte der russischen Stadtverwaltung die Bedeutung der Kirche nahegebracht werden, für die russische Bevölkerung auch in Vorträgen in der dortigen Volkshochschule und in Presseberichten. Das kleine Kirchlein, das Kirchenschiff ist nur knapp 10 x 15 m groß, entstand 1839/40; es ersetzte die 1754 errichtete erste Hospitalkirche. Es ist eine typische preußische Landkirche des Spätklassizismus mit Schinkel-Einflüssen. Seine bescheidene, aber stilvolle Ausgestaltung hatte sie zu einem bevorzugten Ort für Taufen und Trauungen gemacht.

So konnte allmählich Verständnis für dieses Bauwerk geweckt werden, das zugleich auch ein zeitgeschichtliches Denkmal für das Retablissement nach der großen Pest in Ostpreußen im 18. Jahrhundet ist.

Um jedoch nicht nur ein unbelebtes Denkmal zu restaurieren, wurde auch an eine deutsch-russische Begegnungsstätte gedacht.

Ein Zweckbau soll durch ein kleines Salzburger Museum mit einer Bibliothek sowie durch eine Sozialstation ergänzt werden. Die Probleme und Möglichkeiten einer Sozialstation wurden mit dem Chefarzt des Gumbinner Krankenhauses in Bielefeld erörtert.

Mit der Stadtverwaltung Gumbinnen wurde vereinbart, daß aus der dortigen Stadtbibliothek etwa 2000 Bände beigestellt werden. So entstand allmählich ein Konzept für ein aus der Geschichte und Tradition erwachsenes Vorhaben, das aber durch seine verschiedenen Kommunikationsmöglichkeiten zukunftgerichtet ist.

Hilfreich ist, daß inzwischen eine evangelische Kirchengemeinde dort entstanden ist, der russische und rußlanddeutsche Mitglieder angehören. Die Kirchengemeinde, bei deren Gründung wir Hilfestellung geben konnten, ist inzwischen staatlich anerkannt. Hilfreich ist auch, daß die Bundesrepublik Österreich durch das Land Salzburg das Vorhaben ideell und materiell unterstützt. So hat die Salzburger Landesregierung für den derzeitigen provisorischen Gemeinderaum das Altarkreuz gestiftet; die Ausstrahlungskraft des barocken Schnitzwerks überbrückt alle Sprachgrenzen.

Der Durchbruch für das Vorhaben kam mit der Entscheidung des Bundesinnenministeriums, die Wiederherstellung der Salzburger Kirche mit ungefähr 1 Million DM zu fördern. Die Baukosten der Kirche werden auf über 1,3 Millionen DM geschätzt, wenn, wie vorgesehen, mit örtlichen Unternehmen und Materialien gearbeitet wird.

Mehrausgaben werden eingeplant

Die Stiftung erwartet aus anderen Quellen noch weitere Zuschüsse, jedoch wird eine Deckungslücke von mindestens 50 000 DM bleiben.

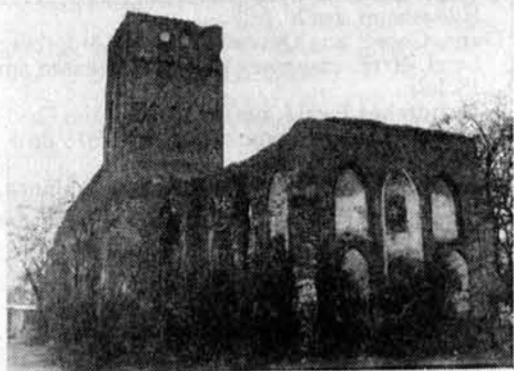
Dabei ist durchaus zu befürchten, daß bei den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen im russischen Machtbereich mit Mehrausgaben zu rechnen ist, für die die Stiftung einstehen muß. Deshalb ist sie für jede Unterstützung dankbar („Stiftung Salzburger Anstalt Gumbinnen", Bielefeld, Konto-Nr. 21 153 234, Sparkasse Bielefeld, BLZ 480 501 61). Mit den Bauarbeiten an der Kirche wird noch in diesem Sommer begonnen. Die Gespräche für die Begegnungsstätte mit den verschiedenen Partnern sind noch nicht abgeschlossen, so daß für diesen Sommer erst mit der Bauplanung hierfür gerechnet wird.

Durch die vielen Gespräche mit russischen Dienststellen und mit russischen Menschen ist bereits eine erste Vertrauensbasis geschaffen worden. Es ist der Beginn eines Brückenschlags. Die erste Vertreibung von 1731/32 gehört der Geschichte an, und seit mehreren Generationen schon sind freundschaftliche Bindungen zwischen den Emigranten-Nachkommen und dem Land Salzburg sowie seinen Menschen gewachsen. Genauso will der Vorstand der Stiftung Vertrauen und Freundschaft zwischen den alten und den derzeitigen Bewohnern Gumbinnens schaffen, einen Brückenschlag über die zweite Vertreibung von 1944/45 hinaus in die Zukunft. **B. B.**

Erhaltung abendländischer Kultur

Kreisgemeinschaft gibt beispielhaften Anstoß zur Restaurierung

Grünes Licht gab es für die Bestrebungen der Kreisgemeinschaft Wehlau, die Ruine der alten Ordenskirche in Wehlau zu befestigen und sie vor dem weiteren Verfall zu retten. Ausführliche Gespräche an zwei Tagen mit Bürgermeister Tschaplew in Wehlau und mit dem Rayon-Vorsitzenden Peritiagin, zugleich Bürgermeister von Tapiau, führten dazu, daß Kreisvertreter Joachim Rudat zusammen mit dem Wehlauer Kreistagsvorsitzenden Hans Wittke von beiden sofort amtliche Bestätigungen dafür ausgehändigt erhielten, damit möglichst rasch mit den Arbeiten begonnen werden könnte.



Ruine sichern: Ordenskirche Wehlau

Sehr förderlich dabei war, daß Kreisvertreter Joachim Rudat bereits das Deutsche Zentrum für Handwerk und Denkmalpflege, Propstei Johannisberg Fulda e. V., eingeschaltet hatte, das als Institution die erforderliche Fachkompetenz besitzt. Diese Körperschaft wird auch die vorgesehenen Arbeiten an den Kirchen in Gerdauen, Mühlhausen und Tharau übernehmen.

In diesen Tagen rechnet die Kreisgemeinschaft mit einem ausführlichen Angebot. Alle sind sich darin einig, daß mit den Mitteln der Kreisgemeinschaft dort zugleich ein Denkmal für die vertriebenen Bürger des Kreises Wehlau geschaffen werden kann. **I. R.**

Gesucht werden ...

... Käthe **Krusch** und Tochter Christine, aus Tilsit, Deutsche Straße (Papier- und Leihbücherei), sowie Willi **Schulz,** aus Heydekrug Barsdunen, der in Westdeutschland leben soll, von Helga Hampel, geb. Kiauka, aus Tilsit, Heinrichswalder Straße 17, die in Mitteldeutschland wohnt.

... Verwandte und Bekannte von **Walter** (Valdas) **Maliejus,** geboren am 18. Mai 1939, der in Litauen wohnt. Er schreibt: „Mein Vater, Gustav Sakauzki, wurde am 27. Oktober 1910 geboren. Vor dem Krieg lebten wir alle in Deutschland. Meine Eltern wurden in der Kirche von Plaschken, Kreis Pogegen, getraut. Bis zum Kriegsausbruch lebten wir im Dorf Lardėnai. Der Vater arbeitete auf dem Fürstengut Kuzin als Wirtschaftler (Veterinär). Um das Jahr 1937 wurde mein ältester Bruder Adi (Adolf) geboren. Als der Krieg anfing, wurde der Vater eingezogen. Unserer Mutter ist es nicht gelungen, mit uns Kindern nach Westdeutschland zu gelangen. Etwa 1945 starb mein Bruder Adi und wurde auf dem Friedhof in Königsberg begraben. Damals ist meine Mutter mit mir nach Litauen zurückgekehrt und ließ sich im Dorf Veireziai, Bezirk Prienai, nieder. Dort lebte die einzige Schwester meiner Mutter, meine Tante Anele Zukauskiene. Personalpapiere hatten wir keine mehr; sie waren alle verlorengegangen. Meine Mutter hat sich dann einen Paß unter ihrem Mädchennamen Salaneja Maliejute ausstellen lassen



und ließ mich als ihren unehelichen Sohn Valdas Maliejus eintragen. Mein Vater hatte drei Schwestern und einen Bruder namens Otto. Der Bruder diente in der Deutschen Armee als Entminer. Bei der Explosion einer Mine kam er im Südural um. Eine Schwester meines Vaters und meine Tante Erna starben während des Krieges. Die zwei anderen Schwestern (meine Tanten), Mädchenname Sakauzki, waren verheiratet und hatten Kinder. Sie lebten in Westdeutschland. Eine Schwester meines Vaters hieß mit Familiennamen Müller."



... Paul **Tomuscheit,** geboren etwa 1910, in der Nähe von Schillupischken (Fichtenfließ), Kreis Tilsit-Ragnit, von seiner Tochter Hilda Tomuscheit-Diržienė, geboren am 16. Februar 1938, in Fichtenfließ, die in Litauen lebt. Sie schreibt: „Ich wurde am 17. April 1938 in der Kirchengemeinde Jurgaitschen (Königskirch), Kreis Tilsit-Ragnit, getauft. Meine Mutter hieß Berta Tomuscheit, geborene Schimkat, geboren in Fichtenfließ. Das Geburtsdatum weiß ich nicht. Die Mutter hatte keine Geschwister. In Königsberg wohnte ihre Cousine mit zwei Töchtern. Meine Schwester hieß Renate, geboren 1939, in Fichtenfließ. Sie ist 1945 gestorben. Meinen Vater habe ich als Soldat in Erinnerung. Er hatte vier Brüder und eine Schwester, die Krankenschwester war. Die Cousine Ida-Irma Tomuscheit, die nicht weit von der Molkerei in Fichtenfließ wohnte, war meine Taufpatin. Mich interessiert auch das Schicksal der beiden Geschwister, die bis zum Tod meiner Mutter bei uns in Fichtenfließ wohnten. Der Junge war ungefähr so alt wie ich, das Mädchen war älter als ich. Als meine Mutter umkam, zog ich wegen der Hungersnot nach Litauen."

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg



Wir gratulieren ...



zum 101. Geburtstag
Gröning, Anna, geb. Laschat, Justizangestellte i. R., aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Matthias-Claudius-Heim, Berliner Ring 35, 27356 Rotenburg/Wümme, am 22. Juli

zum 99. Geburtstag
Borowy, Emil, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Ribnitzer Straße 8, 18311 Kuhlrade, am 17. Juli

zum 97. Geburtstag
Jelen, Johanna, geb. Barczewski, aus Lyck, jetzt Christ-König-Straße 33, 53229 Bonn, am 23. Juli

zum 96. Geburtstag
Mrowka, Auguste, aus Lyck, Lycker Garten 98, jetzt Goethestraße 15, 21423 Winsen, am 18. Juli
Willutzki, Elisabeth, Lehrerin a. d. Höh.-Knaben- u. Mädchenschule, aus Wehlau, Parkstraße 5, jetzt Augustinum 617, 53474 Bad Neuenahr, am 19. Juli

zum 95. Geburtstag
Habedank, Käthe, geb. Schucht, aus Insterburg, Belowstraße 2, jetzt Idaweg 1, 32758 Detmold, am 12. Juli
Kiebert, Ewald, aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stettiner Straße 1, 63225 Langen-Oberlinden, am 20. Juli

zum 93. Geburtstag
Alstein, Helene, geb. Kuth, aus Posselau, Kreis Königsberg, jetzt Grützmacher Straße 2, 27628 Wersabe bei Sandstedt, am 6. Juli
Zörner, Gertrud, geb. Domschat, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Michaelweg 3, 50999 Köln, am 23. Juli

zum 92. Geburtstag
Meschkat, Fritz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg Land, jetzt Wilhelmstraße 2, 21640 Horneburg, am 21. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag
Berg, Viktor, aus Rundfließ, Kreis Lyck, OT Grenzwacht, jetzt Pommernring 6, 67117 Limburgerhof, am 17. Juli
Dusch, Erna, geb. Schorgel, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße, jetzt Schwalbenweg 20, 91096 Möhrendorf, am 19. Juli
Lemke, Hildegard, aus Neidenburg, jetzt Sudetenstraße 53, 35039 Marburg, am 23. Juli
Manasterni, Minna, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf dem Schießstand 3, 58706 Menden, am 21. Juli
Michalski, Ida, geb. Koyro, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhauser Straße 200, 47228 Duisburg, am 20. Juli
Zimmermann, Kurt, Malermeister, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Robert-Bosch-Straße 25, 73249 Wernau, am 18. Juli

zum 90. Geburtstag
Anton, Olga, aus Balga, jetzt Graf-Ludolf-Straße 5–7, 27305 Bruchhausen-Vilsen, am 8. Juli
Bodlien, Willi, aus Königsberg, Scheffnerstraße 6–7, jetzt Drosselstraße 26, 25462 Rellingen, am 6. Juli
Hauswald, Erna, geb. Reese, aus Ostseebad Cranz, jetzt Rositter Weg 1, 23669 Timmendorfer Strand, am 18. Juli
Maeck, Ewald, aus Alt-Rosenthal, Kreis Rastenburg, jetzt Geissen 8, 31604 Raddestorf, am 12. Juli
Masuch, Ida, geb. Choinka, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Hummelsbüttler Markt 23, 22339 Hamburg, am 22. Juli
Rusch, Sophie, geb. Kung, aus Kleppe bei Hirschfeld, Kreis Preußisch Holland, und Kraffohlsdorf, Kreis Elbing, jetzt Mühlenriedeweg 20, 38442 Wolfsburg-Sülfeld, am 20. Juli
Spurfeld, Erich, aus Königsberg, Steinstraße 13a, jetzt Emekesweg 33, 22393 Hamburg, am 17. Juli
Waschkewitz, Berta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Im Waldwinkel 16, 26835 Hesel, am 17. Juli

zum 89. Geburtstag
Domsalla, Charlotte, geb. von Lojewski, aus Lyck, Falkstraße 5, jetzt Möhlenbarg 25, 22848 Norderstedt, am 22. Juli
Kanzler, Alfred, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mainzer Straße 44, 65462 Ginsheim, am 22. Juli
Kohn, Johannes, aus Neidenburg, Bahnhofstraße, jetzt Marliring 34, 23566 Lübeck, am 22. Juli
Kozik, Gertrud, aus Kuggen und Dorschen, jetzt Kirchweg 20a, 51503 Rösrath, am 20. Juli

Moysiszik, Helene, geb. Szesny, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Röhrchenstraße 100, 58452 Witten, am 22. Juli
Paprotka, Gertrud, geb. Bahl, aus Johannisburg, zuletzt Allenstein, Schubertstraße 8, jetzt Im Asemwald 32/14, 70599 Stuttgart, am 19. Juli
Probol, Friedrich, aus Neidenburg, jetzt Altersheim, Hospitalstraße, 99706 Sondershausen, am 20. Juli
Rass, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 1, 21762 Otterndorf, am 23. Juli
Riebensahm, Ernst, aus Rastenburg und Riesenburg, jetzt Kurgartenstraße 54, 23570 Travemünde, am 21. Juli
Riemann, Margarete, geb. Großmann, aus Schönfließ/Königsberg, jetzt Trakehner Kehre 4, 22175 Hamburg, am 20. Juli
Schneppat, Otto, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 2, 49661 Cloppenburg, am 17. Juli

zum 88. Geburtstag
Biendarra, Otto, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Neidenburger Weg 18, 32339 Espelkamp, am 19. Juli
Brodowski, Ida, geb. Fabian, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Kaiserstraße 96a, 66849 Landstuhl, am 19. Juli
Graetsch, Annemarie, geb. Oliew, aus Lyck, Memeler Weg 14, jetzt Carl-Stein-Straße 33, 25524 Itzehoe, am 21. Juli
Jansohn, Friedrich-Wilhelm, aus Lyck, jetzt Adolf-Rohde-Straße 16a, 25524 Itzehoe, am 20. Juli
Reinke, Anna, geb. Grutsch, aus Wehlau, Memeler Straße 26, jetzt Lisa-Hansen-Haus, Jettkorn 16, 24146 Kiel, am 23. Juli
Zawallich, Gustav, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 9, 24340 Eckernförde, am 19. Juli

zum 87. Geburtstag
Harder, Lotte, aus Königsberg, jetzt Alb.-Mahlstedt-Straße 12, 23701 Eutin, am 22. Juli
Jorzyk, Gertrud, geb. Powalka, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hof Lüderholz 3, 37412 Herzberg, am 20. Juli
Kaminsky, Käthe, aus Königsberg, Hintertragheim 39, jetzt Bei der Neumühle 28, 97078 Würzburg, am 14. Juli
Kischkel, Marie, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Ahnwenne 29, 44795 Bochum, am 18. Juli
Marschewski, Gustav, aus Thalheim, jetzt Hülsenkamp 8, 41065 Mönchengladbach, am 18. Juli
Mrotzek, Johanna, geb. Schink, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Burstah 11, 25474 Ellerbek, am 18. Juli
Skorzik, Martha, geb. Pillath, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 12, 24223 Raisdorf, am 22. Juli
Strukat, Ernst, aus Altenkirch und Pötken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Sandforter Straße 2b, 47441 Moers, am 26. Juni
Till, Else, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Asternweg 44, 41238 Mönchengladbach, am 21. Juli
Witt, Auguste, geb. Dannenberg, aus Worienen, Kreis Königsberg Land, jetzt Hellweg 26, 59505 Bad Sassendorf, am 20. Juli

zum 86. Geburtstag
Fabian, Alma, geb. Krause, aus Ortelsburg, jetzt Röpersberg 2, 23909 Ratzeburg, am 19. Juli
Jablonski, Emma, geb. Winkler, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Berg 30, 45649 Herne, am 19. Juli
Jakobi, Gertrud, geb. Weber, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Flieth 90, 42347 Wuppertal, am 23. Juli
Konradt, Erna, geb. von Selle, aus Neuhausen, Kreis Königsberg Land, jetzt Ahneberger Ring 21, 27313 Dörverden, am 23. Juli
Loesdau, Berta, aus Heydemühle, jetzt bei Rauscher, Dorfbachstraße 10, 72336 Balingen, am 21. Juli
Lojewski, Fritz, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt OT Neuborstel, 29646 Bispingen, am 17. Juli
Neumann, Ida, geb. Grommeck, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Fuchsbergstraße 11a, 23626 Warnstorf, am 5. Juli
Reinhold, Gertrud, geb. Neumann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Angelsunderweg 40, 24943 Flensburg, am 23. Juli
Warstat, Otto, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 25, jetzt Heidebrinker Weg 15, 22147 Hamburg, am 23. Juli
Ziegler, Ernst, aus Ankrehnen, jetzt Hielchenbacher Weg 5, 57339 Erndtebrück, am 3. Juli

zum 85. Geburtstag
Ackermann, Emil, aus Bersken (Sobersken), Kreis Tilsit-Ragnit, und Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kurt-Scheffler-Weg 1, 29364 Langlingen, am 21. Juli
Bachler, Lisbeth, geb. Anger, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrichstraße 11, 24855 Lübeck, am 23. Juli
Baltsch, Frida, geb. Grieb, aus Rossitten (Kurische Nehrung), jetzt Marktstraße 24, 31547 Loccum, am 20. Juli
Göttsch, Willi, aus Lyck, jetzt Bruxerweg 11, 24111 Kiel, am 21. Juli

Harreuter, Frieda, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Breddestraße 29, 58452 Witten-Ruhr, am 22. Juli
Kluger, Waldemar, aus Lyck, jetzt Troppauer Straße 9, 35396 Gießen, am 17. Juli
Kutrieb, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Göhlerstraße 43, 23758 Oldenburg, am 19. Juli
Lazarek, Hanna, geb. Skibbe, aus Königsberg, Am Hansaring, jetzt Steinfurter Straße 4a, 48268 Greven 2, am 8. Juli
Marek, Alwine, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenweg 28, 99092 Erfurt-Brühler, am 22. Juli
Pieckert, Emma, geb. Olschewski, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 11, 30890 Barsinghausen, am 21. Juli
Sanio, Frieda, geb. Nissolek, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Buchenstraße 11, 44579 Castrop-Rauxel, am 21. Juli
Stobbe, Maria, geb. Berszik, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Fliednerstraße 22, 40489 Düsseldorf, am 20. Juli
Wölfle, Käte, aus Warpuhnen, Kreis Sensburg, und Königsberg, jetzt Andreas-Grieser-Straße 77, 97084 Würzburg, am 14. Juli
Zimmermann, Irma, geb. Stockfisch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Goethestraße 12C, 21335 Lüneburg, am 22. Juli
Zollondz, Wilhelm, aus Ukta, Kreis Sensburg, Lötzen und Lyck, jetzt Hieberstraße 1, 87435 Kempten, am 12. Juli

zum 84. Geburtstag
Bünsow, Lisa, geb. Majora, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim Grubert, Auf der Heide 1, 31556 Wölpinghausen, am 18. Juli
Czerwonka, Martha, geb. Grabows, aus Thalheim, jetzt Gablenzstraße 36, 47059 Duisburg, am 20. Juli
Freiberger, Dora, geb. Müllerskowski, aus Gumbinnen, Bahnhofstraße 5, jetzt Donnerschweer-Straße 317a, 26123 Oldenburg, am 19. Juli
Gehlhaar, Margarete, geb. Rudorff, aus Quednau, Kreis Königsberg Land, jetzt Salingtwiete 6g, 20535 Hamburg, am 23. Juli
Janert, Irmgard, geb. Grommelt, aus Königsberg, jetzt Holtermannstraße 24, 26384 Wilhelmshaven, am 22. Juli
Jodeit, Otto, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hubertusstraße 62, 47798 Krefeld, am 17. Juli
Kasper, Hildegard, aus Drigelsdorf und Walden, Kreis Lyck, jetzt Baumstraße 18, 27753 Delmenhorst, am 17. Juli
Koyro, Ernst, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Loose-Straße 2, 29640 Schneverdingen, am 20. Juli
Leskien, Willy, aus Königsberg, Bartensteiner Straße 6d, jetzt Nordstraße 9, 31707 Heeßen, am 20. Juli
Neumann, Marie, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 19, jetzt Maybachstraße 21, 47809 Krefeld, am 23. Juli
Nikulla, Klara, aus Lyck, Yorckstraße 11, jetzt Ungermannstraße 2, 16727 Velten, am 20. Juli
Ostrowski, Otto v., Juwelier aus Königsberg, Vorstädt. Langgasse 96/97, jetzt Fahlenkampsweg 71, 23562 Lübeck, am 19. Juli
Sahm, Frieda, geb. Schmeling, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Frintroper Markt 5, 45359 Essen, am 20. Juli
Scherwinsky, Erwin, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Lilienweg 14, 71384 Weinstadt, am 21. Juli
Schlegel, Erwin, aus Lindenau, Kreis Gerdauen und Königsberg, Jerusalemer Straße 11, jetzt Henschelstraße 2, 26160 Bad Zwischenahn/Rostrup, am 18. Juli
Schulz, Erna, geb. Boesett, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Gneisenaustraße 28, 23566 Lübeck, am 17. Juli
Sentek, Ottilie, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Aberthamer Straße 11, 89335 Ichenhausen, am 17. Juli
Strikowski, Paul, aus Heinrichsdorf, jetzt Bredder Straße 53, 58285 Gevelsberg, am 18. Juli
Urbschat, Grete, aus Fichtenberg (Smaledumen), jetzt Emser Straße 61, 12051 Berlin, am 17. Juli

zum 83. Geburtstag
Brodde, Fritz, aus Glandau und Wokellen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Dorfplatz 15, 83122 Samerberg, am 13. Juli
Guth, Fritz, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rövenicher Straße 8, 53909 Zülpich, am 18. Juli
Jakobowski, Walter, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Rathenauplan 2, 38440 Wolfsburg, am 22. Juli
Kollwitz, Georg, aus Braynicken, jetzt Mozartstraße 7, 64625 Bensheim/Bergstraße, am 23. Juli
Mannstein, Friederike, aus Ortelsburg und Königsberg, jetzt Bürgerstraße 35, 26123 Oldenburg, am 18. Juli
Mazaneck, Walter, aus Zinten, jetzt Brockzetel 2, 26605 Aurich, am 21. Juli
Müller, Maria, geb. Kösling, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Helterstraße 19, 53947 Nettersheim-Frohngau, am 20. Juli
Olschewski, Frieda, geb. Kleinhans, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Ackerstraße 6, 55758 Veitsrodt, am 19. Juli
Serocka, Elisabeth, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Culinstraße 39e, 22111 Hamburg, am 20. Juli
Siedel, Luise, aus Lyck, jetzt Landgrafenring 21, 63071 Offenbach, am 18. Juli

zum 82. Geburtstag
Bars, Charlotte, verw. Neumann, geb. Mau, aus Altwalde, Kreis Wehlau, jetzt Havelstraße 9, 16547 Birkenwerder, am 20. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 16. Juli, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report (u. a. mit einem Beitrag zum deutsch-russischen Gemeinschaftsfest in Ostpreußen)
Sonnabend, 16. Juli, 22.15 Uhr, Deutschlandfunk: Im Bewußtsein des Scheiterns: Die Frauen und Männer des 20. Juli 1944 (Gespräche, Berichte, Dokumente)
Sonntag, 17. Juli, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Aber richtiges Heimweh haben wir nicht (Banater Schwaben auf eigener Scholle)
Sonntag, 17. Juli, 21 Uhr, N3-Fernsehen: Widerstand (2. Claus Schenk Graf von Stauffenberg – Nachdenken über einen Mythos)
Sonntag, 17. Juli, 22.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Widerstand (2. Claus Schenk Graf von Stauffenberg – Nachdenken über einen Mythos)
Montag, 18. Juli, 19 Uhr, BII: ... den Verfall aufhalten (Eine pommersche Gutsfrau kehrt in ihre Heimat zurück)
Montag, 18. Juli, 19.20 Uhr, BII: Das Ost-West-Tagebuch: Zur Selbstdarstellung der Ostdeutschen in Rosenheim
Mittwoch, 20. Juli, 15.30 Uhr, B3-Fernsehen: Rheinsberg (Der Musenhof der Preußenprinzen Friedrich und Heinrich)
Mittwoch, 20. Juli, 21.45 Uhr, B3-Fernsehen: Es geschah am 20. Juli (Deutscher Spielfilm von 1955; chronologisch exakte Rekonstruktion des Tages des mißglückten Attentates auf Adolf Hitler)
Mittwoch, 20. Juli, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Es geschah am 20. Juli (Deutscher Spielfilm von 1955; chronologisch exakte Rekonstruktion des Tages des mißglückten Attentates auf Adolf Hitler)

Borrmann, Erich, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, und Gumbinnen, Wilhelmstraße 25, jetzt Im Sackkamp 54a, 31139 Hildesheim, am 22. Juli
Czysz, Richard, aus Groß Schöndamerau, jetzt Steenbrede 2, 49716 Meppen, am 21. Juli
Diesmann, Erna, geb. Wannowius, aus Heilsberg, Kirchentorstraße 34, jetzt Leipziger Straße 58, 04451 Borsdorf, am 19. Juli
Ehrich, Christa, aus Marienwerder, Mewerstraße, und Königsberg, Briesener Straße 14, jetzt Hüxtertorallee 41, 23564 Lübeck, am 18. Juli
Gruber, Georg, aus Adamshausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Beuthiner Straße 30, 23701 Eutin-Neudorf, am 16. Juli
Klemm, Anni, geb. Twardowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Muldeweg 55, 45136 Essen, am 20. Juli
Klossek, Gertrud, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Arendahls Wiese 54, 45141 Essen, am 21. Juli
Ladda, Emma, geb. Mrotzek, aus Wilhelmsthal, jetzt bei Witte, In der Geitlingstraße 12, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 19. Juli
Lange, Gustav, aus Oppen, Kreis Wehlau, jetzt Kanalstraße 5, 49393 Lohne i. O., am 23. Juli
Poehl, Gerda, geb. Zauter, aus Allenstein, jetzt Schüttenhelmweg 68, 60529 Frankfurt/Main, am 22. Juli
Sakuth, Magda, geb. Schaefer, aus Gumbinnen, Kleiststraße 11, jetzt Im Scheurenfeld 9, 51467 Bergisch Gladbach, am 23. Juli
Siegfried, Erika, aus Königsberg, Hinterroßgarten 24 und Goltzallee 18, jetzt Auf der Kicken 29, 51069 Köln, am 16. Juli
Staudinger, Julianne, geb. Steimmig, aus Gut Augken, Wehlau, jetzt Wohnstift Augustinum, Ap. 601, Am Stadtpark 1, 91154 Roth, am 20. Juli
Struwecker, Horst, aus Königsberg, Hint. Vorstadt 21, und Tilsit, Stolbecker Straße 71, jetzt Bahnhofstraße 1, 06721 Osterfeld, am 14. Juli
Thomat, Franz, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Brückenstraße 10, 34233 Wahnhausen-Fuldatal, am 19. Juli
Tinney, Willy, aus Köschen, Kreis Schloßberg, jetzt Tulpenweg 7, 33330 Gütersloh

zum 81. Geburtstag
Böger, Martha, aus Lyck, jetzt Steingrube 1, 31141 Hildesheim, am 20. Juli
Duns, Georg, aus Quednau, Kreis Königsberg Land, jetzt Kremserweg 10, 23816 Bebensee, am 18. Juli
Felgendreher, Ewald, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Swederbrooksweg 22, 24616 Brokstedt, am 22. Juli
Gabrich, Lisbeth, geb. Rapp, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, jetzt Auf'm Baumstück 33, 51766 Engelskirchen, am 22. Juli
Gundlach, Gerda, geb. Schweinberger, aus Gumbinnen, Parkstraße 1, jetzt Klunkau 21, 38262 Salzgitter, am 23. Juli
Hanske, Helene, geb. Masseida, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 39, 58809 Neuenrade, am 22. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Kinderfreizeit – Für alle Kinder im Alter von 9 bis 15 Jahren wird in der Zeit vom 7. bis 14. August ein Kinderlager in Großendorf bei Grevesmühlen veranstaltet. Teilnehmerbeitrag 100 DM. Informationen und Anmeldungen bei René Nehring, bei Falkenau, Rudower Straße 9, 17235 Neustrelitz.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Aufgrund der Hitze konnte der Vorsitzende Ernst Wittenberg zum Balladennachmittag im Heidelberger Rega-Hotel nur ein „kleines, aber feines" Publikum begrüßen. Darunter waren auch Gäste aus den USA. Zunächst entführten Andrea und Gerhard Ehrlich ins Rokoko. Mit Harfe und Klarinette trugen sie Wolfgang Amadeus Mozarts „Rondo" wunderschön vor. Mit Ulrich Schmitz und seiner Drehleier ging es weiter ins Mittelalter: Fuldische Mönche schrieben das „Hildebrandslied" im Jahr 800 vor Chr. Für die Menschen des Mittelalters war der fahrende Sänger ein ersehnter Gast. Er brachte Neuigkeiten und er berichtete auch von den Freuden und Sorgen der Menschen, die heute nicht in den Geschichtsbüchern erwähnt sind; von der „schönen Agnese" etwa. Nach der gesungenen Volksballade rezitierte Barbara Wittenberg die gleichnamige Ballade von Agnes Miegel. Als Kontrast zur holden Agnese besang Gunther Schmitz einen interessanten Bösewicht, den „Lindenschmied". Das „Ordenslied der Landsknechte" und der „Zug auf Lyon" erzählen vom Soldatenleben im 16. Jahrhundert: „Mit Pfeifen und Trummeln", in „Wams und Halbhosen" mußte der Landsknecht „hart liegen für karge Speis". Ganz wichtig waren ihm dabei „Weib und Flaschen, Würfel und Karten und gute Weine". Hatte der Hauptmann kein Geld mehr im Säckel, gingen die Soldaten auf und davon. „Zug auf Lyon" von 1557 ist ein Augenzeugenbericht eines solchen Ereignisses. Die alte Volksballade „Peters Seereise" klärt auf über das rauhe Leben der Seefahrer. Barbara Wittenberg las „Die Frauen von Nidden", einen melancholischen Rückblick auf die Pestzeit. Agnes Miegel (1879–1964), die in Ostpreußen geboren wurde, war eine Erneuererin der deutschen Ballade. Kompliment an die drei Künstler: Andrea und Gerhard Ehrlich brachten mit dem „Andante" von Charles Brochsa, J. X. Lefevres „Adagio" und Karl Stamitz' „Romance" mit viel Musikalität kleine Kostbarkeiten! Ulrich Schmitz, im derben Wams, sang mit kräftiger Stimme die eigentümlichen alten Melodien, die man viel zu selten hören kann. Sie sind wirklich des Interesses wert. Dazu brachte Ulrich Schmitz zu jeder Ballade in lockerer Art Erklärungen vom Leben und Musizieren im Mittelalter.

Lahr – Vor der Sommerpause lud der Ostdeutsche Lesekreis nochmals ins „Hotel Schulz" ein. Thema des Abends war die Gegenüberstellung der beiden deutschen Dichterinnen Annette v. Droste-Hülshoff und Agnes Miegel. Annette v. Droste-Hülshoffs literarische Arbeit, sie wurde 1787 in Münster/Westfalen geboren und starb 50jährig in Meersburg, hinterließ Spuren im Leben und Werk Agnes Miegels, die 1879 in Königsberg geboren wurde. So sind in den Balladen und Erzählungen beider Dichterinnen die Heimat, ihre Natur, ihre Menschen und deren Geschichte gemeinsame Themen. Die geistige Nähe der beiden Dichterinnen, ebenso ihre unverwechselbare Darstellungskraft, wurde den Zuhörern durch Lesungen von Angela Karl, Irma Barraud und Christa Scholz aus den Werken der beiden nahegebracht. Zum Abschluß erzählte Frau Kantowski, die Agnes Miegel, aus ihrer Königsberger Zeit persönlich kannte, Interessantes aus dem Leben von Agnes Miegel, die 1964 in Bad Nenndorf starb.

Ludwigsburg – Bei herrlichem Sommerwetter startete ein voller Hönes-Bus vom Bahnhof Ludwigsburg in Richtung Heilbronn–Würzburg. Während der Fahrt begrüßten die 1. Vorsitzende Elli Irmscher und Vize Rudi Teprowsky die Landsleute und Gäste. In der Funktion des Reiseleiters gab Rudi Teprowsky einen kurzen Überblick über die verschiedenen Vorhaben des Unternehmens. Die romantische Route verlief am Wunnenstein vorbei nach Bad Wimpfen, immer am schönen Neckarstrand entlang. Rosemarie Ottmann stimmte die Teilnehmer mit aufschlußreichen Erläuterungen zu den einzelnen Besichtigungen des Städtchens Erbach mit seinen Sehenswürdigkeiten ein. Nach zweieinhalb Stunden erreichte die frohgestimmte und erwartungsvolle Gruppe den Zielort Erbach. Mit ortskundiger Führung durch Rosemarie Ottmann und Rudi Teprowsky wurde sogleich eine Erkundung des Stadtkerns mit seinen historischen Bauten unternommen. Das Mittagessen wurde im Restaurant „Zum Erdbach" beim Elfenbein-Museum eingenommen. Anschließend brach man zur Besichtigung des „Deutschen Elfenbein-Museums" auf. Viel Interessantes gab es dort zu erfahren, zu sehen und zu erleben. Erwähnenswert ist unter anderem die angegliederte Bernsteinausstellung, in der kostbare Leihgaben wie die berühmte „Bernsteinkogge", das mit 40 kg Bernstein größte Bernsteinschiff der Welt, von Alfred Schlegge aus Königsberg gearbeitet, anzusehen sind. Zum gemütlichen Ausklang fand man sich wieder im Restaurant Zum Erdbach ein. Zur Akkordeonmusik von Musikus Rudi wurden gemeinsam Wander- und Heimatlieder gesungen. Humorvolles aus Ostpreußen brachte Brunhild Kranich zu Gehör. Ein Kartengruß mit Unterschriften aller Landsleute wurde für das Mitglied Martha Schwarzenberger abgesandt.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 21. Juli, 14.30 Uhr, gemütliches Beisammensein der Frauengruppe in der Heimatstube, Fort „Unterer Kuhberg".

VS-Schwenningen – Dienstag, 19. Juli, 10 Uhr, Treffen der Wandergruppe vor dem Schwenninger Bahnhof. Fahrt nach Bad Dürrheim zur sommerlichen Begehung der Landesgartenschau mit Erläuterung der Blumenflora. – Mitte Juli bis Ende August Sommerpause.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Erlangen – Ein Busausflug führte die Mitglieder in das liebliche Taubertal. Dabei wurde die nahe Creglingen gelegene Herrgottskapelle besucht, in der sich der berühmte Marienaltar des Holzschnitzers Tilman Riemenschneider befindet. Am Nachmittag besichtigte man das Renaissance-Schloß Weikersheim, das zu den bedeutendsten Schloßanlagen Baden-Württembergs gehört. Der voll figürlichem Schmuck ab 1709 angelegte Park ist einer der schönsten Barockgärten Deutschlands, und das Schloß beeindruckt durch seine glanzvoll ausgestatteten Innenräume mit dem größtenteils im ursprünglichen Zustand erhaltenen Mobiliar. – Zu einer Besichtigungs- und Informationsfahrt wurden die Vorstände der Gruppen des BdV-Kreisverbandes Erlangen-Höchstadt mit dem 1. Vorsitzenden Hermann Rosenkranz durch den Bezirkstagspräsidenten von Mittelfranken, Gerd Lohwasser, eingeladen. Ziel am Vormittag war das „Landwirtschaftliche Bildungszentrum Triesdorf" bei Ansbach mit einer rund 200 ha großen landwirtschaftlichen Nutzfläche. Es ist in den zahlreichen Gebäuden, Stallungen und Speichern der ehemaligen Sommerresidenz der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach untergebracht. Hier werden etwa 600 junge Leute, vorwiegend aus dem süddeutschen Raum, aber auch Stipendiaten aus der ganzen Welt, von der Berufsschule bis zur Fachhochschule praktisch und theoretisch in allen Sparten der Land- und Viehwirtschaft sowie der Landtechnik unterrichtet. Verschiedene Versuchsanlagen informieren außerdem die interessierte Bevölkerung sowie speziell Landwirte über die Nutzung alternativer Energiequellen. Am Nachmittag ging es in das fränkische Freilandmuseum nach Bad Windsheim, das über das Alltagsleben der unteren und mittleren Bevölkerungsschichten vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart ein anschauliches Bild vermittelt.

Gunzenhausen – Freitag, 15. Juli, 19 Uhr, Sommerabend in der Gaststätte „Röschelskeller", Biergarten. – Im August Sommerpause.

Starnberg – Sonnabend, 23. Juli, 15 Uhr, Mitglieder-Treffen der Kreisgruppe Starnberg und der Ortsgruppe Tutzing im „Münchner Hof", Starnberg. Es werden Geschichten und Gedichte aus der Heimat gelesen; anschließend gemeinsames Abendessen.

Weiden – Die Gruppe hatte am Vorabend des Weidener Bürgerfestes seine Mitglieder und Freunde zu einem zünftigen Grill-Nachmittag eingeladen. Im Obstgarten der Landsleute Uschald waren Tische und Bänke aufgestellt. Vorsitzender Hans Poweleit konnte eine stattliche Anzahl Mitglieder begrüßen. Die Bewirtung übernahmen Renate Poweleit und Ingried Uschald. Mit Kuchen und Kaffee begann dieser schöne Nachmittag. Recht heiß wurde dem stellvertretenden Vorsitzenden Paul Wendt am Grill bei einer Temperatur von über 30 Grad im Schatten. Als Meister vom Fach, bei vielen Einsätzen beim Bürgerfest bewährt, verstand er es, in kürzester Zeit Grillfleisch und Bratwürste schmackhaft zuzubereiten. Anita und Fritz Putz bewirteten die Landsleute. Viel zu schnell verging dieser schöne Nachmittag. Norbert Uschald war verantwortlich, die älteren Mitglieder nach Hause zu bringen. Alle waren sich einig, solch ein Fest darf nicht einmalig sein.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Montag, 18. Juli, Abfahrt 9 Uhr Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Tagesfahrt zur Landesgartenschau nach Fulda. Teilnahmegebühr einschließlich Führung 40 DM. Anmeldung bei Hildegard Weber, Telefon 0 69/58 28 76. Die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Wiesbaden – Sonnabend, 16. Juli, 15 Uhr, Sommer-Gartenfest im „Kleingartenverein am Wasserwerk", Erbenheim. ESWE-Busverbindung: Linie 5 bis Haltestelle „Barbarossastraße".

Erinnerungsfoto 1005



Volksschule Waldhufen – Unter der munteren Schülerschar des Unterrichtsjahrs 1938/39 der im Kreis Schloßberg gelegenen Gemeinde Waldhufen (bis 1936 Plonszöwen) befindet sich auch unser Leser Manfred Fabian, wie das von ihm zur Verfügung gestellte Bild beweist. Zielsicher listet er die Namen der Lernenden, von oben nach unten, von links nach rechts auf: Gerhard Podßuweit, Manfred Fabian, Kurt Pflug, Gerhard Endrulat; Günter Fabian, Hilde Weber, Meta Gludeat, Hilde Gellesch, Erika Siemokat, Helga Grunefeld, Brigitte Podßuweit, Ulla Frenkel, Grete Frenkel; Dietrich Matteikat, Fritz Böttcher, Herbert Wingrat, Rita Griegoleit, Christel Kaspareit, Herta Wendt, Gerda Schemschies, Traute Lumm, Renate Szildat, Helene Böttcher, Käthe Pflug; Günter Korth, Günter Weber, Adolf Endrulat, Horst Gelitzki, Heinrich Gluckat, Fritz Boß, Liesbeth Gellesch, Traute Grünefeld; Eva Sziedat, Edith Gelitzki, Hildegard Korth, Editha Schemschies, Ursula Kaspareit, Erna Wendt, Ruth Gluckat, Eva Gelitzki. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1005" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, werden an den Einsender weitergeleitet. H. S.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Mainstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig – Sonntag, 24. Juli, ab 11 Uhr, „Tag der offenen Tür" beim BdV, Gutenbergstraße 12B. – Sonnabend, 30. Juli, Fahrt in den Spreewald. – Bei der letzten Veranstaltung zeigte Waltraud Ringe ausgewählte Dias zweier Ostpreußenreisen. Die Zuschauer, unter ihnen auch einige Gäste, waren beeindruckt, und so mancher sah Altvertrautes. Im Anschluß berichtete Edith Dettmer, wie sie und ihr Mann Hilfsgüter nach Ostpreußen schaffen und wer ihnen dabei behilflich ist. Man konnte förmlich spüren, mit welcher Einsatzfreude gearbeitet wird, ohne groß Aufsehen davon zu machen.

Goslar – Zum letzten Heimatnachmittag vor der Sommerpause waren trotz großer Hitze zahlreiche Besucher gekommen. Kreisvorsitzender Ernst Rohde hieß besonders Gäste aus Braunschweig, Bredelem, Salzgitter und Wernigerode willkommen. Vom Bundestreffen der Westpreußen in Bielefeld am 28. und 29. Mai mit rund 3000 Besuchern wurde berichtet. Bundessprecher Odo Ratza hielt eine bedeutende Ansprache zum Thema „Unser Westpreußen soll weiterleben". Beim Deutschland-Treffen der Ostpreußen am 11. und 12. Juni in Düsseldorf waren rund 120 000 Teilnehmer zugegen. Wilhelm von Gottberg sprach über „Heimat, gestern, heute und morgen". Von seinen Eindrücken in Düsseldorf berichtete Herbert Lemke. In Goslar und Umgebung, von Bad Harzburg bis Bad Gandersheim, wurden rund 85 Plakate verteilt. Über ihre Eindrücke bei kürzlichen Heimat-Besuchen sprachen Gerda Mielitz und Helmut Woelke. Aufschlußreiche Berichte über die Christianisierung in Nord-Ostpreußen und die Lage in der Landwirtschaft fanden großes Interesse. Die Aktion „Eine Kuh für Königsberg/Pr." wurde zum großen Erfolg. Aus Spendengeldern wurden für rund 40 Kühe Kredite ausgegeben. Zur laufenden Spendenaktion zum Wiederaufbau des Domes wurden 701 DM zur Verfügung gestellt. Hierüber war Vorsitzender Ernst Rohde sehr erfreut, da die Arbeiten zügig fortgesetzt werden können. Eine Goslarer Abiturientin hat sich zum Ziel gesetzt, für einige Zeit auf einem ostpreußischen Hof die Landwirtschaft und das Leben kennenzulernen. Von den Sitten und Bräuchen zum Johannisfest in der ostdeutschen Heimat wurde berichtet. Lange Jahre begingen Schladener und Goslarer das Fest in der Nähe der ehemaligen Todesgrenze mit rund 400 Teilnehmern. Dieses Brauchtum ist an die nächsten Generationen weiterzugeben. Der Nachmittag endete mit der Vorführung der Filme „Skandinavischer Sommer" und „Schatzkammer Deutschland" als Anregung für eigene Reiseziele.

Osnabrück – Freitag, 15. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café „Gertrudenberg". – Der Vorstand der Kreisgruppe war gut beraten, als er den Beschluß faßte, für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf einen doppelstöckigen Bus anzumieten. Vollbesetzt konnte man die Fahrt antreten und kam rechtzeitig zur Teilnahme an den Gottesdiensten in Düsseldorf an. Der Vorsitzende Alfred Sell hatte die Mitreisenden gebeten, die Großkundgebung in Halle 15 zu besuchen, um damit die Verbundenheit und Treue zur Heimat zu unterstreichen. Bei der Rückkehr wurde untereinander über gehabte Erlebnisse gesprochen, und alle waren sich einig, Ostpreußen lebt.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bonn – Dienstag, 19. Juli, 15 Uhr, Ferienprogramm des Frauenkreises auf dem Venusberg. Bus 625 ab Hauptbahnhof Bonn; Ort: Restaurant, Waldau.

Dortmund – Montag, 18. Juli, 14.30 Uhr, Treffen in den Ostdeutschen Heimatstuben Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Mittwoch, 27. Juli, 14 Uhr, Besichtigung des Rhein-Ruhr-Flughafens in Lohausen. Treffpunkt ist am Informationsschalter in der Ankunftshalle. Der Flughafen ist am besten mit der S-Bahn zu erreichen. Von der S-Bahn-Haltestelle führt unmittelbar eine Rolltreppe in die Ankunftshalle des Flughafens (noch rund 100 Meter zu gehen). Teilnehmerkreis: 40 Personen. Die Besichtigung ist kostenlos.

Köln – Montag, 18. Juli, bis Donnerstag, 4. August, Ausstellung „Fremd in der Heimat – Aussiedler aus Ost- und Südeuropa unterwegs nach Deutschland" in der Halle des Historischen Rathauses zu Köln. Mit dieser von der Stiftung „Gerhart-Hauptmann-Haus" konzipierten Ausstellung soll für Verständnis und Akzeptanz den Aussiedlern gegenüber geworben werden. Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag von 9 bis 16.45 Uhr, Freitag von 9 bis 13 Uhr. Die Ausstellung bietet bei freiem Eintritt eine gute Gelegenheit, das tragische Schicksal der Vertriebenen und Aussiedler in Karte, Wort und Bild nachzuempfinden.

Rheda-Wiedenbrück – Die Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf war ein voller Erfolg. Die gute Beteiligung zeigt, daß das heimatliche Bewußtsein und Ostpreußen nicht in Vergessenheit geraten sind.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Dresden – Landsleute aus Ost- und Westpreußen des BdV-Kreisverbands Dresden Stadt/Land hatten Heimatfreunde aus München zu Gast. Die sehr herzliche heimatliche Begegnung wurde durch ein kleines Kulturprogramm (Mundartgedichte, Gesang heimatlichen Liedguts, Vorstellung von Handarbeiten mit ostpreußischen Motiven) bereichert. Fritz Maerz, München, und Lm. Pletz, Dresden, berichteten über den Werdegang des BdV und ihre Verbandsarbeit. Anschließend fand ein reger Gedankenaustausch zwischen den Heimatfreunden statt. Es war eine gelungene Begegnung, und eine Einladung nach München liegt bereits vor. – Der BdV-Kreisverband Dresden hat die erste Frauengruppe gebildet. Frau Rick leitet in dieser Gruppe einen „Ostpreußischen Handarbeitszirkel". Dazu werden die Räume der BdV-Landesgeschäftsstelle in Anspruch genommen, die für alle Interessenten offen sind.

Limbach-Oberfrohna – Zum Plachandern traf sich im Vereinshaus in Limbach-Oberfrohna die Kreisgruppe. Die Zusammenkunft begann mit dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes. Bis zur Pause, wo es Kaffee und Kuchen gab, wurden Informationen zum Lastenausgleich für Vertriebene vom Kreisvorsitzenden Kurt Weihe gegeben. Dazu sprach auch der Landtagsabgeordnete Gerlach. Viele Landsleute gaben ihren Unmut über die Verschleppungstaktik der Regierung zum Ausdruck. Nach der Pause gab es mehrere interessante Berichte zu einer Reise in das nördliche Ostpreußen. Diese war vom Vorsitzenden der Kreisgruppe, Kurt Weihe, gemeinsam mit dem Reiseunternehmen „MH-Reisen", Chemnitz, organisiert worden. Alle Reiseteilnehmer nutzten die Gelegenheit, ihre Heimatorte aufzusuchen. Wenn auch viele schmerzliche Erlebnisse damit verbunden waren, so wurde die heimatliche Landschaft von allen als wunderschön empfunden. Auch ein Bericht vom Lm. Horst Braczko über seine Reise nach Masuren wurde mit großem Interesse aufgenommen. Von Lm. Kurt Springwald wurde ostpreußische Literatur vorgestellt. Angeregt wurde die Ausleihe von Heimatbüchern sowie Buchlesungen. Diskutiert wurde auch über die Bildung eines Chores und Volkskunstzirkels. Mit Beifall bedacht wurden die Vorträge von Heimatgedichten von Brigitte Braczko und Elli Springwald, die in Ostpreußentracht auftraten. An dieser Stelle ein großes Dankeschön an die Landsleute, die mit Briefen, Büchersendungen und einem Ostpreußenkleid geholfen haben. Weitere Veranstaltungen finden am 10. September (Tag der Heimat) und am 1. Oktober (Plachanderstunde) statt.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Siegfried Stadie, Siedlung 246, 06528 Wallhausen

Stendal – Rund 130 Landsleute der Kreisgruppe haben auf ihrer Versammlung die Ausstellung „Historisches aus Ost- und Westpreußen" im Rathausfestsaal in Stendal besichtigt. Neun Landsleute hatten 46 Exponate aus ihrer Heimat zur Verfügung gestellt. Land- und Postkarten, Bibeln, evangelische Gesangbücher, Schulabschlußzeugnisse, Gesellenbriefe, Soldbücher, Ahnenpaß, Poesiealbum, Flüchtlingspaß, selbstgemalte Bilder über die Heimat und vieles andere mehr machten deutlich, wie man in der Heimat gearbeitet, gelernt, gedacht, gelitten und geliebt hat. Kulturreferent Werner Blasey stimmte die Anwesenden in einem kurzen Vortrag auf die Ausstellung ein und betonte, daß die kulturhistorischen Leistungen aus Ost- und Westpreußen auch für das künftige Europa von unverzichtbarem Wert sind. Ein Dankeschön gilt auch Michael Fischer und Kurt Schulz, die mit Keyboard und Bandoneon das dazugehörige Heimatsingen begleiteten und zur Unterhaltung spielten. Helmut Gahl und Gisela Hönow sorgten für eine preisgünstige Pausenversorgung. Abschließend wurde über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf und über noch geplante Busreisen informiert. Eingeladen wurde für die nächste Veranstaltung zum Tag der Heimat, der mit den Sudetendeutschen gemeinsam begangen wird, am 23. September, 14 Uhr, in den Raw-Kultursaal in Stendal.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Heide – Vor der Sommerpause fand noch einmal das monatliche Treffen der Frauengruppe im Gemeindehaus Mitte in Heide statt. Die Leiterin Stepke hatte Lm. Herrmann eingeladen, der seine vielen Dias von den winterlichen Festveranstaltungen der Gruppe zeigte. Dem fleißigen Hobby-Fotografen waren schöne und lustige Schnappschüsse gelungen. Alle, auch diejenigen, die nicht an den Veranstaltungen teilgenommen hatten, freuten sich über die gelungenen Dias. Vor allen Dingen konnte jeder erkennen, wie viele aktive Mitglieder es in der Gruppe gibt. Nicht nur die Herstellung der Handarbeiten für die Basare kostet viel Zeit, auch die kleinen Sketche oder das Singen und Tanzen wollen geprobt sein. Zum Schluß zeigte Lm. Herrmann noch einige Dias vom letzten „Marktfrieden", wunderschöne Aufnahmen bei herrlichem Wetter. – Die Frauengruppe besichtigte im Frühjahr das Arbeitsamt und die Stadtgärtnerei. Während beim Arbeitsamt viel Interessantes zu erfahren und zu erfragen war, was man auch an die Kinder und Enkelkinder weitervermitteln konnte, ist von der Besichtigung der Stadtgärtnerei mittlerweile vieles im ganzen Stadtgebiet in natura zu sehen. – „Wo man singt, da laß Dich ruhig nieder ..." Das bewahrheitet sich, wenn man bei dem Singkreis „Sing mit" im Gemeindehaus Mitte in Heide mitgemacht hat. Der versierte Singkreis-Leiter Reichenhauer animiert schon allein durch seine gute und kräftige Stimme alle Beteiligten zum Mitsingen. Aber auch die Auswahl der Lieder ist gekonnt, es sind nicht nur fröhliche und besinnliche, auch zum Nachdenken regen einige an. Zum Wohlklang des Ganzen gehört auch die fachmännische Begleitung auf dem wunderbaren Flügel, ausgeführt von Herrn Omer aus Marne. Auch das Gitarrenspiel von Herrn Heidel aus Heide gehört dazu. Es können noch viel mehr sangesfreudige Männer und Frauen, auch Gäste, daran teilnehmen.

Land Thüringen

Pössneck – Sonnabend, 23. Juli, Treffpunkt 14 Uhr am Bahnhof in Oppurg, Wanderung rund um Oppurg. Es ist mit einigen Überraschungen zu rechnen. Alle Landsleute (auch Nichtmitglieder) sind herzlich eingeladen.

BEILAGENHINWEIS: Dieser Folge liegt ein Katalog des Arndt-Verlags bei.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Hellriegel, Marga, geb. Hahnke, aus Zinten, jetzt Schellingstraße 17, 30625 Hannover, am 11. Juli

Jedamski, Dr. med. Walter, aus Neidenburg, jetzt Rentweg 3, 63571 Gelnhausen, am 19. Juli

Klamma, Gertrud, geb. Kowalzik, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Alte Chaussee 120, 21683 Stade, am 18. Juli

Kurella, Minna, geb. Symannek, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bieberstein 78, 51674 Wiehl, am 17. Juli

Moselewski, Charlotte, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Dudenstraße 32, 10965 Berlin, am 20. Juli

Müller, Elfriede, geb. Rogowski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Henriettenstraße 7, 31683 Obernkirchen, am 22. Juli

Neumann, Otto, aus Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 1, 59955 Winterberg, am 21. Juli

Ollesch, Frieda, geb. Chilla, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 12, 58095 Hagen, am 20. Juli

Preuß, Walter, aus Zinten, jetzt Steinberg 14, 22880 Wedel, am 11. Juli

Tuttas, Carl, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bornhofenweg 8, 65195 Wiesbaden, am 20. Juli

Will, Frieda, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Falkenberger Straße 40B, 31228 Peine, am 23. Juli

Worm, Ruth, geb. Lehmann, aus Zinten, jetzt Liegnitzer Straße 12, 34123 Kassel, am 17. Juli

zum 80. Geburtstag

Baronas, Frieda, aus Weedern, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kloster-Oeseder-Weg 58, 49176 Hilter, am 22. Juli

Bartschat, Helene, geb. Bromber, aus Bartkengut, jetzt Am alten Postweg 22, 33014 Bad Driburg, am 20. Juli

Ferger, Erich, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Feudinger Weg 3, 57074 Siegen, am 17. Juli

Gritzan, Elisabeth, geb. Kolpatzik, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Grasenmoor 7, 26892 Heede, am 17. Juli

Günther, Eva, geb. Oschlies, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 45, jetzt Fasanenstraße 12, 16761 Hennigsdorf, am 18. Juli

Hausling, Karl, aus Lyck, jetzt Am Holderbusch 10, 35274 Kirchhain, am 17. Juli

Kaul, Ernst, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt Große Straße 121, 21075 Hamburg, am 15. Juli

Kolbe, Annemarie, aus Wehlau, Kirchenstraße 22, Textilgeschäft, jetzt Luxemburger Straße 376, 50937 Köln, am 20. Juli

Kopitzky, Elfriede, geb. Hoppensack, aus Lyck, Bismarckstraße 55, jetzt Bayrische Straße 46, 44339 Dortmund, am 18. Juli

Kowalski, Lina, geb. Eisbrenner, aus Worienen und Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Thünefeldstraße 19, 86511 Schmiechen, am 12. Juli

Kreutz, Herbert, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 20, jetzt Flörekeweg 5, 21339 Lüneburg, am 21. Juli

Kunz, Emma, geb. Brodisch, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäsariusstraße 14, 53173 Bonn, am 17. Juli

Kunz, Erika, geb. Korsch, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wannestraße 48, Niedreimer, 59823 Arnsberg, am 3. Juli

Laabs, Ilse, geb. Thulke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Peter-Rosegger-Straße 100, 72762 Reutlingen, am 18. Juli

Lettau, Herta, geb. Stadie, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 31, 29525 Uelzen, am 20. Juli

Liedig, Herbert, aus Königsberg, Powunder Straße 6, jetzt Görlitzer Straße 16, 27755 Delmenhorst, am 16. Juli

Liedtke, Kurt, aus Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 21, 29525 Uelzen, am 17. Juli

Mauer, Gertrud, geb. Grajewski, aus Gumbinnen, Dammstraße 10, jetzt 18516 Kandelin, OT Lüssow, am 19. Juli

Metzdorf, Herbert, aus Richtenberg, Kreis Treuburg, jetzt Wandweg 13, 97080 Würzburg, am 20. Juli

Mollenhauer, Kurt, aus Königsberg-Charlottenburg, Schulstraße 22, jetzt Paulinenstraße 11, 34454 Arolsen, am 10. Juli

Parplies, Georg, aus Goldap, Töpferstraße 6, jetzt Peter-Imhoff-Straße 26, 72138 Kirchentellinsfurt, am 13. Juli

Piepereit, Emma, aus Lyck, jetzt Tanneneck 3, 24816 Hamweddel, am 20. Juli

Plambeck, Gerda, geb. Gayko, aus Lyck, jetzt Kriegkamp 27, 22145 Hamburg, am 19. Juli

Rieck, Meta, geb. Regge, aus Alt-Thalau, Kreis Angerapp, jetzt Tonnenteich 18, 23863 Bargfeld-Stegen, am 23. Juli

Ruth, Helene, geb. Gegszenties, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Brückenstraße 53, 42799 Leichlingen, am 19. Juli

Sagorny, Luzie, geb. Kischka, aus Nagladden, Kreis Allenstein, jetzt Auf dem Knüll 59, 33332 Gütersloh, am 20. Juli

Sembritzki, Erna, geb. Rubbey, aus Lyck, Bismarckstraße 33, jetzt De-Vries-Hof 9, 30627 Hannover, am 17. Juli

Stief, Ella, geb. Bartsch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bahnhof, und Königsberg, jetzt Grelleweg 17, 28277 Bremen, am 18. Juli

Treuke, Anni, geb. Doempke, aus Gr. Weißensee, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 8A, 89616 Rottenacker, am 21. Juli

Trost, Erich, aus Ostseebad Cranz, jetzt Dotzheimer Straße 124, 65197 Wiesbaden, am 23. Juli

Tutat, Maria, geb. Janz, aus Lehmbruch, Kreis Elchniederung, und Koppen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Breiter Weg 27, 14793 Ziesar, am 21. Juli

Zander, Erich, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Am Fürstenbrünnchen 25, 51429 Bergisch Gladbach, am 21. Juli

zum 75. Geburtstag

Dill, Ida, geb. Bonderewitz, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Norrenbergstraße 108, 42289 Wuppertal, am 17. Juli

Fuchs, Else, geb. Stadie, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Auf dem Greite 15, 37081 Göttingen, am 20. Juli

Gehlhaar, Helmut, aus Königsberg, Neue Reiferbahn 2, jetzt Tannenbergstraße 6, 23569 Lübeck, am 19. Juli

Gerlach, Willi, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 130, jetzt Kölner Landstraße 313, 40589 Düsseldorf, am 23. Juli

Gobbe, Anna, geb. Jachmann, aus Ortelsburg, jetzt Lenaustraße 14, 49401 Damme-Dümmer, am 19. Juli

Gronau, Kurt, aus Birkenhof, Kreis Bartenstein, jetzt Am Hang 17, 23701 Eutin, am 22. Juli

Hennig, Dorothea, Lehrerin i. R., aus Allenburg, Kreis Wehlau, Gerdauer Straße, jetzt Möllers Park 17, 22880 Wedel, am 20. Juli

Illmer, Elfriede, aus Schneiderende, Kreis Elchniederung, jetzt Barmbecker Weg 11, 13591 Berlin, am 20. Juli

Laws, Lotte, geb. Sonnenberg, aus Treuburg, jetzt Goldröschenweg 44, 22391 Hamburg, am 5. Juli

Matthes, Dr. med. dent. Christel, aus Wehlau, Grabenstraße 33, jetzt Suderallee 41, 25524 Itzehoe, am 22. Juli

Nadrowski, Anna, aus Heinrichsdorf, jetzt Leezener Weg 15, 22417 Hamburg, am 23. Juli

Surrey, Paul, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Norderneyer Weg 4, 33102 Paderborn, am 19. Juli

Walter, Reinhard, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Schleswiger Straße 16, 24850 Schuby, am 21. Juli

Wollert, Ruth, geb. Szekat, aus Sommerau, jetzt Stauffenbergstraße 5, 29223 Celle, am 9. Juli

zur Eisernen Hochzeit

Zywitza, Karl und Frau Ottilie, geb. Waschk, aus Ortelsburg, Steinstraße 24, jetzt Franz-Warich-Straße 13, 41065 Mönchengladbach, am 18. Juli

zur Diamantenen Hochzeit

Kopka, Emil und Frau Grete, geb. Kitsch, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Blomberger Straße 131, 32760 Detmold, am 19. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Papke, Emil und Frau Paula, geb. Plickert, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 105, jetzt Helsinkierstraße 89/0301, 18107 Rostock, am 22. Juli

zur Geburt

Dumschat, Andreas und Frau Sabine, Wetteborn 4, Landwehr, zur Geburt der Tochter Johanna Maria, am 26. Juni

Deutschlandtreffen 1994: Nachlese



Bekundete Solidarität der Auslandsdeutschen: Etliche der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen, die sich im Nordamerika der Nachkriegszeit eine neue Existenzgrundlage erarbeiteten, traten dort dem Captive Nations Committee Inc. bei. Die Vereinigung sieht ihre Aufgabe darin, auf die Not unterdrückter Völker und Volksgruppen aller Kontinente hinzuweisen. In diesem Zusammenhang wird die anglo-amerikanische Öffentlichkeit auch über die völkerrechtswidrige Annektion Ostdeutschlands informiert. Eine Delegation des Commitees unterdrückter Völker nahm anläßlich ihres Deutschlandaufenthalts an der Großkundgebung in den Düsseldorfer Messehallen teil. Bundesbürger sollten sich am patriotischen Engagement der Auslandsdeutschen ein Beispiel nehmen Foto Korall

Tombola für Tilsit:

Ohne öffentliche Zuschüsse

Lebendiger Kulturaustausch als Ergänzung humanitärer Maßnahmen

Bremen – Seit mehreren Jahren begleitet der gebürtige Cranzer Friedrich Bode, Pastor im Ruhestand, Hilfstransporte nach Ostpreußen. Neben Cranz kristallisierte sich für ihn Tilsit als zweiter Zielort heraus. Die Hilfslieferungen stellten beileibe keine Einbahnstraße dar. Schnell erwuchs auf russischer wie deutscher Seite der Wunsch nach einem umfassenden Dialog. So dient ein kultureller Austausch der Vertiefung der Verständigung.

Das deutsche Hilfskomitee hat seinen Sitz in Bremen. Es besteht nicht aus Vertriebenen, sondern aus angestammten Bürgern, „die den Reiz und politische Notwendigkeit kultureller Austauscharbeit für sich entdeckten", wie Bode sagt.

Er transportiert eine Ausstellung der Künstlerin Heidemarie Vogt nach Tilsit, wo das Grenzlandtheater einen passenden Darstellungsrahmen bietet. Tanzspiele bilden weitere Höhepunkte in der Zeit vom 8. bis 21. August.

Im September werden Bremer Realschüler unter der Leitung von Egmund Schaffer nach Tilsit reisen. Eine Begegnung mit russischen Schülern des dortigen Gymnasiums und der Kunstschule sind vorgesehen. Darüber hinaus werden die Schüler in einem Zeitraum von vierzehn Tagen ein Dokumentarfilmprojekt per Video verwirklichen. Das Schicksal der Stadt steht im Vordergrund, Interviews mit in der Heimat verbliebenen Deutschen und russischen Bewohnern sind geplant. Auf ihrer Heimreise werden die deutschen Jugendlichen von ihren russischen Altersgefährten begleitet. Deren Gegenbesuch muß ohne öffentliche Gelder finanziert werden.

Das Geld soll durch eine Verlosung erwirtschaftet werden, die am Dienstag, dem 19. Juli, um 20.00 Uhr im Lehrerzimmer des Bremer Schulzentrums Ronzelenstraße unter notarieller Aufsicht abgehalten wird. Wertvolle Sachpreise, gestiftet von Bremer Unternehmen und Kaufhäusern, winken den Gewinnern.

H. S.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1994

22. bis 24. Juli, **Lyck:** Ortstreffen Berndhöfen, Kechlersdorf und Millau. Ostheim, Bad Pyrmont.

6. bis 9. August, **Fischhausen:** Treffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.

13. bis 14. August, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionaltreffen Südwest. Kirchengemeindezentrum „Steinhaus", Horb am Neckar, Hirschgasse.

19. bis 21. August, **Goldap:** Hauptkreistreffen. Stade.

20. bis 21. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

25. bis 28. August, **Elchniederung:** Kirchspieltreffen Kuckerneese und Skören. Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.

26. bis 28. August, **Lötzen:** Hauptkreistreffen. Holstenhallen, Neumünster, Rendsburger Straße.

27. August, **Angerapp:** Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant „Seeklause", Bad Gandersheim.

27. August, **Rößel:** Kirchspieltreffen Prossitten. Bürgerhaus, Sendenhorst.

27. bis 28. August, **Heiligenbeil:** Kreistreffen. Burgdorf.

27. bis 28. August, **Lyck:** Hauptkreistreffen. Hagen.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Das 39. Jahrestreffen am 24./25. September in Gelsenkirchen wirft seine Schatten voraus. Die Vorstandsmitglieder befaßten sich in ihrer letzten Sitzung im Juni mit dem Stand der Vorbereitungen. Saalmiete und Ausschmückung, Ausstellungen und Ordnungsdienst, Einladungen und Programmfolge sind arbeitsaufwendig, aber erfolgreich geregelt. Änderungen gibt es allerdings immer wieder. So wird nicht, wie noch im neuen Allensteiner Heimatbrief angekündigt, Prof. Ludwig die Festansprache halten, sondern Georg Michels von der Universität Bonn zum Thema „Die Gründung der Albertina vor 450 Jahren", und Arno Surminski wird nicht vor, sondern erst nach der offiziellen Eröffnung des Treffens am 24. September seine schon mit Spannung erwartete Dichterlesung halten. Mehr wird auch an dieser Stelle noch rechtzeitig mitgeteilt.

Karl-Heinz Wolff † – Wer den Sportplatz Jakobstal gekannt hat, der kannte in der Regel auch den Sportwart Otto Wolff und seinen Sohn Karl-Heinz. Noch am Tage seiner Geburt am 26. September 1919 meldete ihn der stolze Papa beim Sportverein Viktoria als Mitglied an. Die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllte der Filius, von seinen Kameraden nur „Lupus" genannt, als Jugendlicher in der Leichtathletik durchaus. Als Sprinter und Springer errang er beachtliche Erfolge. Unvergessen bleibt, wie er beim großen Staffellauf „Quer durch Allenstein" 1937 als Schlußläufer für den SV Viktoria den Sieg vor der favorisierten Militärmannschaft von Hindenburg Allenstein sicherstellte. 1938 schloß er den Besuch der Kopernikus-Oberrealschule mit dem Abitur ab. Reichsarbeitsdienst und Wehrmacht mit Fronteinsätzen als Funktruppführer und Funkmeister bestimmten die nächsten Jahre. Studienurlaub gab es nur für zwei Semester Elektronik an der Technischen Hochschule in Berlin. Das Kriegsende erlebte K. H. Wolff als Oberfunkmeister in Trondheim, wo er auch die Nachrichtenhelferin Inge Giersch kennenlernte und heiratete. (Am 12. Mai 1995 hätte er die Goldene Hochzeit feiern können.) Im Februar 1946 wurde die Tochter Barbara geboren. Die Fortsetzung des Studiums war damals nicht möglich. Als angelernter Elektriker begann er aber Arbeiten unter Tage in Dinslaken und wurde dann für die Elektrosteiger-Klasse an der Bergschule in Bochum zugelassen. 1950 wurde er als Elektrosteiger in Oberhausen angestellt, 1952/53 zum Ingenieurstudium freigestellt und dann auf verschiedenen Zechen unter Tage, als Leiter der elektrotechnischen Tagesbetriebe und zuletzt als Betriebsingenieur tätig. 1983 wurde er Rentner. Dem Sport und insbesondere der Leichtathletik blieb K. H. Wolff stets treu. Als Jugendwart und später als Vorsitzender einer LA-Abteilung wurde er mit goldenen Ehrennadeln verschiedener Verbände ausgezeichnet. Als Starter und Kampfrichter wurde er bei Meisterschaften und Länderkämpfen eingesetzt. Zu einem zweiten Hobby kam K. H. Wolff, schon in Gefangenschaft 1945 mit Varieté- und Unterhaltungsgastspielen hervorgetreten und später zur finanziellen Unterstützung seines Studiums als Tanzmusiker tätig, durch seine Tochter beim Karneval. In Oberhausen wurde er 1966 Senator der AOK Weiß-Rot, 1974 Erster Vorsitzender der Gesellschaft, 1978 Ehrenrat des Hauptausschusses, 1978/79 als „Karl-Heinz I." Prinz von Groß-Oberhausen und 1981 Präsident der Ritter des Eulen-Ordens. Fast selbstverständlich erhielt er auch auf diesem Gebiet mehrere Orden und Ehrenzeichen. Am 26. März 1994 setzte der Tod allen Tätigkeiten und Verbindungen ein plötzliches Ende. Uns Allensteinern bleibt Karl-Heinz Wolff als „Lupus", Jakobstaler und Viktorianer, als fröhlicher und aufgeschlossener Landsmann im Gedächtnis erhalten.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Regionaltreffen Südwest in Horb am Neckar am 13./14. August – Zu diesem Treffen werden keine besonderen Einladungen zum Versand gebracht, um erhebliche Portokosten einzusparen. (Bereits auf der vorderen inneren Umschlagseite des 30. Heimatbriefes angekündigt). Alle Leser werden gebeten, Freunde und Verwandte auf diesen Hinweis aufmerksam zu machen. Das gilt besonders auch für die gewählten Vertreter und für die Mitarbeiter in der Kreisvertretung. Die Veranstaltung beginnt wiederum am 13. August – Sonnabend – 13 Uhr, am Bahnhof in Horb am Neckar mit einer gemeinsamen Ausfahrt nach Calw und Bad Liebenzell. Im letzteren Ort eventuell Kaffeetrinken im gepflegten Kurpark. Anmeldungen dazu sind umgehend – auch fernmündlich – dem Kreisvertreter zu übersenden. Dieser Hinweis gilt auch für die Landsleute aus dem Kreis Schloßberg, da wir die Veranstaltung in Horb gemeinsam durchführen.

Hauptkreistreffen am 10./11. September in Winsen (Luhe) – Neben den Hinweisen zu Zimmerbestellungen auf Seite 159 des 30. Heimatbriefes steht nunmehr auch das „Sport- und Country-Hotel" – etwa 36 Betten – Osttangente 200, 21423 Winsen, Telefon 0 41 71/78 90, zur Verfügung. Die Hotelleitung hat der Kreisvertretung für das Hauptkreistreffen Sonderkonditionen eingeräumt: 60 DM pro Person im Doppelzimmer mit Frühstück, 95 DM Einzelzimmer mit Frühstück. Bestellungen sollten möglichst umgehend aufgegeben werden.

Feierstunde an der neu gestalteten Gedenkstätte 1914/1918 an der Schloßbacher (Pillupöner) Kirche – Nach eingehenden Gesprächen des Kreisvertreters mit dem Chef der russischen Verwaltung in Ebenrode kann die Planung der Feierstunde am 24. September, 11 Uhr, abgeschlossen werden. Einzelheiten dazu werden zu einem späteren Zeitpunkt bekanntgegeben. Anmeldungen der Teilnehmer bei der Firma „Scheer-Reisen", Wuppertal. Sehen Sie dazu den Hinweis auf Seite 2 des 30. Heimatbriefes. Weiter den diesbezüglichen Beitrag auf Seite 16 des 30. Heimatbriefes. Landsleute, die ohnehin im Spätsommer die Heimatregion aufsuchen wollen, werden gebeten, auch den 25. September für den Besuch unserer Kreisstadt einzuplanen. Dort wird an diesem Tag ein Stadtfest durchgeführt, wozu der Chef der russischen Verwaltung möglichst viele frühere Bewohner eingeladen hat. Einzelheiten dazu sind beim Kreisvertreter zu erfragen.

Elchniederung

Amt. Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Komm. Geschäftsstelle: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Vorstandssitzung – Am 4. Juni fand eine Sitzung des erweiterten Vorstandes der Kreisgemeinschaft statt. Dabei wurden zahlreiche Punkte behandelt. Nach dem Rundbrief vom Juli 1993 und dem Heimatbrief Nr. 18 vom Dezember 1993 konnte der Heimatbrief Nr. 19 in einem Umfang von rund 120 Seiten und einer Auflage von 8000 Exemplaren gedruckt und bereits Ende Juni diesen Jahres zum Versand kommen. In dem zurückliegenden Jahr wurden fünf Kirchspieltreffen durchgeführt. Die Resonanz auf die Treffen war durchweg sehr positiv. Aufgrund der guten Erfahrungen in der letzten Zeit soll am Standort für die Treffen zumindest vorerst nichts geändert werden. Ein Zuschuß des Patenkreises Grafschaft Bentheim für das Jahr 1994 ist aufgrund der allgemeinen schwierigen Finanzlage nicht zu erwarten. Die Unterstützung der Kreisgemeinschaft durch den Patenkreis ist dennoch recht beachtlich. So wurde das gesamte EDV-gespeicherte Datenmaterial der Kreisgemeinschaft in die dortige EDV-Anlage übernommen, die Aktualisierung der Daten (Todesfälle, Wohnortwechsel usw. für mehrere hundert Fälle) durchgeführt, rd. 750 „Mehrfachzustellungen" so gekennzeichnet, daß diese künftig weitgehend vermieden werden, Aufstellungen für Geburtstagsglückwünsche (zum 75., 80. und höheren Geburtstagen) monatlich der Geschäftsstelle zugeleitet. Ferner hat der Patenkreis die Etiketten für den Versand des Heimatbriefes Nr. 19 angefertigt. Die umfangreiche Unterstützung durch den Landkreis Grafschaft Bentheim ist ausgesprochen konstruktiv und für die Kreisgemeinschaft außerordentlich wertvoll.

Wahlordnung – Der Entwurf einer neuen Wahlordnung wurde eingehend durchgearbeitet und soll in der überarbeiteten Fassung auf der nächsten Vorstandssitzung beschlossen und dann dem Kreistag zur Bestätigung vorgelegt werden. Als wesentliche Änderung sieht die Wahlordnung vor, daß die Kirchspielvertreter ab 1995 auf den jeweiligen Kirchspieltreffen gewählt werden sollen.

Kontaktaufnahme zur russischen Verwaltung – Amt. Kreisvertreter Hans-Dieter Sudau befindet sich seit Ende Juni in der Elchniederung, um u. a. ein bereits abgestimmtes erstes Kontaktgespräch mit der russischen Verwaltung in Heinrichswalde zu führen. Der vorgesehene Hilfstransport des Deutschen Roten Kreuzes Nordhorn soll wunschgemäß von der Kreisgemeinschaft begleitet werden.

Bücher- und Fotoarchiv – Ein Bücher- und Fotoarchiv soll von der Kreisgemeinschaft aufgebaut werden. Das Bilderarchiv gegebenenfalls zunächst in Zusammenarbeit mit Siegfried Teuber, Wunstorf.

Patenschaftsjubiläum 1995 – Die Vorbereitungen für das Jubiläum sollen im Sinne des Ergebnisses der ersten Besprechung der mit dem Patenkreis gebildeten Arbeitsgruppe weiterverfolgt werden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Karin Hesser, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.-fr. von 9–13 Uhr, Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Heimattreffen in Pinneberg – Liebe Landsleute, am 17. und 18. September findet in Pinneberg im Cap Polonio unser Heimattreffen statt. Denken Sie bitte rechtzeitig an die Hotelreservierung. Auf Wunsch senden wir Ihnen gern ein Hotelverzeichnis (gegen Voreinsendung von 2 DM in Briefmarken) zu.

Germau – In Zusammenarbeit mit der Arge für die Kriegsgräberarbeit der ostpreußischen Jugend findet vom 22. Juli bis 6. August 1994 ein russisch-deutsches Jugendlager in Germau statt. Leitung: Hans Linke, Breslauer Platz 6, 59174 Kamen.

Trankwitz – Das Trankwitzer und Trenker Heimattreffen findet statt am 10. September 1994 in der Gaststätte Forsbacher Mühle, Mühlenweg 43, 51503 Rösrath, OT Forsbach.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Das historisch-heimatkundliche Museum – Wie im Gumbinner Heimatbrief Nr. 84 in einer Bildreportage mitgeteilt, gibt es in der Luisenstraße (uliza Malachowa) ein Städtisches Museum. Nachdem viele deutsche Besucher darum gebeten hatten, außer den Erläuterungen in russischer Sprache bei den Ausstellungsstücken und Bildtafeln auch solche in Deutsch anzubringen, ist dies jetzt wenigstens in Stichworten der Fall. Besonders ist auf die Räume im Erdgeschoß hinzuweisen, in denen die Vorgeschichte (Fundstücke aus der Gumbinner Umgebung) und auch die ostpreußische Geschichte bis 1945 behandelt werden. Den Landsleuten, die sich während der Sommerzeit im wöchentlichen Wechsel in Gumbinnen aufhalten, ist der Besuch des Museums zu empfehlen und zwar auch außerhalb der allgemeinen Gruppenbesichtigung, die im Rahmen der Stadtführung veranstaltet wird. Am Pfingstmontag fand auf Einladung der russischen Museumsleitung eine Besprechung mit dem Vertreter des Kreisarchivs Gumbinnen (Bielefeld) statt, an der auch der Kulturdezernent und ein Redakteur der örtlichen Zeitung teilnahmen. Beide Seiten betonten ihr Interesse an einer intensiven Zusammenarbeit und erörterten die praktischen Möglichkeiten, z. B. für die gegenseitige Unterstützung von Ausstellungen. Dabei zeigte sich, daß die Vorstellungen der russischen Seite von der Durchführbarkeit zu optimistisch bzw. unrealistisch sind. Denn das Kreisarchiv verfügt bekanntlich nicht über eine personelle Besetzung wie das beim Städtischen Museum in Gumbinnen der Fall ist, das zur Ausgestaltung auch noch Fachkräfte der Städtischen Kunstschule hinzuziehen kann.

Zur Beachtung im Briefverkehr – Wir bitten zum wiederholten Male darum, brieflichen Anfragen mindestens das Rückporto beizufügen. Außerdem wird gebeten, immer auch die Heimatanschrift in Ostpreußen zu nennen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kreistreffen in Burgdorf – Der Termin unseres diesjährigen Kreistreffens naht mit großen Schritten, die Vorbereitungen sind abgeschlossen. Jeder hat sich notiert, Sonnabend, 27., und Sonntag, 28. August, auf nach Burgdorf bei Hannover! Die einzelnen Punkte unseres zweitägigen Programms werden in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes an dieser Stelle veröffentlicht werden. Die Quartiere werden wieder knapp werden. Wer also noch nicht sein Zimmer bestellt hat, sofort an die Stadt Burgdorf schriftlich die Wünsche melden. Nur die Stadt vermittelt Quartiere und nur auf schriftliche Anfrage. Im Heimatblatt Folge 39 ist auf Seite 12/13 ein Postkartenvordruck abgebildet. Bitte benutzen. Die Anschrift lautet: Stadt Burgdorf, Abt. 40, Postfach 10 05 63, 31300 Burgdorf.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9-12 Uhr von Mo.-Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Insterburger Jahreshauptversammlung am 9./10./11. September im Stadtwaldhaus in Krefeld – Vorläufige Programmübersicht: Freitag, ab 18 Uhr Treffpunkt Stadtwaldhaus mit Babbeln, Plachandern, Schabbern. Sonnabend, 9 bis 12 Uhr Ratssitzung; 14 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Zentralfriedhof; 16 Uhr Einlaß und ab 17 Uhr Ostpreußischer Abend, anschließend Musik zum Tanzen. Sonntag ab 10 Uhr Treffpunkt Stadtwaldhaus mit Frühkonzert. Bitte buchen Sie rechtzeitig! Auf Anfrage nennt Ihnen die Stadt Krefeld, Informationszentrum, Seidenweberhaus, Theaterplatz 1, 47798 Krefeld, alle Übernachtungsmöglichkeiten.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Telefon 05 71/8 07-22 72, Portastraße 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kirchspieltreffen Neuhausen – Zur Terminvormerkung wird bereits heute darauf hingewiesen, daß das nächste Kirchspieltreffen für Neuhausen am 10. und 11. September 1994 stattfindet. Durchführung wieder in Minden, allerdings nicht in der Stadthalle, sondern im Haus am Dom. Diese Räumlichkeiten wurden schon früher für Kirchspieltreffen von Neuhausen benutzt. Nähere Einzelheiten über den Ablauf der Veranstaltung werden an dieser Stelle zu gegebener Zeit bekanntgegeben. Auskünfte vorab erteilen: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 35039 Marburg, Telefon 0 64 21/4 79 34, oder Anneliese Bundt, Großenhainer Straße 8, 21769 Armstorf, Telefon 0 47 65/17 53.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Zu unserem Hauptkreistreffen am 10. und 11. September dieses Jahres in Otterndorf/Niederelbe haben wir noch mitzuteilen, daß am 10. September ab 14 Uhr wieder eine Kreisrundfahrt zum Kennenlernen des Patenkreises stattfinden wird, die etwa drei Stunden dauert. Zwei Busse für rund 100 Personen werden wir einsetzen. Sie können sich nun schon bei der Geschäftsstelle hierzu anmelden. Eine Mitfahrt ist nach Anmeldung mit einer Bestätigung möglich. Innerhalb der Tour wird eine Kaffeepause eingelegt. Die „Goldene Konfirmation" wird bei genügender Beteiligung am 10. September, 15 Uhr, gefeiert werden. Haben Sie sich schon hierzu angemeldet? Tun Sie es bitte bis zum 15. August spätestens, damit die Weichen entsprechend gestellt werden können. Abweichend von der bisherigen Gepflogenheit werden wir die Feierstunde am 11. September im Forum der Grundschule durchführen. Hierzu werden dann die Damen und Herren eingeladen, die tatsächlich an den Ausführungen des Festredners Interesse haben. Die Stadthalle steht dann für beide Tage den Ortstreffen zur Verfügung. Allerdings ist der Raum in der Schule auf etwa 120 bis 150 Personen ausgelegt. Die Bildausstellung wird in der Stadtscheune durchgeführt und für beide Tage bereit sein. Der Schützenraum ist für Sondervorträge und Videos vorgesehen.

Silvester in der Heimat – Sind Sie daran interessiert? Teilen Sie bitte Erich Paske, Pf. 16 64, 25736 Heide, mit, möglichst baldigst, ob Sie dafür wären. Bei genügender Beteiligung soll dann eine Fahrt vom 28. Dezember 1994 bis 4. Januar 1995 durchgeführt werden.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin

Hauptkreistreffen – Wie berichtet, findet unser Hauptkreistreffen von 9. bis 11. September 1994 in unserer Patenstadt Osterode am Harz statt. Neben dem Gemeinschaftsabend am 10. September um 19 Uhr und der Feierstunde am 11. September um 11 Uhr ist die Mitgliederversammlung am Sonnabend nachmittag um 15 Uhr besonders wichtig. Die Tagesordnung für die Mitgliederversammlung wird rechtzeitig im August bekanntgegeben. Veranstaltungsort für alle drei genannten Veranstaltungen ist die Stadthalle in Osterode.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Tel. (04 31) 52 06 68, Gaardener Str. 6, 24143 Kiel

Heimatgruppe Tilsit in Chemnitz – Immer mehr Tilsiter, auch aus anderen Bezirken Sachsens und Thüringens, sind auf die zahlreichen Aktivitäten der Gruppe in Chemnitz aufmerksam geworden und besuchen deren Veranstaltungen. Großen Anklang fanden im ersten Halbjahr der Sudermann-Nachmittag mit Lesung von Ausschnitten aus seinem Buch „Die Reise nach Tilsit", die Buchlesung „Überleben war schwerer als Sterben" mit Erika Morgenstern, der heitere Mundartnachmittag mit Hildegard Linge und die beiden Sonderfahrten im Monat Mai in die Heimatstadt am Memelstrom, an denen jeweils vierzig Tilsiter teilnahmen. Unter der sachkundigen Führung von Heimatkreisbetreuer Hans Dzieran gab es für die Teilnehmer das lang erträumte Wiedersehen mit den Stätten ihrer Kindheit und Jugend. Drei Tage lang ging es auf Spurensuche vom Engelsberg bis Stadtheide, von Senteinen bis Schwedenfeld. Zu den Höhepunkten der Reise gehörten Besichtigungen im Tilsiter Stadtmuseum und im Grenzlandtheater, der ausnahmsweise gestattete Gang auf die Luisenbrücke und der Besuch der neuen Gedenkstätte auf dem Waldfriedhof. Im Monat Juni überbrachte eine Gruppe von Tilsitern ihrem Heimatkreisbetreuer Hans Dzieran anläßlich dessen 65. Geburtstags im Zscheneklub herzliche Glückwünsche. Die Ostpreußen-Singgruppe erfreute den Jubilar mit einem Ständchen. Zu den Gratulanten gehörten Abordnungen des Landesvorstands Sachsen und des Kreisvorstands Chemnitz mit Landesgeschäftsführer Werner Stoppke und der Kreisvorsitzenden Gertrud Altermann.

Liebe Freunde,

vielleicht erinnert Ihr Euch noch: Anfang März stellte ich Euch "Eine Jugendfreizeit auf der Kurischen Nehrung für kleine Geldbeutel" vor. Die Resonanz auf dieses Reiseangebot war derart gering, daß die Redaktion vom Veranstalter ein Fax erhielt, dessen Inhalt ich Euch nicht vorenthalten möchte: „...Bei einer Besprechung in unserem Hause, wo erneut alle Möglichkeiten zur Realisierung dieses Vorhabens erörtert wurden, wurde entschieden, die Jugendreise nunmehr abzusagen. Trotz Anzeigen im Ostpreußenblatt, trotz ihrer Presseveröffentlichung, trotz Ankündigung in unserer eigenen Zeitschrift (Auflage immerhin ca. 180 000 Exemplare) und trotz Rundfunk-Werbung fanden sich gerade mal fünf Jugendliche, die zu einem stark subventionierten Preis von lediglich 695 DM bereit waren, Nord-Ostpreußen und die Kurische Nehrung kennenzulernen. – Dies ist u.E. ein Hinweis dafür, wie ‚out' die Region in breiten Schichten unserer Bevölkerung und insbesondere bei der jungen Bevölkerung ist ..." Das saß! Ehrlich gesagt, ich bin ganz schön ins Grübeln gekommen: Steht der Reiseveranstalter mit seiner Meinung allein da, oder ist Euer Interesse tatsächlich so gering? Ich jedenfalls bin zur Zeit wegen dieser Sache (und nicht wegen der Hitze, wie viele Kollegen meinen) ziemlich "down". Mir bleibt lediglich die Hoffnung, daß ihr mir ein paar aufmunternde Zeilen zukommen laßt.

Euer Lorbaß

Den Blick auf die Heimat gerichtet

Aus der Vergangenheit eine Brücke in die Zukunft bauen: Das Potsdamer Programm der JLO

Bei ihrer jüngsten Bundesversammlung in Brieselang bei Potsdam im März dieses Jahres beschloß die Junge Landsmannschaft Ostpreußen ein neues Grundsatzprogramm. „Das Potsdamer Programm der JLO" drucken wir an dieser Stelle im vollen Umfang ab:

Die Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) ist:

1. Eine Jugendorganisation für Ostpreußen

Die JLO ist eine Gemeinschaft junger Menschen, die sich mit Ostpreußen durch familiäre Abstammung, nationales Zusammengehörigkeitsgefühl oder das Bekenntnis zu dem geistigen und sittlichen Erbe Ostpreußens verbunden fühlen. Die JLO setzt sich zum Ziel, junge Menschen zum gemeinsamen Einsatz für Ostpreußen zusammenzuführen. Sie will

– 1. bei den jungen Menschen ostpreußischer Herkunft die Verbindung zum Land der Väter wiederherstellen und festigen,

– 2. bei den jungen Menschen in Deutschland das Bewußtsein der Verbundenheit aller deutschen Länder und Landsmannschaften stärken und sie für Ostpreußen als eine gemeinsame Aufgabe begeistern

– 3. junge Menschen in den Nachbarländern Ostpreußens im Sinne der Völkerverständigung für den Aufbau einer guten Nachbarschaft in und um Ostpreußen gewinnen.

2. Für die Achtung der Menschenrechte

Die JLO bekennt sich zu den allgemeinen Menschen- und Völkerrechtsnormen, insbesondere zu dem Verbot und der Ächtung von Völkermord, Annexion und Vertreibung.

Die JLO betrachtet die Achtung der Menschen und Völker in ihrer angestammten Heimat als überzeitliches und unveräußerliches Rechtsgut, das durch vertragliche Vereinbarungen staatlicher Gewalten nicht außer Kraft gesetzt werden kann.

Jahrhundertealte Kulturen sind ein unverzichtbares Erbe der Menschheit, das zu schützen alle Menschen aufgerufen sind.

Die JLO unterstützt alle Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, die regionale Identität und die historische Verwurzelung der Menschen in ihren angestammten Ländern rechtlich und materiell zu sichern und zu stärken.

3. Für den Wiederaufbau Ostpreußens

Die JLO setzt sich ein für den wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau Ostpreußens. Sie fordert dabei die gleichberechtigte Zusammenarbeit aller Menschen, denen Ostpreußen Heimat oder Anliegen ist.

Die JLO begrüßt die Ansiedlung von Rußlanddeutschen in Ostpreußen, sie fordert die Regierungen Deutschlands und Rußlands auf, im Geiste der "Zehn Thesen der JLO zur Zukunft von Königsberg" den Wiederaufbau Königsbergs zu einem Modell völkerverbindender Zusammenarbeit zu entwickeln. Die JLO ruft alle Deutschen und ihre Nachbarn zum gemeinsamen Wiederaufbau Ostpreußens auf. Nur wenn wir Ostpreußen als eine gemeinsame Aufgabe begreifen, wird dieses Land eine Zukunft haben.

4. Für die Rechte der Volksgruppen in Europa

Die JLO fordert die Gewährung von umfassenden Volksgruppenrechten für die Deutschen in ihren angestammten Siedlungsgebieten. Niederlassungsfreiheit, Kulturautonomie und die Gewährung demokratischer Grundrechte sind ein Prüfstein für das Zusammenleben in einem „gemeinsamen Haus Europa".

Am Beispiel Ostpreußen erweist sich, wie „Europa" zu einer lebenswerten Realität werden kann. Mitglied in einer „Europäischen Union" können nur Staaten werden, die jeder Form von Vertreibung entschieden entgegentreten und Rückkehr und freie Entfaltung garantieren. Die Regierung der Bundesrepublik Deutschland bleibt in Gegenwart und Zukunft dazu aufgerufen, ihre Pflicht gegenüber dem Teil des deutschen Volkes wahrzunehmen, dessen Heimat jenseits von Oder und Neiße liegt.

5. Für die Solidarität aller Deutschen

Die JLO fordert alle Deutschen zur Solidarität für jenen Teil des Vaterlandes auf, der die Last der Geschichte in besonderer Weise getragen hat. Sie fordert alle Deutschen auf, die nationale Einheit über die Grenzen hinweg zu wahren und zu festigen und den Deutschen außerhalb des Geltungsbereiches des Grundgesetzes umfassenden Beistand und Schutz zu garantieren. Die JLO fordert die Verankerung der Rechte der Vertriebenen in der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland. Insbesondere fordert sie, alle staatliche Gewalt zu verpflichten, den Fortbestand der ostdeutschen Kultur zu schützen und die Anstrengungen der Vertriebenen und der in der Heimat Verbliebenen zur Bewahrung ihrer Identität nach besten Kräften zu unterstützen.

6. Für die Wahrung des Kultur-Erbes

Die JLO tritt ein für die Wahrung und Pflege des großen Kulturerbes Ostdeutschlands. Insbesondere setzt sie sich ein für die Besinnung auf die positiven geistigen und sittlichen Traditionen Preußens. Sie fordert die angemessene und unverfälschte Darstellung Ostdeutschlands in den Medien, im Schulunterricht und im kulturellen Leben und die Förderung einer Jugend-, Kultur- und Sozialarbeit, die auf die Erhaltung der Identität und der landsmannschaftlichen Verbundenheit der ostpreußischen Bevölkerung auch in den nachfolgenden Generationen gerichtet ist.

7. Für eine kritische Aufarbeitung der Geschichte

Die JLO setzt sich ein für eine kritische Aufarbeitung der Geschichte im Geiste der Wahrhaftigkeit und der Versöhnung.

Sie wendet sich gegen die Verdrängung und Manipulation einzelner Teile der Geschichte und fordert die Auseinandersetzung mit dem Schicksal Ostdeutschlands als einem bisher unbewältigten Teil unserer Vergangenheit. Die JLO tritt ein für eine politische Kultur des Dialogs, in der auch die Rechte von Minderheiten respektiert werden.

8. Für ein Ende von Gewalt und Vertreibung

Die JLO lehnt eine Vertreibung der in Ostdeutschland angesiedelten Bevölkerungsgruppen ab. Sie tritt dafür ein, im Zuge der gegenseitigen Gewährung von Rechten eine Gleichberechtigung der Deutschen und der heutigen Bewohner in Ostdeutschland zu erreichen. Sie fordert die für die Vertreibung verantwortlichen Staaten auf, die weiterhin bestehende Vertreibung der Deutschen und den Zustand der gewaltsamen Aussperrung der deutschen Bevölkerung zu beenden.

9. Für Ausgleich und friedlichen Wandel

Die JLO bekennt sich zu einem friedlichen Wandel. Die Geschichte ist ohne Schlußstrich. Sie bleibt eine Gestaltungsaufgabe, in der sich alle Völker um einen vernünftigen und gerechten Ausgleich bemühen müssen. Die gewaltsame Durchsetzung von Maximalpositionen mit dem „Recht des Stärkeren" schafft keinen Endzustand der Geschichte, sondern nur eine Entfremdung zwischen den Völkern, die den Keim zukünftigen Unheils in sich trägt. Eine gerechte Friedensordnung kann nur im Ausgleich verwirklicht werden.

10. Für eine gemeinsame Zukunft in Ostpreußen

Die JLO reicht allen Menschen in und um Ostpreußen, allen Deutschen und Russen, allen Polen und Litauern, denen Ostpreußen am Herzen liegt, die Hand für eine gemeinsame Zukunft.

Nur gemeinsam kann es uns gelingen, aus der großen Vergangenheit Ostpreußens eine Brücke in eine bessere Zukunft zu bauen.

Junge Landsmannschaft Ostpreußen (JLO)
20144 Hamburg, Parkallee 84–86



Deutschlandtreffen 1994: Die Träger der gesamtdeutschen Fahnenstaffel wurden großenteils von der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen gestellt — Fotos (2) Korall

„Mein Freund ist ein Ostpreuße"

Deutschlandtreffen '94: JLO zeigte ein vielseitiges Programm

So bunt wie ihr mit farbenfrohen Luftballons geschmückter Informationsstand präsentierten sich beim diesjährigen Deutschlandtreffen der Ostpreußen die von der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) vorbereiteten Veranstaltungen. Und das Attribut jung bedeutete keineswegs, daß das JLO-Programm nicht auch ältere Deutschlandtreffen-Besucher angesprochen hat.

Die Bandbreite reichte von einer politischen Podiumsdiskussion „Gedankenvoll und tatenarm – die Deutschen auf der Suche nach Identität" unter der Leitung Ansgar Graws, an der sich unter anderem der Berliner Schriftsteller Sigmar Faust, der Kieler Publizist und Unternehmensberater Uwe Greve, der Vorsitzende der Paneuropa-Jugend, Knut Abraham, und Rüdiger Stolle, JLO-Vorsitzender, beteiligten (Ausführlicher Berlich: „Das Ostpreußenblatt", Folge 24), bis hin zu der abendlichen Mahnstunde am Rhein mit einer Feuerrede von Michael Paulwitz sowie dem Fahneneinmarsch und die Totenehrung bei der sonntäglichen Großkundgebung, die ebenfalls von der JLO organisiert wurden.

JLO-Vorsitzender Rüdiger Stolle

Zu einem echten Besuchermagnet wurde der Dia-Vortrag „Von Kaliningrad nach Königsberg – Eine Reise in Vergangenheit und Zukunft". Interessiert verfolgte das Publikum die vielen Aufnahmen ostpreußischer Landschaften, alter Kirchen und Dörfer, in denen bis heute Spuren der deutschen Vergangenheit zu finden sind. Was die Zuschauer anzog, war nicht zuletzt der persönliche Charakter dieses Vortrags von Rüdiger Stolle, in dem Information und Erlebtes sich gut ergänzten.

Aber vor allem mit ihrem Stand konnte die JLO die nach Düsseldorf gekommenen Landsleute und Nicht-Ostpreußen über ihre vielseitigen Aktivitäten informieren. Falt- und Flugblätter wurden verteilt, die zur Entdeckung der Heimat einluden. Auf Plakaten und Postern kündigte die JLO geplante Aktionen an, z. B. den Bau eines Hauses in Königsberg und eine für diesen Sommer vorgesehene Fahrradtour. Wer wollte, konnte Baumwolltaschen und Kugelschreiber mit Ostpreußenmotiven kaufen. Großer Nachfrage erfreuten sich die angebotenen JLO-Anstecker und Aufkleber mit dem Spruch „Mein Freund ist ein Ostpreuße".

Besonders erfreut zeigten sich die Jungen Ostpreußen über einen auf ihre Initiative zurückgehenden Besuch von Jugendlichen aus Allenstein. Insgesamt 40 Mädchen und Jungen aus der Heimat konnten so bei diesem Treffen dabeisein. Ein Grund zur Freude war auch, daß bereits in Düsseldorf neun Jugendliche der JLO beigetreten sind.

An interessante Erlebnisse und neue Begegnungen beim Deutschlandtreffen 1994 wird sich die JLO lange erinnern. Und die Tatsache, daß immer mehr junge Menschen am Schicksal Ostpreußens teilhaben wollen, stimmt für die Zukunft optimistisch ein.

Karin Morawietz

Seine Saat beginnt zu keimen

Sigrid Meissner-Schumann, jüngste Tochter des Lehrers Martin Meissner, schreibt über ihren Vater:

Mein Vater. Ein bald 75jähriger liest und schreibt täglich viele Stunden über Dinge, die ihn beschäftigen, ihn aufregen, ihm die Gewißheit geben, daß der schreckliche Mensch der Natur nicht mehr gutzumachenden Schaden zugefügt hat. Ein Unbequemer, ein Grüner der ersten Stunde, unversöhnlich, anklägerisch, schlechtes Gewissen verbreitend. Ein Prophet auch, der zumindest jetzt im Alter abseits des Lebensstromes stehengeblieben ist, den Spiegel hochhält, darunter leidet, daß wenige ihr wahres Gesicht darin schauen wollen.

Mein Vater. Einer, der die Kraft aus seiner erdverbundenen Jugendzeit schöpft.

Mein Vater. Einer, der gern und reichlich tat, wenn er sich berufen fühlte. Sicher pflegte er auf seinem geistigen Acker eher die Monokultur, den Ausgleich zur Ausgewogenheit, genannt Leben, überließ er zumindest jetzt im Alter den andern.

Meinem Vater ist es gegönnt zu erleben, daß seine Saat in vielen aus seiner Umgebung zu keimen beginnt. Zu spät, in zu zerstörter Umwelt? Ein vorgehaltener Spiegel zeigt ein Abbild, verschönert es nicht. Er sagt uns Kindern und auch allen Menschen, die es hören wollen und sollen, eine düstere Zukunft voraus, mit wenig Hoffnung auf Besserung. Aber sie kommen aus einer echt väterlichen Besorgnis heraus. Er hat sich zurückgezogen aus der modernen Konsumgesellschaft, hat Distanz genommen. Mit seinen vielen Leserbriefen in den Tageszeitungen hat er als alter Mann nicht nur Stellung genommen und bezogen zur Zerstörung der Umwelt und der Natur überhaupt, sondern sich gegen Diskriminierung anderer Menschen, gegen Rassenhaß und Überheblichkeit sowie Diktaturen jeder Art ausgesprochen. Daß ein so alter Mann und alter Mensch eine Weltschau derart in Worte fassen kann, darf diesen dankbar machen, uns aber stolz.

Geschichte ist nie endgültig

Betr.: Folge 19/94, Seite 5, „Eine machtlose Gruppe"

Dr. Peter Herder aus Weingarten ist offenbar dem Zeitgeist verfallen. Sicher heilt die Zeit Wunden, läßt jedoch Rechtsansprüche nicht „absterben". Wenn man zurückliegende Geschichte aufmerksam verfolgt hat und verfolgt, dann tauchen negierte Rechtsansprüche zwischen Staaten und Ländern (vgl. Japan oder Gibraltar) immer wieder und selbst nach hundert und mehr Jahren immer wieder auf, werden friedlich oder leider auch zuweilen kriegerisch „bereinigt". Sicher ist die Landsmannschaft Ostpreußen ebenso „machtlos" wie jeder einzelne von uns. Wichtig ist jedoch, daß diese Stimme nicht versiegt und ernstgenommen wird bzw. nicht übergangen werden kann.

Und noch eines ist Dr. Herder noch immer nicht klar. Er übernimmt den völlig falschen, eingeschleusten Begriff einer „ethnischen Säuberung" Bosniens. Es gibt jedoch keinerlei ethnische Unterschiede in Bosnien gegenüber dem dortigen Umfeld. Hier handelt es sich um reine Machtansprüche mit Glaubensauseinandersetzungen zwischen Muslimen, römisch-katholischen und serbisch-orthodoxen Volksgruppen mit gleicher ethnischer Herkunft und Mischung.

Geschichte ist zudem nie endgültig und auch nicht vorhersehbar. Dr. Herder scheint mir vom Sich-selbst-Aufgabe-Bazillus befallen zu sein und läßt wohl auch Zivilcourage vermissen. *Jochen Wittmann*, Braunschweig

Jetzt wird gejammert

Betr.: Folge 20/94, Seite 5, „Die Generation rennt ins Leere"

Leider haben unsere verantwortlichen Politiker, Erzieher, Juristen und Polizisten die Zeit nicht mehr erlebt, wo man noch den Hintern voll kriegte. Diese natürliche Reibungsfläche hat man den Kindern nach dem Krieg, unter dem Motto „freie Selbstentfaltung", genommen, und nun ziehen marodierende Horden haltloser Jugendlicher durch unsere Straßen. Jetzt jammern die verantwortlichen Bewahrer der Sicherheit des Volkes, über Rechts- oder Linksradikale und Ausländerhaß, anstatt sich daran zu erinnern, daß Morden, Randalieren, Prügeln und Zertrümmern fremden Eigentums, allen Bürgern wie Gästen gleichermaßen, verboten ist.

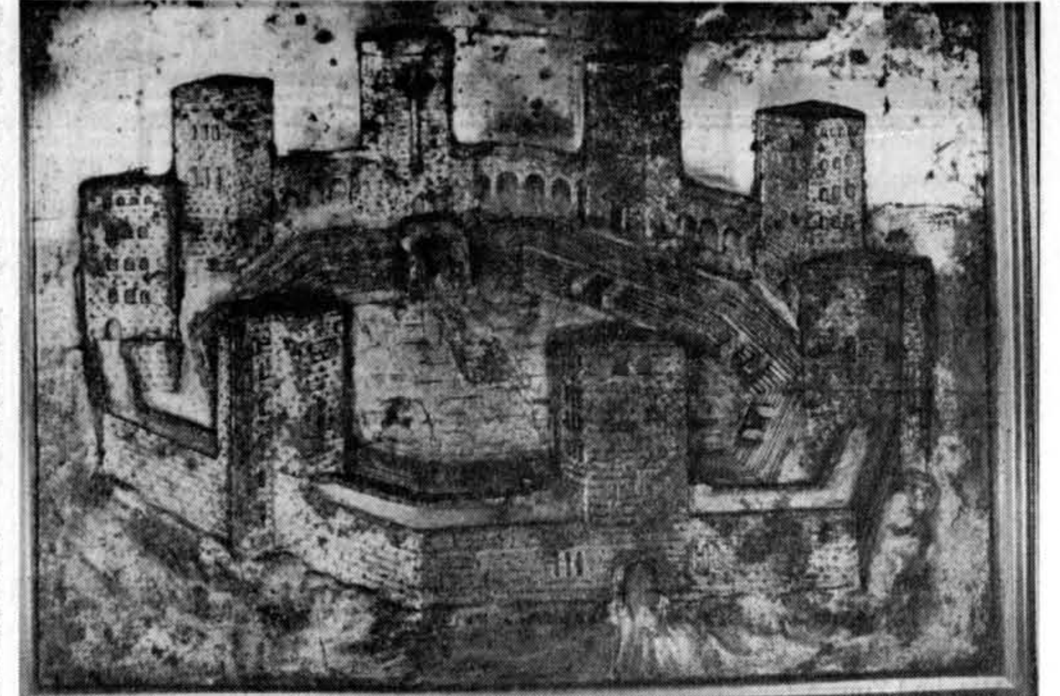
„Arsch voll, aber schnell und kräftig!" Hätte man zu meiner Zeit gesagt.

Klaus Herzer-Hecker, Augsburg

Einfach unbegreiflich

Am 11. Juni 1994 fand um 20.00 Uhr in der Halle 15 beim Deutschlandtreffen der LO in der Messe Düsseldorf ein buntes Programm unter dem Motto „Heimat – gestern, heute und morgen" statt. Für viele Ostpreußen und auch für mich war es unbegreiflich, eine Tanzgruppe einzuladen – 10 Mädchen im Alter von 10 bis 16 Jahren aus Polen – und unter dem vorerwähnten Motto auftreten zu lassen. Die polnische Gruppe sang und tanzte nach Rock- und Twistmusik bzw. gab eine Aerobictanzeinlage mit Ball zum besten. Auch das anschließend in deutscher Sprache gesungene „Bundeslied" von W. A. Mozart, „Brüder, reicht die Hand zum Bunde", konnte die Verärgerung und Sprachlosigkeit nicht verhindern. Sehr nachdenklich wurden die Zuhörer beim Text der zweiten Strophe, „Licht und Recht und Tugend schaffen durch der Wahrheit heil'ge Waffen", und viele Teilnehmer haben verbittert und mit Kopfschütteln die Halle verlassen. Man sollte in diesem Zusammenhang an die großen körperlichen und finanziellen Anstrengungen der teilweise hochbetagten Ostpreußen und anderen Heimatvertriebenen denken, die aus ganz Deutschland und Übersee mit großen Erwartungen zum Deutschlandtreffen der LO kommen.

K. H. Rinkens, Düsseldorf



Besitzer gesucht: Ein litauischer Heimatkundler aus Kudirkos-Naumiestis/Neustadt, der sich sehr für die ostpreußische Geschichte interessiert, fand 1993 in einer Hausruine, nahe der Stadt Schirwindt, ein beschädigtes Metallrelief vom Tannenbergdenkmal (Größe 35,5 x 25,5 cm). Landsmann Peter Gnaudschun aus Oberhausen brachte das Bild mit, ließ es restaurieren und sucht nun den Besitzer. Wer es auf dem Foto erkennt oder etwas darüber weiß, wende sich bitte an Peter Gnaudschun, Matzenbergstraße 195, 46145 Oberhausen.

Ein öffentlich gesungenes Lied

Betr.: Folge 18/94, Seite 19, „Eine schöne Erinnerung", und Folge 21/94, Seite 5, „Populäres Heimatlied"

Der Leserin Erna Fiedler muß ich ganz energisch widersprechen. Das Lied „Land der dunklen Wälder" wurde tatsächlich erst nach 1933 bekannt. Es wurde überall gesungen und dadurch populär gemacht. Vorher war das Lied von Johanna Ambrosius „Sie sagen all', du bist nicht schön ..." für uns das Ostpreußenlied. Ich bin 1917 geboren, und wir haben das Lied in der Schule gelernt und es bei öffentlichen Veranstaltungen gesungen. Schade, daß dieses schöne Lied so sehr in Vergessenheit geraten ist.

Hildegard Jung, Springe

*

Zu dem Leserbrief von Erna Fiedler kann ich sagen, daß das Lied (Gedicht) bei uns im Lesebuch für das 3./4. Schuljahr abgedruckt war und wir es in der Schule auswendig gelernt haben. Ferner weiß ich auch noch, daß ein entsprechendes Bild (Holzschnitt) passend zu diesem Gedicht auf derselben Seite im Lesebuch abgebildet war. Es kann keine Rede davon sein, daß das Lied erst nach 1945 populär wurde. Es war schon vor der Vertreibung populär und wurde bei entsprechenden Anlässen gesungen.

Erhard Kübart, Metzingen

*

Ich bin im November 1915 geboren, und zwar in Königsberg. Das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" war schon vor dem Krieg bekannt. Ich habe aber als 16jähriges Mädchen auch das Lied „Sie sagen all', du bist nicht schön" gesungen. Dieses Lied hat mich – bis auf den letzten Vers – jedoch hell empört. Ich konnte es nicht begreifen, wie man zu einem so schönen Land, wie unsere Heimat es war, ein Lied so negativ beginnen kann ... *Elsa Groß*, Hannover

Zu dem letzten Leserbrief möchte ich noch einmal Stellung nehmen. Auf keinen Fall will ich bestreiten, daß das Lied „Land der dunklen Wälder" unpopulär wäre. Ich bin 1906 geboren und habe das Lied „Sie sagen all', du bist nicht schön" in der Pillauer Schule gelernt. Es wurde uns als das Ostpreußenlied gelehrt und hat sich bis heute in meinem Gedächtnis eingeprägt.

Erna Krause, Wotersen

Anmerkung der Redaktion: Nach dieser ausführlichen Erörterung schließen wir die Diskussion um das Ostpreußenlied ab.

Jede Hoffnung ist nun erstorben

Betr.: Folge 18/94, Seite 1, „Wo sind die Gemeinsamkeiten?"

Bestürzend war die Tatsache, daß der Berliner Senat unter Eberhard Diepgen dem Berliner BdV derart die Finanzen gekürzt hat, daß man in Berlin am Charlottenburger Theodor-Heuss-Platz die „Ewige Flamme der Vertreibung" löschen mußte. Auch die Gnade der späten Geburt entschuldigt nicht jede politische Dummheit! Oder sollten tatsächlich die Enkel der Vertriebenen und die nach 1945 geborenen Mitglieder unserer Gesellschaft der Meinung sein, daß die Vergangenheit unseres Volkes sich überholt hat? Weit über 12 Millionen Menschen wurden nach 1945 und später gegen jedes internationale Recht aus ihrer seit über 800 Jahren angestammten Heimat unter den schlimmsten Bedingungen vertrieben; viele überlebten die Flucht nicht, und eine christliche Regierung unter Herrn Diepgen bringt diese Flamme der ewigen Erinnerung zum Erlöschen! Um eventuell die Olympiade nach Berlin zu holen, da konnte man Millionen mit leichter Hand vergeuden, aber bei der „Ewigen Flamme der Vertreibung" mußte man sparen. Würdeloser kann man sich keine von Parteien getragene Regierung vorstellen, zumal eine Partei auch noch das „C" im Namen führt. Mit dieser erloschenen Flamme in Berlin ist jede Hoffnung auf ein neues und vielleicht besseres Deutschland erstorben. Herr Kohl hat uns 1982 zwar auch eine geistige und moralische Wende versprochen, die allerdings nie Wirklichkeit wurde und die man – wie den deutschen Osten – schweigend vergaß, aber die ungeistigen und unmoralischen Auswirkungen zeigen sich in diesem Regierungsakt des Herrn Diepgen. Die Flamme für den deutschen Osten hat man verlöschen lassen, und es wurde dunkler im Land und in den Herzen; gebliebenist jedoch die Scham vor den Toten, die den Verlust dieser Heimat mit ihrem Leben besiegeln mußten.

Wilh. Otto Jucknat, Dortmund

Heimatliches im Ohr

Nun liegen die Tage des großen Ostpreußentreffens, die von der Landsmannschaft und den Mitarbeitern des Ostpreußenblattes soviel Vorbereitung gekostet haben, hinter uns. Es war schon beeindruckend, wenn man die große Menschenmenge sah, die durch die Eingangshalle strömte. So viele Menschen nahmen weite Anfahrtswege in Kauf, um der Heimat zu gedenken und vertraute Menschen aus der Heimat wiederzusehen oder nur den guten heimatlichen Klang wieder im Ohr zu haben.

Das Ostpreußenblatt hat einen großen Anteil am Erfolg durch die vielseitige Einstimmung und durch die vielen Hinweise. Mit großer Freude habe ich Ihre Veröffentlichungen der Reihe „Tuta und Malchen" gelesen. Die lieben alten Redensarten, manche lange nicht mehr gehört. „Ach ja", denkt man. „So war es, so klang es heimatlich zu Hause." Ich möchte Ihnen heute sagen, daß dem Leser so deutlich wird, wie gut Ihre Seiten inhaltlich aufeinander abgestimmt sind. Auch die ausgesuchten Bilder, Texte oder Gedichte wurden besonders untermalt.

Eva Reimann, Lilienthal

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Warum soviel Wirbel um die Feiertage?

Als es um die Pflegeversicherung ging, wurde bei den großen Parteien immer um die Feiertage gefeilscht, warum eigentlich? Ich bin Christ und bezeichne mich auch als ein aktives Parteimitglied. In der Zeit der Wende stand ich als damaliges Nichtparteimitglied mit an vorderster Front. Beim letzten Staat bin ich auch sehr unangenehm aufgefallen, das beweisen die Aufzeichnungen in einer bestimmten Akte über mich. Ich gehöre nicht zu denen, die sich noch aus der ehemaligen DDR etwas bewahren möchten.

Doch: „Halt, stopp." Ich empfand es eigentlich als gut, daß es die Feiertage Himmelfahrt, Bußtag, Reformationsfest offiziell nicht gab. Da werden Sie staunen. Da zeigte sich nämlich deutlich, wem diese Tage was bedeuteten. Wir Christen trafen uns damals nach Feierabend zum Gottesdienst, wir benötigten keinen genehmigten Feiertag, um das Wort Gottes zu hören.

Nun haben wir im vereinten Vaterland diese Feiertage wieder auf dem Kalender offiziell stehen. Wozu eigentlich? Es kommen im demokratischen Wohlstandsland zu diesen Feiertagen noch weniger Menschen zu den Gottesdiensten als zuvor.

Außer daß an diesen Feiertagen arbeitsfrei ist, wissen die meisten Menschen gar nichts mehr mit dem Sinn derselben anzufangen. Das mag in den Altbundesländern eventuell anders sein. Gehört es dort zur Tradition oder zur guten Sitte, in die Kirche zu gehen?

Es ist nur eine bescheidene Frage, ich möchte niemanden verletzen. Ich weiß aber auch, daß viele Menschen dort auch keinen regelmäßigen Kirchgang halten. Deshalb könnte man heutzutage gut und gerne auf die Feiertage verzichten, denn Freizeit haben wir mehr als genug.

Günter Beyer, Anklam

Nicht besonders fair

Betr.: Folge 22/94, Seite 1, „Demokratie dulden" von Helmut Kamphausen

Zu dem ansonsten guten Artikel müssen dennoch einige Anmerkungen gemacht werden. Zunächst ist der Bund freier Bürger keine „Anti-Europa-Truppe", sondern eine neue Partei, die unter anderem gegen den Vertrag von Maastricht Stellung bezieht. Es ist gegenüber einer Partei nicht besonders fair, sie als bloße „Anti-Truppe" zu bezeichnen. Gerade dann, wenn man Ansichten vertritt, die nicht der „herrschenden Meinung" entsprechen, sollte man mehr Genauigkeit zeigen. Im übrigen – wenn ich auch die Vorbehalte des Verfassers gegenüber dem Verhalten des Bundeskanzlers teile – ist die gewählte Überschrift falsch. Demokratie duldet man nicht. Man hat sie oder man hat sie nicht. *Christian Jung*, Berlin

Die Märchen erwecken

Betr.: Folge 24/94, Seite 9

Ich habe mit Freude gelesen, daß der Ostpreußische Kulturpreis 1994 an Alfred Cammann verliehen wurde. Als erfahrene, moderne Märchenerzählerin kann ich den Wert seiner Arbeit, den Fleiß, die Zeit und die Mühe, die er in den Jahrzehnten aufgewendet hat, recht beurteilen. Er hat wertvollstes ostpreußisches Kulturgut zu Papier gebracht. Seit Jahren lasse ich die Märchen seiner Sammlung durch mein Erzählen lebendig werden. Ich möchte den modernen Menschen damit vertraut machen, weil Märchen wenig nützlich sind, wenn sie im Bücherschrank gesammelt werden.

In Ihrer ausgezeichneten Zeitung verfolge ich aufmerksam, mit welcher Liebe Sie ostpreußisches Kulturgut pflegen. Deshalb meine Frage: Weshalb werden diese echten alten Volksmärchen nicht zum Leben erweckt durch das Erzählen? Noch nicht einmal bei diesem Anlaß der Verleihung des Preises an den Sammler wurde ein Märchen lebendig erzählt. Dabei sind Märchenstunden mit feinen Musikeinlagen für viele Ostpreußen eine Erbauung, Märchen und Musik sind Nahrung für die Seele.

Gertrud Hempel, Lüchow


Heute auf Seite 3: Europas Teilung überwunden?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

44 Jahre
Woche für Woche

aktuell

12. Februar 1994 C 5524 C

Geschenkbestellschein

Bitte, liefern Sie ab ______________________

für die Dauer eines Jahres DAS OSTPREUSSENBLATT an folgende Anschrift:

Vor- und Zuname: ______________________

Straße/Nr.: ______________________

PLZ/Ort: ______________________

AUFTRAGGEBER

Das Bezugsgeld buchen Sie bitte ☐ jährlich ☐ halbjährlich ☐ vierteljährlich
von meinem Konto ab. (Inland) 127,20 DM 63,60 DM 31,80 DM

Bankleitzahl: Konto-Nr.:

Name des Geldinstituts (Bank oder Postgiroamt)

Kontoinhaber:

Vor- und Zuname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Falls Sie keine Abbuchung wünschen, warten Sie bitte unsere Rechnung ab. Wir haben eine Geschenkkarte vorbereitet, die Sie gerne bei uns abfordern können, um somit den Empfänger von dem Geschenkabonnement in Kenntnis zu setzen. Wir können diese Information auch direkt an den Empfänger weitergeben und SIE als Spender benennen.

○ Geschenkkarte an mich ○ Geschenkkarte an den Empfänger

Bitte kreuzen Sie hier die gewünschte Werbeprämie an:

- ☐ **Reise durch Ostpreußen (Bildband 1994)**
- ☐ **Memelland mit Kurischer Nehrung (Reiseführer)**
- ☐ Karte Nord-Ostpreußen und Straßenkarte Polen (mit Ostdeutschland)
- ☐ 20,– DM (zwanzig Deutsche Mark) in bar
- ☐ Reiseführer Süd-Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
- ☐ Königsberg/Kaliningrad, ein illustriertes Reisehandbuch
- ☐ Ostpreußen – damals und heute, von Dietrich Weldt
- ☐ Das Jahrhundert der Lüge, von Hugo Wellems, vom Autor signiert
- ☐ Reprint von 1927, 1938 und 1942, Reisebuch Königsberg Pr.
- ☐ Im Herzen von Ostpreußen, von Arno Surminski (Bildband)
- ☐ Spezialitäten aus Ostpreußen, von Marion Lindt (Kochbuch)

Datum Unterschrift

Bitte deutlich lesbar schreiben und diesen Bestellschein einsenden an:



Vertriebsabteilung
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude

oder einfach anrufen: 040/41 40 08 42
Für schon bestehende und eigene Abonnements wird keine Prämie gewährt.

28/94

Ostpreußisches Landesmuseum:

Gleich einem Wald voller Enden

Weitgefächerte Rominten-Ausstellung in konkreter Vorbereitung

Rominten: Dieser Name hat im deutschsprachigen Raum auch heute noch für jeden mit jagdlicher Passion einen besonderen Klang.

Rominten: Kaum ein Jagdrevier hat die Phantasie so anzuregen vermocht und vermag es noch heute.

Die Rominter Heide in Ostpreußen war ein einzigartiges Revier, dessen Bedeutung vor gut 100 Jahren begann, als es vom letzten deutschen Kaiser zu seinem Lieblingsrevier erhoben und nach Kräften gefördert wurde.

Diese Bedeutung blieb Rominten auch unter den späteren Machthabern erhalten, und es behielt sie bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Heute verläuft eine Grenze mitten durch die Rominter Heide: Ihr südlicher, kleinerer Teil wird polnisch verwaltet, ihr nördlicher, größerer Teil unterliegt als Teil des Königsberger Gebiets russischer Administration.

Herausragend war der Rotwildbestand. Dort wurden durch intensive Hege Hirsche herangezogen, die zu den trophäenstärksten in Europa gehörten. Doch auch der übrige Wildbesatz war einzigartig, und er ist es, wenn auch unter gänzlich veränderten Bedingungen, noch heute.

In einer Sonderausstellung in Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Goldap vermittelt das Ostpreußische Landesmuseum um einen Einblick in die Geschichte der Rominter Heide bis in die Gegenwart hinein. Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen das Rotwild und die besonderen Bedingungen, unter denen es gehegt wurde. Eine Präsentation kapitaler Trophäen ermöglicht Vergleiche zwischen Geweihen aus der Zeit vor 1945 und solchen aus den vergangenen Jahren. Auch wird gezeigt, welche weiteren Wildarten vorkamen bzw. heute dort leben und welche Ursachen den Veränderungen zugrunde liegen.

Die Sonderausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg, Ritterstraße 10, findet vom 10. September bis 20. November 1994, 10 bis 17 Uhr, statt. C. H.

Urlaub/Reisen

Königsberg 888,–
Memel 888,–
10. 9.–18. 9. incl. Fahrt, Hotel, HP
Prospekte – Beratung – Anmeldung
Reisebüro B. BÜSSEMEIER
Hiberniastr. 5, 45879 Gelsenkirchen
Telefon: 02 09/1 50 41

3 Perlen der Touristik – auf einer Sonderflugreise für unsere Landsleute und deren Begleiter:
● Königsberg
● Moskau
● St. Petersburg „94"
zum Preis von nur DM 1490,– VP
incl. Transporte und Programme.
Rechtzeitige Anmeldungen erforderlich.
Schönfeld-Jahns-Touristik
Mainzer Straße 168, 53179 Bonn
Tel. 02 28/34 85 76, Fax 85 66 27

Reisen in die schöne Heimat

Nur ein Ausschnitt aus unserem Programm 1994
11. 8.–17. 8. 94 Sensburg ab DM 788,–
25. 8.–29. 8. 94 Danzig DM 628,–
6. 9.–12. 9. 94 Königsberg DM 898,–
jeweils inkl. Übernachtung mit Halbpension und Ausflugsfahrten. Für diese Fahrten wird ein moderner Fernreiseomnibus mit Küche, Waschraum und WC eingesetzt. Weitere Fahrten nach Pommern, Schlesien.
– Fordern Sie unseren Katalog an –
Autobus Stoss GmbH
Wesermünder Straße 35, 27442 Bremervörde, Telefon 0 47 61/50 77

Während der Saison: jeden Samstag Direktflüge
Hannover - Frankfurt - **Polangen** ab DM 660,–
Hannover - Düsseldorf - Stuttgart - **Königsberg** ab DM 660,–
DNV TOURS
DNV-Touristik GmbH,
Max-Planck-Str. 11, 70797 Kornwestheim
Telefon (07154) 13 18 30, Fax (07154) 13 18 33
Service-Telefone: Hannover (0511) 3480321, Bremen (0421) 400842

Tagesflug Königsberg
Sa., 24. September DM 745,–
● Tagesflug ab Hamburg
● Stadtrundfahrt und Mittagessen
● Visum + DM 55,–
● Ausfl. Kur. Nehrung + DM 95,–
Prospekte und Anmeldungen nur in Hapag-Lloyd Reisebüros

Hapag-Lloyd Reisebüro
Verkaufsdirektion Hamburg
Telefon (0 40) 30 30 60

GO EAST REISEN
0 40/89 60 46
KÖNIGSBERG:
7 Tage, neues Hotel, Ausflüge, Busfahrt
TERMINE:
28. 08.–03. 09./23.–29. 10. 890,– DM/DZ/HP

Wir fahren mit eigenen Komfortbussen auf direktem Weg nach Königsberg/Rauschen sowie nach Ost- und Westpreußen – Masuren – Danzig – Pommern und Schlesien.
Königsberg/Rauschen
Kurzreisen – je 7 Tage – 695,00 DM
04. 09.–10. 09. 1994 22. 10.–28. 10. 1994
Reisen nach Gumbinnen/Tilsit
10 Tage – 960,00 DM
11. 09.–20. 09. 1994
Königsberg/Rauschen/Allenstein
12 Tage – 1110,00 DM
14. 08.–25. 08. 1994
Königsberg/Masuren
10 Tage – 960,00 DM
28. 08.–06. 09. 1994
Nikolaiken/Masuren
8 Tage
03. 09.–10. 09. 1994 855,00 DM
Außersaison 08. 10.–15. 08. 1994 775,00 DM
Weitere Reisen nach Königsberg/Rauschen, kombiniert mit Masuren, Heilsberg und Memel, entnehmen Sie unserem Katalog für 1994, den Sie ab sofort kostenlos und unverbindlich anfordern können.
Ihr
Reisedienst Ernst Busche
Sackstraße 5, 31547 Rehburg-Loccum, OT Münchehagen
Telefon (0 50 37) 35 63 · Telefax 0 50 37/54 62

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

RHEUMA KUR
· Heilschlamm
· Thermal 33°C
· Meeresklima
3-Sterne Kurhotel incl. 45 Therapien 3 Wo./VP/Kur/Flug
DM 1.358,–
KUR CLUB 5357 Swisttal 1 Quellenstr. 96 Franz Rais ☎ 0 22 54/23 13

In eigener Sache

Betrifft Anzeigen und Beilagen

Aus gegebenem Anlaß verweisen wir darauf, daß die in unserer Wochenzeitung zum Abdruck kommenden Anzeigen und Beilagen nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion wiedergeben. Wir geben aber dabei zu bedenken, daß es angesichts ständig steigender Kosten nicht nur für Das Ostpreußenblatt, sondern für die gesamte Zeitungsbranche geradezu zwingend geworden ist, das Anzeigengeschäft in seiner mitunter eigentümlichen Diktion in nahezu vollem Umfang wahrzunehmen. Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Herausgeber und Redaktion

Königsberg u. Rauschen
Direktflug ab Berlin
Inkl. Ausflugsprogramm, Russ. Visum u. deutschspr. Reiseleitg. Alle Zi. m. Du/WC,
7 Tage HP schon ab 1019,–
5 Tage HP schon ab 924,–
Märkische Touring GmbH
Reisebüro Bayreuther Str. 3
15738 Zeuthen
Telefon 03 37 62/7 01 36
Reisebüro
Scharnweberstraße 110
13405 Berlin
Telefon 0 30/4 12 30 04

HEUTE REISEN – MORGEN SIND SIE IN DER HEIMAT!
PER SCHIFF VON KIEL ODER PER FLUG
AB HAMBURG NACH NORDOSTPREUSSEN.

Garantiert werden der Besuch Ihres Heimatortes und Rundreisen.
Mit dem Schiff Kurisches Haff und Kurische Nehrung sowie per Pkw oder Kleinbussen nach Memel – Wilna – Kaunas – Tilsit – Kreuzingen – Königsberg und in weitere Heimatorte Ihres Wunsches. Diese Fahrten sind im Preis enthalten – keine Extra-Berechnung.
Unterkunft + Vollverpflegung im eigenen Seehotel mit Swimmingpool + Sauna – evtl. ärztliche Betreuung – Friseur im Hause. Reisebegleitung durch Dolmetscher mit Video + Foto wird Ihrem Wunsch entsprechen.
10 Tage ab 1200,– DM per Schiff – 8 Tage ab 999,– DM per Flugreise + Visa extra

Deutsch-Litauische Touristik „Laigebu"

Büro Deutschland
Grünstraße 52, 31275 Lehrte b. Han.
Telefon: 0 51 32/5 82 36 – Fax: 0 51 32/28 50
Bitte rufen Sie an.

Hotel + Gästehaus
„Naumestis" bei Heydekrug
„Gyntaras" in Schwarzort
Telefon 0 03 70/41-5 96 90

Jede Woche per Schiff – jede Woche per Flugreise
Eigener Mietauto-Service

Reisen '94 nach Masuren
Königsberg - Danzig - Pommern
"Sonderprospekt: Rad- und Wander-Reisen"
z. B.: Radwanderungen Masuren
Moderne Fernreisebusse • gute Organisation • ausgewogenes Programm
günstige Preise und Abfahrtsorte • ausführliche Fahrtbeschreibungen
Spezielle Gruppenangebote! Farbkataloge '94 kostenlos!
Determann & Kreienkamp
Ostmarkstraße 130 · 48145 Münster · ☎ 0251/37056



Flugreisen
ab **DM 770,-**
Informationen und Buchung bei
KL Reisen GmbH
Raimundstraße 157 · 60320 Frankfurt/M.
Tel. (0 69) 56 30 47 · Fax (0 69) 56 10 45
oder in Ihrem Reisebüro



Berlin-Besucher
App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Im grünen Norden, Westbezirk (Heiligensee)
Tel. 0 30/4 31 41 50

Rastenburg. Pens., Einz.- u. DZ, ÜF DM 25,–, VP/Tg. DM 40,–. Schrift. Anmeld. an mgr. inz. Franciszek Chocielowski, ul. Reymonta 1, PL 11-400 Ketrzyn, Tel. 0 04 88 86/23-17. Ausk. erteilt zw. 8–9 Uhr W. Paslack, Tel. 0 28 58/68 03

Allenstein!
Vermiete ordentl. Zimmer mit DU + WC, Frühstück – Garagen vorhanden. Taxivermietung. **Eugeniusz Laska, ul. Owocowa 19, PL 10-803 Olsztyn 9, Tel. 00 48 89/27 11 44 od. 0 30/3 33 48 38**

Kleinbusreisen
Spezialist für Ostpreußen-Reisen
WIR stehen für Tradition, Gemütlichkeit und Individualität
SIE bestimmen Zielort, Termin, Ablauf der Reise
WIR sorgen für Hotel, Verpflegung, Visa und Dolmetscherin
– Jetzt neu –
- Bei kompl. Gruppenbuchungen (bis 13 Pers.) holen wir Sie direkt vor Ihrer Haustür ab, egal wo in Deutschland.
- Sie haben Reisepläne nach Ostpreußen für 1995?
- Sie sind eine kleine Gruppe bis zu 13 Personen?
- Sie suchen absolute Individualität mit Ihrer Familie, Bekannten oder Landsleuten?
- Lassen Sie sich von uns für Ihre Wunschreise 1995 ein Pauschalangebot zusenden!

Reiseservice Andreas Groß
Kneeser Straße 1
19205 Roggendorf
Telefon 03 88 76/2 02 19

Geschäftsanzeigen

Omega-Express
Paketdienst GmbH
Sorbenstraße 60 · 20537 Hamburg
Paketsendungen
nach Nord-Ostpreußen und Litauen
Terminänderung:
19. 7. / 30. 8. 1994
sowie Süd-Ostpreußen und Polen jede Woche direkt ins Haus des Empfängers
Auskunft: Di.-So. 11–16 Uhr
Tel.: 0 40/2 50 88 30 u. 2 50 63 30
Fordern Sie bitte schriftlich die Unterlagen.

Inserieren bringt Gewinn

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Landkarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je DM 18;
Kreiskarten 1 : 100 000 und Meßtischbl. 1 : 25 000 je DM 9.
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Str. 72, 13435 Berlin
Tel.: 0 30/4 02 55 69

NEU! VHS-Videofilm NEU!
Königsberg (Pr)
Teil 1: „Die Altstadt einst und heute"
Viele lebende Aufnahmen aus alter Zeit!
Ferner: „Stadt Angerapp"; „Stadt Gerdauen"; „Wanderung durch Teile der Elchniederung + Fahrt durch den Gr. Friedrichsgraben 1993" und 3 ausführliche Teile der „Kurischen Nehrung", ebenfalls mit vielen lebenden alten Aufnahmen! Semiprof. bearbeitet.
Bitte Prospekte anfordern bei:
Manfred Seidenberg
Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn-Oeding
Telefon: 0 28 62/61 83, Funktelefon: 01 72/2 80 63 79, Fax: 0 28 62/61 83

Stellenangebot

Wir suchen zum 1. September
eine(n)
Redaktionsvolontär(in)
für unsere Wochenzeitung im Hamburg.
Wir wünschen uns eine(n) Mitarbeiter(in) (möglichst mit Abitur), der/die Interesse für die Gesamtproblematik der Zeitung aufbringt.
Wir bieten: tarifgerechte Bezahlung
eine fachgerechte Ausbildung
und interessante Tätigkeit in kollegialer Atmosphäre.
Bewerbungen mit tabel. Lebenslauf und Lichtbild sowie üblichen Unterlagen an



Das Ostpreußenblatt
Chefredaktion
Parkallee 86, 20144 Hamburg

Prostata-Kapseln
Zur Funktionsstärkung der Harnorgane
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn- u. Geschlechtsorgane. Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Blasen-Bereich im zunehmenden Alter.
300 Kps. DM 60,- / 2x300 Kps. DM 100.-
Vitamin E
400 I.E.
Forte-Kapseln
Anwendungsgebiete:
Zur Leistungssteigerung
200 Kapseln DM 65,–
Q10 **Coenzym Q 10**
Kapseln
Nahrungsergänzung zur Versorgung der Energiekette in stark belasteten Muskeln.
200 Kapseln DM 70,-
O Minck · PF. 923 · 24758 Rendsburg

VHS-Video-Film
in Hi-8-Qualität vom
Ostpreußentreffen
in Düsseldorf 1994
2 Std. DM 49,–
Harald Mattern
Hans-Brüggemann-Straße 6
24937 Flensburg, Tel. 04 61/5 12 95

Reusen- Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze aus Nylon, Schutznetze gegen Vogelfraß, Kanin.- und Fuchsfangnetze usw. Katalog frei!
Der Spezialist für alle Volierennetze.
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN KG
Ammerländer Heerstraße 189/207
26129 Oldenburg (Oldb)
Tel. 04 41/7 20 75 · Fax 04 41/77 73 88

Immobilien

Ein Lebensmittelgeschäft im Zentrum der Stadt Ragnit, Ostpreußen, wird verkauft. Der Gesamtraum ist 210 qm. Das Gebäude ist an- und eingebaut, Baujahr 1986. Der Preis ist 35 000 USD. Telefax 00 70 11 41/3 31 49. Insterburg, Ostpreußen, Suworowstr. 16–12

Verschiedenes

Suche Partner (auch Alteigentümer) zur Gründung und Aufbau eines landwirtschaftlichen Betriebes im nördlichen Ostpreußen. **Heiko Prinz, Bremkeweg 4, 37586 Dassel-Deitersen, Telefon 0 55 62/84 21**

Altersheim?
Als Alternative bieten wir eine 2-Zi.-Einlieger-Whg. für ält. Ehepaar, mit voller Versorgung und Pflege. Gelegen im Luftkurort in der Nordheide.
Tel. 0 41 83/64 22

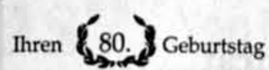
Einsame, kranke gehbehinderte Kleinrentnerin aus Königsberg bittet um Zusendung von Büchern. Wohne 6 km v. d. Stadt, keine Leihbücherei. Gerda Seifert, Torfwerk 35, 88427 Bad Schussenried

Bekanntschaften

Witwe, 69 J., 1,75 hoch, junggeblieben, warmherzig, aufgeschlossen, mit großer Liebe für Ostpreußen, wünscht die Bekanntschaft eines aufrechten Mannes passenden Alters (kein Trinker), der ebenfalls einsam ist und sich nach einer Partnerin sehnt. Zuschr. u. Nr. 42182 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

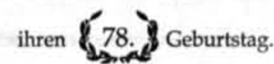
Familienanzeigen

Am 19. Juli 1994 werde ich
70 Jahre
und grüße alle ehemaligen Mitschüler der Königsberger Selkeschule, ganz besonders den Entl.-Jahrgang 1939 der Klasse 1b.
Heinz Fuchs
Apfelweg 15, 59199 Bönen

Ihren  Geburtstag
feierte am 12. Juli 1994
unsere liebe Mutter und meine Frau
Lina Kowalski
geb. Eisbrenner
aus Worienen, Kreis Pr. Eylau
zuletzt Mühlhausen, Pr. Eylau
jetzt 86511 Schmiechen/Obb.
Thünefeldstraße 19
Alles Gute und Gesundheit wünschen
die Töchter, Schwiegersöhne, Sohn und Schwiegertochter, Enkel und Urenkel

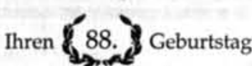
Ihren 95. Geburtstag
feiert am 25. Juli 1994
unsere liebe Mutter
Berta Krispien
aus Peiskam
Kreis Pr. Holland
jetzt Heidebreite 47
38855 Wernigerode
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit
die Töchter
Hildegard
Else
Erna

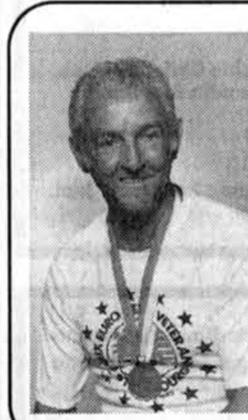
Unser Vater und Opa
Hans Polenz
aus Königsberg (Pr)
Tiepoltstraße 1
jetzt Dernbuschweg 15
40625 Düsseldorf
feiert am 19. Juli 1994
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Hans-Georg, Anita, Andreas, Astrid, Marie-Luise, Detlef
sowie Heike und Anke

Unsere liebe Mutter
feiert am 20. Juli 1994
ihren  Geburtstag.
Frieda Beleit
geb. Bernoteit
aus Groß Baum, Labiau
jetzt Fischersiedlung 2
24376 Kappeln
Es gratulieren und wünschen Dir Gesundheit
Deine Töchter Erika, Christel und Monika nebst Familien.

Seinen 84. Geburtstag
feiert am 20. Juli 1994
Willy Leskien
aus Königsberg (Pr)
Bartensteiner Straße 6d
jetzt 31707 Heeßen, Nordstraße 9
Es gratulieren ganz herzlich seine Frau
die Kinder und Enkel

Am 20. Juli 1994 feiert Frau
Sophie Rusch
geb. Kung
aus Kleppe b. Hirschfeld
Kreis Pr. Holland
und Kraffohlsdorf, Kreis Elbing
jetzt Mühlenriedeweg 20
38442 Wolfsburg-Sülfeld
ihren 90. Geburtstag
Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel, Urenkel
sowie alle Verwandte

Ihren  Geburtstag
feiert am 30. Juli 1994 unsere liebe Mutter und Schwiegermutter
Hildegard Stünitz
geb. Such
aus Liebstadt, Kreis Mohrungen
verheiratet in Elbing, Westpreußen, Schottlandstraße
heute in 22415 Hamburg, Gehlengraben 8B
Dazu gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit, viel Unternehmungsgeist und Gottes Segen
ihre Tochter Helga
und Schwiegersohn Johannes



Hallo, lieber Lorbaß
Herbert Liedig
aus Königsberg (Pr), Powundener Straße 6
jetzt Görlitzer Straße 16, 27755 Delmenhorst
„Nurmi von Ostpreußen"
 Jahre jung
und noch immer voller Schwung.
Mach weiter so, noch viele Jahr',
zur Freude Deiner großen Verehrerschar.
Ein Hoch auf das Geburtstagskind
von Eva-Maria und Gerhard
Ulla, Tante Herta und Agnes

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Alfred Düputell
* 12. 6. 1931 in Cranz, Ostpreußen
† 18. 6. 1994 in Hanhofen

Seine Treue zur ostpreußischen Heimat wird uns immer ein Vorbild sein.

In tiefer Trauer
Marlies Düputell, geb. Stahl
Thomas
Martin
Michael
Andreas und Gabi
Renate Barth, geb. Düputell, und Familie
Helga Auerbach, geb. Düputell, und Familie
sowie alle Anverwandten

Harthauser Straße 20, 67374 Hanhofen

Erich Masurat

geb. 18. 12. 1909 in Kuben, Kreis Tilsit-Ragnit
gest. 28. 6. 1994 in Sereetz, Kreis Ostholstein

Ehefrau Auguste Masurat, geb. Kowalewski
aus Bärengrund, Kreis Treuburg
Hans Masurat und Agnes, geb. Wagner
Florentin, Fabian und Felicia

Berliner Straße 39, 23611 Sereetz

Für uns noch unfaßbar verstarb unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ursula Degenhardt

geb. Raddatz

* 14. 10. 1919 † 24. 6. 1994
aus Neidenburg

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.

Rüdiger Degenhardt
Margret Edler, geb. Degenhardt
Klaus Edler
mit Jutta

Zuhornstraße 20, 48147 Münster
Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 29. Juni 1994, in der Kapelle des Waldfriedhofes Lauheide bei Münster.

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich doch so sehr geliebt.
Doch ich muß nun dahin geh'n,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Bondzio

geb. Purwien

* 2. 3. 1905 † 26. 6. 1994
aus Bergenau, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Traute Falkner, geb. Bondzio
Fritz Rüß und Frau Agathe, geb. Bondzio
ihre Enkelkinder
Uwe Rüß und Verlobte Christine Dück
Detlef Rüß und Freundin Ines Brandt

Fach 119, 19079 Banzkow, den 26. Juni 1994
Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung hat am 30. Juni 1994 in der Kirche zu Banzkow stattgefunden.

Nach langer, tapfer ertragener Krankheit verstarb mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Forstoberamtsrat i. R.

Armin Golditz

* 11. 6. 1928 † 30. 6. 1994
bis 1945 Försterei Dingwalde, Kreis Pr. Eylau

Wir nahmen Abschied
in Liebe und Dankbarkeit
Margot Golditz, geb. Kundoch
Ulrike und Gerd
Joachim
Susanne und Thorsten
Mathias und Ines
und alle Angehörigen

Meiereistraße 5, 24816 Hamweddel



Emil Milbrett

* 21. 7. 1902 in Ragnit † 27. 6. 1994 in Meiningen

Dora Milbrett

* 16. 1. 1915 in Tilsit † 22. 1. 1989 in Meiningen

Wir tauern um unsere geliebten Eltern
Eveline, Wera, Irmhild und Peter
mit ihren Familien

Traueranschrift:
Wera Gellert, Alter Forsthof 5a, 21493 Schwarzenbek



Ein liebes Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Der Lebensweg unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Pogodda

geb. Pyko

* 14. 8. 1906 † 10. 5. 1994
aus Merunen, Kreis Treuburg

hat sich vollendet.

In stiller Trauer nahmen wir Abschied
Reinhard Pogodda und Frau Rita, geb. Hecht
Eckard Tornow und Frau Helgard, geb. Pogodda
Enkel und Urenkel
und alle Angehörigen

Am Wittkopsberg 15, 38518 Gifhorn
Die Beisetzung hat am 13. Mai 1994 in Gifhorn stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied genommen von

Emil Heinrich Adloff

* 4. 6. 1905 in Lyck/Ostpreußen † 30. 6. 1994 in Stade

In stiller Trauer
Helene Adloff, geb. Kalisch
Kinder und Enkelkinder

Drosselstieg 39, 21682 Stade

Fern seiner geliebten Heimat verstarb mein lieber Mann und Bruder

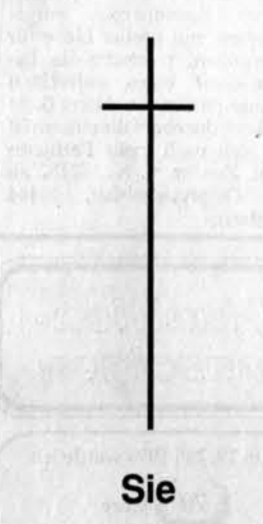
Ernst May

* 1913 † 1994
aus Haselberg/Ostpreußen

In Dankbarkeit nahmen wir Abschied.

Christel May, geb. Hefft
Dora Heidner, geb. May

Friedrich-Engels-Straße 30, 71636 Ludwigsburg



Sie starben fern der Heimat

Fritz Löbert

geb. 25. 1. 1922
gest. 25. 5. 1994

Allen Landsleuten meines Mannes, Fritz Löbert, der so plötzlich und unerwartet starb, möchte ich für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme durch Wort, Schrift, Kranz-, Blumen- und Geldspenden für die Bruderhilfe Ostpreußen hiermit danken.
Besonderer Dank gilt dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen sowie der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg (Pr)-Land.

Christa Löbert und Kinder

Kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres verstarb am 20. Juni 1994 unser lieber Vater

Friedrich Sembritzki

aus Wellheim, Kreis Lyck

Dieter und Erhard Sembritzki

Keltenweg 74, 22455 Hamburg

Am 29. Juni 1994 ist fern der Heimat unsere liebe Mutter und Schwiegermutter von uns gegangen.

Anna Krapiau

geb. Kuhnke

* 7. 1. 1908 Lonschken Kreis Gerdauen † 29. 6. 1994 Himmelpforten Kreis Stade

In stiller Trauer
Woldemar Pomreinke und Christel, geb. Krapiau
Siegmund Krapiau und Christa, geb. Wilke

Theodor-Storm-Straße 6, 27449 Kutenholz

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben, herzensguten, treusorgenden Mutter, Schwester, lieben Oma und Uroma, Schwägerin, Schwiegermutter und Tante

Eva Behr

* 9. 7. 1910 † 3. 7. 1994

die nach schwerer Krankheit von uns gegangen ist.

In tiefer Trauer
Manfred Behr
Wolfgang Behr
Hanni Behr
im Namen aller Angehörigen

Oberbilker Allee 13, 40215 Düsseldorf
Die Trauerfeier zur Einäscherung wurde am Freitag, dem 8. Juli 1994, um 14.10 Uhr in der Kapelle des Stoffeler Friedhofs, Bittweg 60, gehalten.

Meine Kräfte sind zu Ende,
Herr, nimm mich in Deine Hände.

Fritz Kulsch

* 30. August 1917 Zimmerbude † 3. Juli 1994 Lüneburg

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Gertrud Claßen, geb. Thoß
Karin Himmelstoß-Deppe, geb. Kulsch
mit Andreas, Thomas und Stefan
Wolfgang Kulsch mit Dagmar
Lothar und Marita Janiak, geb. Claßen
mit Mirko und Janina
und alle, die ihn gern hatten.

Lönsstraße 2, 21365 Erbstorf
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 7. Juli 1994, um 13.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Erbstorf statt. Die Beisetzung erfolgte anschließend.

„Wir sterben noch lange nicht aus“

Eindrucksvolle Demonstration für die Heimat – Gruppe Lüdenscheid feierte 45jähriges Bestehen

Lüdenscheid – Zum 45jährigen Bestehen fand die Veranstaltung in der Gaststätte bei Streppel im festlich geschmückten Saal statt. Neben Bildern der Heimat, selbstgeknüpften ostpreußischen Städtewappen, vielen selbstgefertigten Trachtenkleidern und Bernsteinschmuck, wurde ausreichend Kulturgut sowie das beliebte Ostpreußenblatt angeboten.

Kulturwartin Waltraud Lange eröffnete den Festakt mit dem Gedicht „Ostpreußen“ von Dr. Alfred Lau. Vorsitzender Dieter Mayer konnte neben den zahlreichen erschienenen Gästen unter anderen den Ehrenvorsitzenden Curt Albrecht nebst Gattin, den früheren Vorsitzenden Dr. Wilde, die Kulturreferentin der LG, Dr. Bärbel Beutner, den Schatzmeister der LG, Alfred Nehrenheim, den Kreisvorsitzenden des BdV Lüdenscheid, Wilhelm Langer, nebst Gattin, den Vorsitzenden des Heimkehrerverbandes, Roland Bayer, nebst Gattin, die Vertreter befreundeter Landsmannschaften aus Lüdenscheid und Umgebung sowie die örtliche Presse begrüßen. Danach folgte die Totenehrung.

Schriftlich eingegangene Grußworte wurden verlesen. Persönliche wurden u. a. entrichtet von Alfred Nehrenheim, der der Gruppe Fortbestand und viel Erfolg wünschte, und Dr. Bärbel Beutner aus Unna. Sie hob die in Lüdenscheid erbrachte Leistung hervor, die vorbildlich für den Kreis sei. In ihrer Ansprache machte sie Mut zum inneren Zusammenhalt zwischen den einzelnen Landsmannschaften. „Wir geben nicht auf, im Gegenteil, wir sterben noch lange nicht aus“, ermunterte sie die Anwesenden, in ihrem Engagement fortzufahren. Wilhelm Langer appellierte in seinem Grußwort, schon in den Schulen die Heimatliebe zu vertiefen und das deutsche Liedgut zu pflegen, was nicht nur für die Vertriebenen, sondern ebenso für die einheimischen Kinder gelte. Weiter folgten aus verschiedenen Nachbarorten Grußworte der hiesigen Ostpreußengruppen. Das Grußwort des Vorsitzenden der Landesgruppe NRW, Alfred Mikoleit, war im Programmtext ausgedruckt.

Eine besondere Ehrung erfuhr Ehrenvorsitzender Curt Albrecht. Für seine Verdienste überreichte Alfred Nehrenheim im Auftrag der Landesgruppe NRW dem 84jährigen das Silberne Ehrenzeichen mit Urkunde.

Für treue Dienste und ständiges Engagement wurden von Dieter Mayer geehrt: Gerhard Ramminger (30 Jahre Schatzmeister), Martha Kurreck (30 Jahre Vorstandsmitglied), Christel Puckaß (18 Jahre Mitarbeit im Vorstand) und Helmut Biallas (15 Jahre Beisitzer). Ebenfalls erhielten Dank und Anerkennung für 40jährige Mitgliedschaft durch Überreichung eines gerahmten heimatlichen Landschaftsbildes: Waltraud Lechelt, Erna Robeck, Herta Bone, Otto Raabe, Else Runke, Ursula Schneider, Alfred Bendig, Rosemarie Dollner und Else Bahr.

Das bunte Programm wurde mit viel Beifall aufgenommen. „Der Gemischte Chor Lüdenscheid“ (vormals Ostdeutscher Heimatchor) unter Leitung des Chordirektors Friedhelm Bialles brachte die Lieder „Land der dunklen Wälder“, „Ännchen von Tharau“, „Zogen einst 5 wilde Schwäne“, „Im schönsten Wiesengrunde“, „Es dunkelt schon in der Heide“, „Da unten im Tale“ und „All mein Gedanken“ zu Gehör. Bei dem Lied „Am Brunnen vor dem Tore“ wurde tüchtig mitgesungen.

Alma Reipert aus Bonn, Vortragskünstlerin auch in ostpreußischer Mundart, hatte mit den Gedichten „Es war ein Land“ von Agnes Miegel und „Ich weiß ein Land“ von Eva Maria Sirowatka, der Geschichte „Vom lieben Gottche und dem Wetterche“ sowie mit weiteren Mundartbeiträgen und Witzen die Lacher auf ihrer Seite. Sprecherin Jutta Scholz mit dem Gedicht „Heimat“ von Ingrid Koch und die Volkstanzgruppe Lüdenscheid unter Leitung von Christel Puckaß mit den flotten Tänzen „Ragnitzer Viergespann“, „Danziger Achter“, „Insterburger Viergespann“ und „Krüz-König“ wurden ebenso begeistert aufgenommen.

Der Festakt endete mit dem gemeinsamen Singen der 3. Strophe des Deutschlandliedes. Anschließend spielte die Kapelle Blechmann aus Halver zum „Tanz im Mai“ auf. **Waltraud Lange**

Aufopfernder Einsatz für die LO

Frida Todtenhaupt im „Ruhestand“ – Über 40 Jahre Frauenarbeit

Bremen – Eine große Ostpreußin nimmt Abschied von ihrer Aufgabe, der sie ein Leben lang gedient hat. Frida Todtenhaupt, wer von den ostpreußischen Frauen kennt sie nicht, gehört zu den Frauen der ersten Stunde.

Nach über 40 Jahren übergab sie jetzt die Leitung der örtlichen Frauengruppe an Barbara Richter. Im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung der Gruppe Bremen-Mitte wurde sie in einer kleinen Feier verabschiedet. Viele waren gekommen, um sich für ihren aufopfernden Einsatz in all den Jahren zu bedanken.

Die Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, Hilde Michalski, die dieses Amt vor Jahren von Frida Todtenhaupt übernommen hat, dankte im Namen der ostpreußischen Frauen für die vielfältige Arbeit in den Frauengruppen.

Frida Todtenhaupt war nach der Flucht mit ihren drei kleinen Kindern 1950 nach Bremen gekommen. Schon in Rotenburg stand sie im Jahre 1948 in der Flüchtlingsbetreuung. Seit 1952 war sie Sozialreferentin bei der Gruppe Bremen-Mitte sowie Sozial- und Frauenreferentin bei der Landesgruppe Bremen. Von den Frauenverbänden, an deren Aufbau sie wesentlich beteiligt war, wurde sie in den Bundesvorstand der Landsmannschaft gewählt; noch heute ist sie Ehremitglied der Ostpreußischen Landesvertretung. Für ihre Verdienste um die Vertriebenen, Flüchtlinge und Aussiedler erhielt sie viele Auszeichnungen, wie die Silberne Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen, das Verdienstabzeichen und das Goldene Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen. Der Preußenschild der Landsmannschaft wurde ihr 1982 als einziger Frau nach Agnes Miegel verliehen. Der Bundespräsident ehrte sie 1983 mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande.

Christel Klawohn, Nachfolgerin im Amt bei der Landesgruppe Bremen, und die anderen Gäste würdigten ebenso den unermüdlichen Einsatz in der Frauenarbeit. Eva Reimann interpretierte in ihrer bekannten dichterischen Art den Namen von Frida Todtenhaupt; für jeden Buchstaben setzte sie eine besondere Wertung.

In zu Herzen gehenden Worten zeigte der Landesvorsitzende Helmut Gutzeit noch einmal den Lebensweg nach und meinte, daß Frida Todtenhaupt für viele Ostpreußen das Symbol der „Mutter Ostpreußen“ geworden ist. Er sagte: „Sie sind beneidenswert reich. Sie wohnen in unzähligen Häusern, ganz sicher aber in den Herzen dieser Menschen.“ **Gertraud Heitger**



Blumen zum Abschied: Bernhard Heitger, Hilde Michalski, Christel Klawonn und Helmut Gutzeit (von links nach rechts) dankten Frida Todtenhaupt (sitzend) Foto Heitger

Von Mensch zu Mensch



Hugo Donder, Ehrenbürger der Universitätsstadt Göttingen, konnte vor kurzem seinen 85. Geburtstag feiern. Aus diesem Anlaß hatte die Stadt Göttingen ihn und 300 Bürger aus Politik, Wirtschaft, Kirche und Sport zu einer würdigen Feierstunde in die historische Halle des alten Rathauses eingeladen. In zahlreichen Ansprachen wurde sein Wirken für die Stadt und ihre Bürger gewürdigt.

Der Unternehmer Hugo Donder mußte durch die Vertreibung aus seiner Heimat Ostpreußen drei Betriebe mit 220 Mitarbeitern in Tilsit, Schloßberg und Tapiau aufgeben. Als Frontoffizier erlitt er im Zweiten Weltkrieg fünf Verwundungen und geriet anschließend in Gefangenschaft.

Im Jahre 1947 kam Hugo Donder nach Göttingen, wo er sich eine neue Existenz gründete. Er übernahm eine stillgelegte Eisenhandlung, die er mit hervorragenden Fachkenntnissen, klarer Zielsetzung und Gespür für die Entwicklung des Marktes aufbaute. Mit anfänglich drei Mitarbeitern entwickelte er den Betrieb zu einem bedeutenden Unternehmen der Branche und bot schließlich 80 Vertriebenen feste Arbeitsplätze, half ihnen in der schweren Nachkriegszeit bei der Wohnungsbeschaffung.

Viele hohe Orden und Ehrenzeichen wurden dem Jubilar in den letzten Jahren verliehen. Zuletzt wurde ihm, der der Stadt Göttingen auch als Ratsherr, Senator und Bürgermeister diente, von Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth die Ehrenmedaille der „Konrad-Adenauer-Stiftung“ überreicht.

Der Ortsgruppe Göttingen in der Landsmannschaft Ostpreußen gehört Hugo Donder seit über 40 Jahren an, seit etwa 30 Jahren wirkt er als Beirat im Vorstand. Darüber hinaus ist er ein leidenschaftlicher Jäger, der in seinem Jagdrevier in Lichtenhagen seit nunmehr 35 Jahren einen guten Kontakt zur Landbevölkerung unterhält. Ihm zu Ehren wurde dort auch eine „Hugo-Donder-Straße“ eingerichtet.

Menschen in aller Welt trauern

Trotz beruflicher Erfolge vergaß Heinz C. Hoppe nie die Heimat



München – Heinz C. Hoppe, geb. 16. Februar 1917 in Rastenburg, Mitglied des Vorstandes der Daimler-Benz Aktiengesellschaft von 1970 bis 1982, Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, Ehrensenator der Wirtschaftsuniversität Wien, verstarb am 12. Juni 1994 in München. Mit ihm verließ uns ein Landsmann, der nach dem Krieg als Major i. G. aus dem Nichts in die Führungsposition eines Weltkonzerns aufstieg.

1954 wurde er mit dem Auf- und Ausbau der Mercedes Benz-Vertriebsorganisation in den USA und Kanada beauftragt. Beginnend mit dem Verkauf der einzelnen Personenwagen entwickelte sich daraus ein Vetriebsnetz mit 1500 Mitarbeitern. 1968 war Heinz C. Hoppe Direktor im Hause Daimler-Benz, 1970 Präsident dreier Gesellschaften des Hauses in den USA und Kanada, kurz darauf Vorstandsmitglied in der Zentrale in Stuttgart, wo er bis zu seinem Ausscheiden sämtliche Vertriebsaktivitäten und die gesamte in- und ausländische Vertriebsorganisation der Daimler-Benz AG unter sich hatte.

Heinz C. Hoppes Führungsqualitäten waren begründet in seiner dynamischen, entschlußfreudigen und warmherzigen Persönlichkeit; er wußte sich in unverwechselbarer, zupackender und vitalfröhlicher Kennerschaft durchzusetzen, immer eng mit der Mannschaft seines „teams“ verbunden, ihren Einsatz, ihr Mitdenken herausfordernd.

Sein persönliches Werden, das er in einem Buch schilderte, hatte seine Wurzeln in der ostpreußischen Heimat, wo er eine glückliche Jugend auf dem Lande, Arbeitsdienst und Teile des Wehrdienstes verbrachte. (Artillerie Reg. I, Königsberg, später Organisationsabteilung beim OKH.)

Sein ganzes Leben hindurch begleitete ihn die Liebe zu Ostpreußen, zu Rastenburg. Das zeigte sich in der Treue zur Kreisgemeinschaft, der er 1981 zum 25jährigen Patenschaftsjubiläum einen großangelegten Festvortrag hielt, wie auch zum heutigen Rastenburg, wo er durch großzügige Spenden für Kirche und Krankenhaus half, und durch wiederholte Reisen in die Heimat.

Ein Leiden erschwerte seine letzten Jahre, trotzdem blieb er dem Konzern aufs engste verbunden und schrieb sein Buch „Ein Stern für die Welt, Vom einfachen Leben in Ostpreußen zum Vorstand bei Daimler-Benz“. Weltweit vertrat Heinz C. Hoppe sein Unternehmen. In seinem Buch gibt es einen wichtigen, für ihn zutreffenden Satz: Freundschaft bedeutet für mich etwas, auf das ich nicht verzichten kann.

Zu den Menschen aus aller Welt, die Heinz Hoppes Freundschaft besaßen und die um ihn trauern, gehören auch und vor allem seine ostpreußischen Freunde. **Karin zu Knyphausen**

Ausstellung

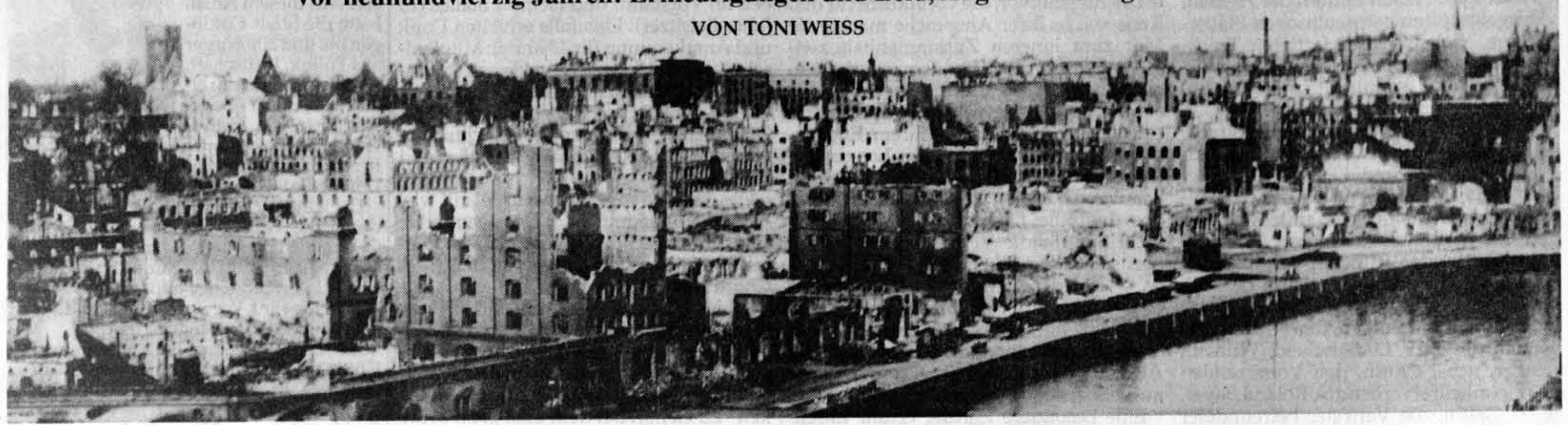
Köln – Vom 18. Juli bis 4. August wird im Historischen Rathaus zu Köln die von der Stiftung „Gerhart Hauptmann-Haus“ konzipierte Ausstellung „Fremd in der Heimat – Aussiedler aus Ost- und Südeuropa unterwegs nach Deutschland“ gezeigt. Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag von 9 bis 16.45 Uhr; Freitag von 9 bis 13 Uhr.

Kriegsende:

„Wir haben nur ein Stückchen Brot“

Vor neunundvierzig Jahren: Erniedrigungen und Leid, Angst und Hunger überlebt

VON TONI WEISS



Dreißig Jahre alt war Toni Lotte Weiß, als im Frühjahr 1945 sowjetische Truppen die ostpreußische Hauptstadt eroberten. Am 17. Juli 1914 in Groß Gaudischkehmen (das am 16. Juli 1938 in Großgauden umbenannt wurde), Kreis Gumbinnen, geboren, kam sie durch die Kriegsereignisse 1944 von Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, nach Königsberg/Preußen. Vom 8. April bis zum 13. Oktober 1948 führte sie ein handgeschriebenes Tagebuch, das sie sogar aus sowjetischer Gefangenschaft gerettet hat. Daraus veröffentlichen wir einige unkorrigierte Auszüge, stellvertretend für das kaum beschreibbare Los unzähliger ostdeutscher Frauen 1944/1945.

Am 8. April 1945 brennt das Haus in Königsberg, in dem wir uns so lange aufhielten, und wir gehen in den Bunker. Am 9. April, es ist der Geburtstag meines Mannes, kommen die ersten Russen zu uns in den Bunker. Ich werde zum ersten Mal vergewaltigt, und meinen Trauring und die Armbanduhr nimmt der russische Offizier an sich. Es ist furchtbar, alles Schreien und Wehren hilft nichts. Ich bin dem Verzweifeln nahe und will mich in den Pregel stürzen. Meine Schwiegermutter hindert mich daran. Ich denke: Du kannst ja schwimmen, es ist zwecklos und macht alles noch viel schlimmer.

Dann treiben uns die Russen aus der brennenden Stadt. Die Straßen sind in Flammen und Rauch gehüllt. Wir werfen uns nasse Tücher und Decken über den Kopf, um nicht von den Flammen erfaßt zu werden. Es gelingt uns kaum zu atmen – und die Haare versengen. Wir werden wie das Vieh über Stock und Stein, über Schienen und Bombentrichter getrieben. Es geht nach Ponarth.

Ich schleppe meine Schwiegermutter am Arm und meine Schwester Gertrud unsere Mutter. Wer nicht mitkann und liegenbleibt, wird von den Posten erschossen. So nehme ich an, daß meine Schwiegermutter ein paar Tage später auf diese Weise umgekommen ist.

Auf einem Mühlengrundstück wird übernachtet. Hier ist die Hölle los. Die Russen suchen sich die jungen Mädchen und Frauen aus, schleppen sie ins Nebenzimmer, und die Vergewaltigungen nehmen kein Ende. Wievielmal ich hier vergewaltigt worden bin, kann ich nicht sagen; aber die Soldaten standen Schlange an der Tür.

Die Angst und der Schrecken machten mich bewußtlos, und als ich beim Hellwerden aufstehen sollte, konnte ich mich gar nicht bewegen vor Schmerzen. Ein Soldat half mir auf die Beine, und ich wankte ins Zimmer zu den anderen. Meine Angehörigen waren der Meinung, auch ich wäre wie die anderen erschossen worden. Sie freuten sich, daß ich noch lebte. Ich selbst aber war der Verzweiflung nahe.

Am 10. April geht es weiter. Doch die Jungen werden von den Alten getrennt. Ich muß meine beiden Mütter und meine Schwester Gertrud zurücklassen. Hier habe ich meine Schwiegermutter zuletzt gesehen.

Meine Reise geht ins Ungewisse. Es geht nach Braunsberg und Ludwigsort am Frischen Haff. Am 11. April haben wir auf Stroh im Freien übernachtet. Ich kann kaum noch gehen, und die Lippen sind von der Seeluft und von Wind sowie Durst und Hunger weit aufgesprungen. Am 12. April sind wir in L. vom Kommandanten vernommen worden. Hier haben wir auch geschlafen. Ich habe ein furchtbares Rheuma. In L. sind wir auch noch am 13. April. Abends jedoch ging es zu „vieren“ weiter, und zwar sechs Kilometer. Hier kam ich mit einer jungen Frau und noch zwei Mädchen zu einer russischen Kompanie. Es war eine tolle Fahrt. Die Nacht mußten wir beim Kommandanten zubringen. Ich mag das dazugehörige Wort gar nicht mehr schreiben …

Der 15. April war ein Sonntag; doch wir mußten den ganzen Tag „rabotten“. Wir haben Stuben saubergemacht, Kartoffeln geschält und gewaschen. Wir hatten den Offizier, dem wir unterstellt waren, gebeten, ob wir uns nicht mal baden könnten, denn wir haben in der ganzen Zeit uns nicht waschen können. Er meinte, das ließe sich machen, und er würde uns Bescheid sagen.

Am 16. April abends kam ein Bursche uns zum Baden abholen. Wir ahnten nichts, nahmen Seife und Lappen mit, welcher als Handtuch dienen sollte, und gingen mit. Wir stiegen in den Panjewagen, und los ging es über die Schienen in den Wald hinein.

Tief im Wald befand sich ein Zeltlager von russischen Soldaten. Als wir ankamen, ging ein Gejohle los. Wir sahen alles Männer mit Bärten, die uns ins Hauptzelt zerrten. Hier war der eine Offizier, bei dem wir am Tage saubergemacht hatten. Nun wußten wir, daß wir in eine Falle gegangen waren. Wir sollten Bratkartoffeln mit Heringen essen, dazu flößten sie uns Schnaps ein, der uns die Kehle verbrannte. Es soll 96prozentiger gewesen sein, wie wir nachher hörten. Wir schrien und wehrten uns; doch die Russen lachten nur. Sie waren alle betrunken.

Da kam plötzlich unser Bursche, der uns sonst immer zur Arbeit abholte, mit einem Offizier. Es gab ein Gerede hin und her, und einer schimpfte immer mehr als der andere. Da kriegte uns der Bursche zu fassen, und im Dauerlauf ging es zu einem bereitstehenden Wagen; im tollsten Galopp ging es heimwärts.

Doch da kam der betrunkene Offizier aus dem Zelt hinterhergeritten. Es gab eine große Schießerei. Wir mußten uns ganz flach in den Panjewagen legen, und der Bursche deckte uns mit seinem Mantel zu. Die Kugeln pfiffen uns nur so um die Ohren, und mein Herz hörte auf zu schlagen.

Ich weiß heute nicht, wie wir das überlebt haben. Es hört sich alles wie im Roman an; aber es war die Wirklichkeit. Später wurde uns gesagt, daß die aus dem Zelt alle hinter Gitter gekommen seien. Ob das wahr ist, wissen wir nicht; jedenfalls war es schon verboten, uns zu belästigen.

Der 18. April war sehr kalt, und wir haben Kartoffeln geschält; am 19. April geht es uns gut, denn wir bekommen gut zu essen. Am 20. April: Den ganzen Tag haben wir im Gutshaus, die Soldaten oder vielmehr die Kompanie war auf einem ehemaligen Gut untergebracht, die Stuben gesäubert. An diesem Tag habe ich meine Menstruation bekommen und bin sehr froh, daß ich nicht schwanger geworden bin. Wir sind jetzt schon vierzehn Tage von Königsberg und unseren Angehörigen fort. Es regnet, und wir flicken Säcke. Immer gehen unsere Gedanken zu unseren Lieben, und wir sprechen ständig von zu Hause.

Heute ist der 24. April, und die Soldaten sagen uns, daß sie Berlin in ihrer Hand haben. Heute durften wir uns endlich baden und auch unsere Kleider waschen. Ich fühle mich wie neugeboren. Jetzt lesen wir Kartoffeln aus.

25. April, ein Tag ist wie der andere. 26. April, Donnerstag, das Leben ist so schwer. Am 29. April ziehen wir mit der Kompanie aus nach Ludwigsort. Hier haben wir es sehr gut und auch fabelhaftes Essen.

Doch wir wollen nach Königsberg zurück und unsere Angehörigen suchen. Wir werden entlassen und gehen am 30. April los.

Eine schwere Nacht haben wir hinter uns; doch wir haben es geschafft und sind mit vielen anderen im Lager in Ponarth. Herrn und Frau Degner habe ich gesprochen, und meine Lieben werden wohl nicht mehr am Leben sein. Heute ist der 2. Mai, ein Mittwoch. Wir haben noch nichts zu essen bekommen, sondern haben selbst gekocht. So werden wir heute sicher nicht mehr vernommen. Nach Königsberg dürfen wir nicht mehr.

3. Mai, Donnerstag, wir sind noch hier. War gestern zu Frau Kahnert und Brokob gegangen. Nun weiß ich, daß meine Muttel und Schwester Gertrud noch am Leben sind und nicht weit von hier wohnen. Vielleicht kann ich sie heute aufsuchen.

4. Mai, Freitag, habe gestern immerzu Muttel und Gertrud gesucht, doch nicht gefunden. Heute soll es zur Kommandantur gehen, hoffentlich bekommen wir bald eine Wohnung; denn die Nächte sind furchtbar.

5. Mai, Sonnabend. Wir sind noch immer hier, gehe gleich mal zur Kommandantur. Gestern haben wir den ganzen Tag geschippt (aus den Ruinen Mörtel und Dreck), bin sehr müde.

6. Mai. Wir bekommen ein Zimmer in der Barbarastraße.

7. Mai, Montag. Habe meine Angehörigen gefunden und bin zu ihnen gezogen.

8. Mai. Heute wurde Kartoffelacker aufgeteilt. – Der Krieg ist zu Ende! Vielleicht können wir bald nach Hause.

9. Mai, Mittwoch. Habe den ganzen Tag gegraben, bin todmüde.

10. Mai, Donnerstag, Himmelfahrt. Heute ist meine liebe Mutti sanft eingeschlafen.

11. Mai, Muttel habe ich heute begraben. Sie ruht ganz in meiner Nähe (auf dem Kasernenhof), und wir gehen jeden Abend an ihr Grab.

13. Mai, Sonntag. Ein sehr heißer Tag, wir müssen den ganzen Tag Kartoffeln pflanzen. Bin ganz rotgebrannt.

14. Mai. Heute ist es wieder kalt, und wir warten auf Saat. So schreibe ich hier diese Worte.

16. Mai, Mittwoch, ich bin geschlagen worden und feiere zwei Tage krank.

19. Mai. Es ist Sonnabend. Wir sind in Gudrinnen und graben Kleeacker um. Es ist furchtbar schwer, wer weiß, wann wir heute nach Hause kommen.

20. Mai, Pfingsten. Heute haben wir Feiertag. Es ist herrliches Wetter, Trudel und ich sind zur Kirche gegangen und haben einen herrlichen Spaziergang gemacht.

21. Mai. Heute ist wieder Arbeitstag, doch es ist sehr schön.

27. Mai. Es ist Sonntag. Wir arbeiten auf dem Güterbahnhof. Ein Tag ist wie der andere. Wo mag mein Fritzi (mein Mann) sein?

10. Juni. Es ist Sonntag. Muttel ist jetzt bereits vier Wochen tot. Wie die Zeit vergeht. Bin bei Kameradin Gertrud gewesen. Wir denken noch oft an die Kompanie. Wer weiß, wie noch alles kommt. Haben nichts zu essen, nur ein Stückchen Brot (dieses bekamen die, welche arbeiten konnten und mußten). Doch die Hoffnung habe ich noch immer, es wird alles noch mal gut.

Gertrud und ich bleiben zusammen, und so trägt sich alles leichter.

12. Juni. Wir arbeiten schon immer die ganze Zeit in den Schrebergärten. Es ist Gewitterregen, und so sitzen wir in der Laube und schlagen den Tag tot.

17. Juni, Sonntag. Ich habe heute gelegen und nicht gearbeitet. Doch es ist mir wieder gut geworden. Frau Seddig und ich haben bei den Offizieren zu essen bekommen und haben so einen guten Sonntagsabschluß gehabt.

30. Juni, Sonnabend. Bin heute zur Untersuchung im städtischen Krankenhaus gewesen. Warte auf das Ergebnis. Bin sehr unglücklich, doch ich habe ja keine Schuld und kann so alles vor meinem lieben Mann verantworten. Wo mag er sein? Wie mag es uns allen noch ergehen? Ich bin sehr gespannt.

Brauche nicht zu arbeiten, doch habe ich auch nichts zu essen. Wie mag es nun werden?

2. Juli, mein Hochzeitstag vor zwei Jahren, muß immerzu daran denken. Habe für Monika (die kleine Tochter von Frau Seddig) fünf Kränze geflochten, und so ist auch dieser Tag vergangen.

10. Juli, Dienstag. Bin heute wieder im Krankenhaus gewesen, und bis jetzt ist noch alles negativ gewesen. Wir hoffen, daß alles gut ist.

In sieben Tagen ist mein Geburtstag. Ich lebe nur noch vom Organisieren. Auch wirtschaften Gertrud und ich ganz alleine.

Gestern abend sind wir zu vieren nach „Sing-Sing“ gegangen. Ob mein Mann dort im Lager ist? Ein Teil der Soldaten haben wir beim Waschen sehen und sprechen können. Auch haben wir Zettel abgegeben. Nun gehen wir morgen und Sonntag wieder hin. Vielleicht haben wir Glück, und ich treffe meinen lieben Fritz.

17. Juli, mein Geburtstag, Dienstag. Habe mit Frau Orlowski einen Morgenspaziergang gemacht mit vielen Hindernissen, doch mit Fett beladen, hinter uns. Nachmittags hat Frau Ruske (die Mutter von Frau Seddig) Kaffee und Flinsen spendiert. So haben wir nett zusammengesessen und an meinen Fritz gedacht.